# Gedichte

von

Karoline Chriſtiane Louiſe
Rudolphi.

---

Erſte Sammlung.

---

Herausgegeben
und mit einigen Melodien begleitet
von
Johann Friederich Reichardt.

---

Zweite verbeſſerte Auflage.

Wolfenbüttel 1787.
In Commiſſion der Schulbuchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Mit freudigem Gefühl geb' ich den zarten Edlen, deren Herz für Wahrheit und Schönheit offen iſt, dieſe lieblichen Früchte des reinſten edelſten Herzens, und freue mich ihres frohen Genuſſes und des Freudenthränenopfers für meine Freundinn.

Reichardt.

Berlin.
Am 24. Dezember 1780.

# Lyriſche Gedichte.

## An meine Leyer.

1777.

Du, die mit holdem Spiele
Mich zu ergötzen liebt;
Die innigſten Gefühle
Des Herzens wiedergiebt,

Belebt von deinem Feuer,
Das in den Adern glüht,
Sing' ich, geliebte Leyer,
Dir heut ein kleines Lied.

Vor allem, was mir Gutes
Der Himmel je beſchert;
Ich ſag' es freyen Muthes,
Biſt du mir lieb und werth.

Als noch in meinem Buſen
Der Dichterfunke ſchlief,
Und noch nicht zu den Muſen
Mein Führer Kleiſt mich rief,

Als ich noch gern im Kreiſe
Mit kleinen Bübchen ſprang,
Und nach der Kinder Weiſe
Manch luſtig Liedchen ſang.

Schon da fühlt' ich im Blute,
Ich wußte ſelbſt nicht was?
Daß ich vor frohem Muthe
Oft all mein Spiel vergaß.

Oft ſchlich ich in den Garten,
Und wußte nicht warum?
Als wollt' ich wen erwarten,
Dann kehrt' ich traurig um;

Ich fühlte, daß mir's fehlte,
Und wußte doch nicht, wo?
Und welches Spiel ich wählte,
Ich ward nicht wieder froh.

Auch hab' ich oft im Haine
Dem Monde nachgeſchaut;
Oft lauſcht' ich da alleine
Mit jedem Baum vertraut.

Oft in dem frühſten Lenze
Flog ich hinaus ins Thal,
Und wand die erſten Kränze
Und macht' ein kleines Mahl,

Und lud zum kleinen Mahle
Amynt und Galathee,
Zu tanzen in dem Thale,
Mit ihrer Lalage.

Und dann, beym Fest der Trauben,
Dann war ich froh bemüht,
Zu flechten kleine Lauben,
Und sann auf Spiel und Lied.

Doch Spiel und Lied und Tänze,
Und alles schwand mir bald;
Ich hieng die besten Kränze
Am Eichbaum in den Wald;

Da hört' ich, wenn die Schwüle
Des Tages sich verlor,
Mit Flöt' und Saitenspiele
Der deutschen Barden Chor

Des Frühlings Rückkehr feyern,
Der Liebe Luſt und Schmerz;
Doch eine von den Leyern
Gewann mein ganzes Herz.

Oft lockte mich die Schöne
Des Abends in den Wald:
Da hab' ich ihre Töne
Ganz leiſe nachgelallt,

Bis einſt im ſtillen Thale,
Da ſchon die Schöpfung ſchwieg,
Gehüllt im Abendſtrale,
Die Muſe niederſtieg,

Und in dem Roſenſchleyer
Vertraulich zu mir kam,
Und ich dich, liebe Leyer,
Aus ihren Händen nahm.

Vor allem, was mir Gutes
Der Himmel je gewährt,
Ich ſag' es freyen Muthes,
Biſt du mir lieb und werth.

Seit ich den Strom der Wonne
Dir wiedergeben kann,
Seitdem lacht mich die Sonne
Noch eins ſo golden an;

Seitdem ſchleich' ich verſchwiegen
Auf meine ſtille Flur,
Und trink' in vollen Zügen
Den Becher der Natur.

Seitdem reizt mich nicht Kaiſer
Und König nicht zum Neid. — —
Den neid' ich nur, der weiſer
Sich ſeines Lebens freut.

Was ſollt' ich mit viel Schätzen,
Sollt' ich ihr Hüter ſeyn? — —
Iſt nicht, mich zu ergötzen,
Die ganze Schöpfung mein?

Vom

# Werth des Lebens.

1775.

Ja, das Leben iſt des Himmels Gabe,
Iſt des tiefſten, wärmſten Wunſches werth;
Sagt das nicht der ſchwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
Wenn der kalte Schauer ihn befällt,
Und der Todeskampf die kleinen Züge,
Jedes Lächeln, jeden Reiz entſtellt?

Sagt das nicht mit ſanftem Flehn die Taube,
Wenn des Geiers Mordſucht ſie bedroht?
Sagt das nicht der kleinſte Wurm im Staube?
Ach! ſich windend leidet er den Tod.

Selbſt das Daſeyn, nur des Lebens Schatten,
Selbſt das Daſeyn, iſt es nicht ein Guth?
Auch die kleinſten Hälmchen auf den Matten
Sterben traurig unter Sonnengluth.

Und aus Gräbern unter dichtem Mooſe,
Drängen Blumen eilend ſich hervor.
Zwiſchen Dornen hebt die junge Roſe
Froh ihr glühendes Geſicht empor.

Zwar uns Arme drücken tauſend Plagen,
Von der Wiege bis zum frühen Grab;
Aber tauſend, tauſend Freuden ſagen,
Daß ein guter Gott das Leben gab.

Und gerührt im mütterlichen Herzen
Steht am Wege die Glückſeeligkeit,
Trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen,
Statt des Segens, den ſie hold uns beut;

Trauert, daß uns Wahn und Ehrsucht thören,
Wenn uns glücklich seyn die Weisheit lehrt;
Daß wir ihren süßen Ruf nicht hören
Und verkennen unsern eignen Werth.

Beut dem Hirten hinter seiner Heerde,
Wie dem Fürsten, ihre Freuden dar,
Liebt noch immer ihre kleine Erde,
Die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Werth, daß Dank in unsern Adern schlägt;
Fühlt das nicht, auch bey der kleinsten Habe,
Wer ein reines Herz im Busen trägt?

# Der Morgen.

## 1776.

Verlaßt mich, ihr des Lebens finstre Sorgen,
Verlaßt mich, o er ist erwacht,
Im Frühlingsglanz erwacht, der lichte Morgen;
Entflohn ist das Gewölk' der Nacht.

Dort kömmt er her; von dem bekränzten Hügel
Glänzt schon sein erster goldner Strahl:
Und Leben weht von seinem Purpurflügel,
Und frischer Duft ins Blumenthal.

Dort kömmt er her; auf seinem lichten Pfade
Begrüßt ihn ein entzücktes Chor;
Die Heerde blöckt am lachenden Gestade
Ihm ihre lauten Freuden vor.

O alles singt dem jungen Tag' entgegen,
Und freut des neuen Lebens sich,
Sein Athem haucht der ganzen Schöpfung Segen;
Sein süßer Hauch belebt auch mich.

Ich singe den, der in die ewge Stille
Ein Tröpfchen seines Lebens goß.
Ich preise laut der Seligkeiten Fülle,
Die aus dem Tröpfchen Lebens floß.

O du, der für der Schöpfung reinste Wonne
So offen dieses Herz gemacht!
Vernimm den Dank, der mit der Morgensonne
In meiner treuen Brust erwacht.

Dir töne, dir das erste meiner Lieder,
Der du so väterlich mich liebst;
Sieh gnädig auf mein kleines Opfer nieder;
Ich opfre gern, was du mir giebst.

Du gabſt mir nicht, was niedre Wünſche ſtillet,
Nicht Gold; doch gabſt du mir Geſang;
Sieh dieſe Thräne, die mein Auge füllet,
Sieh, Vater, meinen ſtillen Dank.

Erhalte mir die ſeligen Gefühle,
Erhalte des Geſchenks mich werth;
Bewahre mich, daß dieſem Saitenſpiele
Nie ein entweihter Ton entfährt.

Bewahre mich vor Stolz und jedem Fehle,
Gieb, daß mein Lied der Wahrheit treu,
Und, Vater, gieb, daß meine ganze Seele,
Wie mein Geſang, ſtets Wohllaut ſey.

Gieb, daß mein Leben, bis zum letzten Schlage
Des Herzens, unſchuldvoll verfließt;
Gieb Muth dem Geiſt, wenn er am großen Tage
Die Morgenſterne näher grüßt.

# Die Morgenröthe.

## 1776.

Kommſt du wieder, holder Morgenſchimmer,
Mit der lichten Flammenſchrift?
Leuchte heller, ſchöner Seraph! immer
Heller, bis dein Strahl die Seele trift;

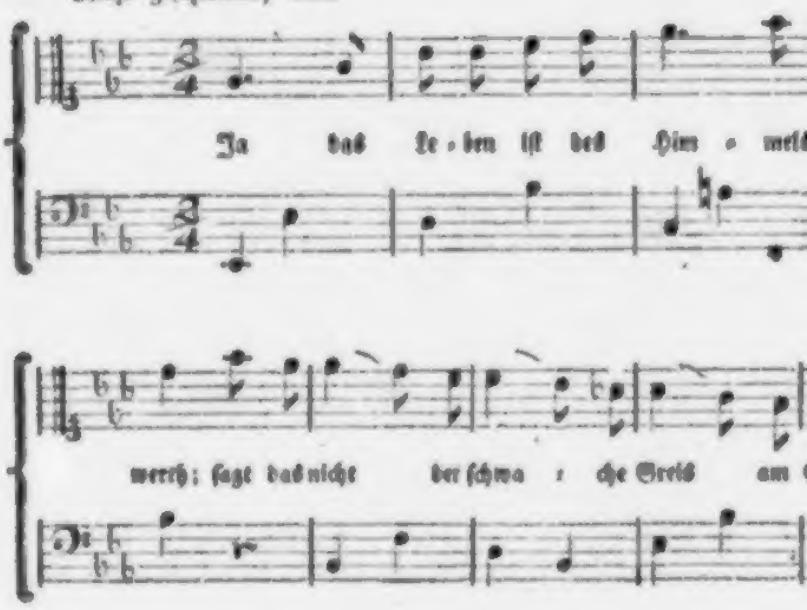
Daß ſie früh den Blick zum Himmel lenke,
Daß ſie heiter noch und frey,
Ihrer Abkunft große Würde denke,
Voll von ihres Daſeyns Zwecke ſey.

Schön biſt du, bekränzt mit lichten Stralen,
Perus Gold beſchämt dein Glanz,
Wer vermag dein Purpurlicht zu malen?
Wer den holdgemiſchten Farbenkranz?

# Sämtliche Melodien zum ersten The

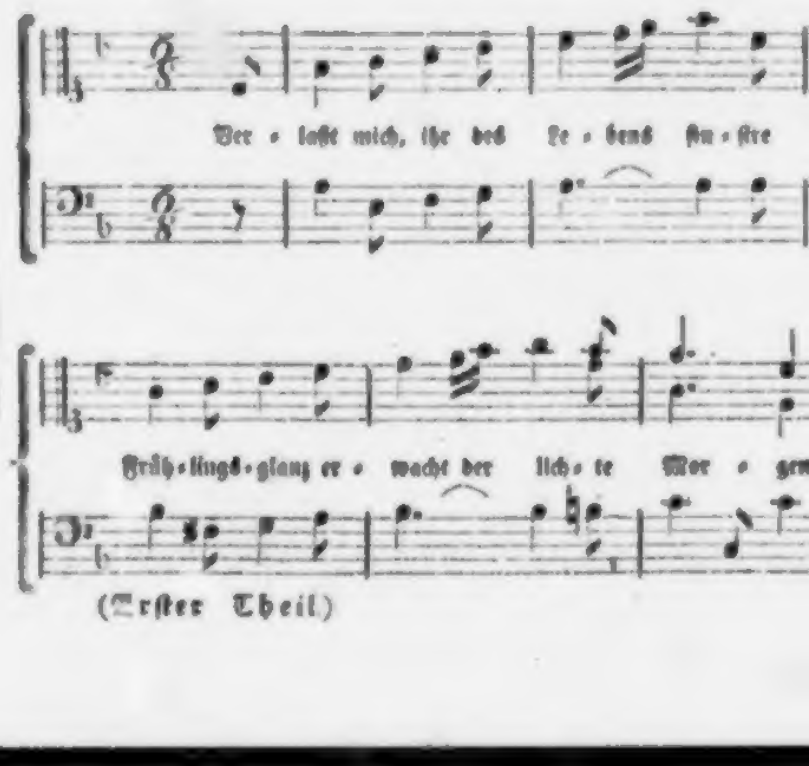
## Vom Wert

Nicht geschwinde, edel.




## Der M

Heiter.

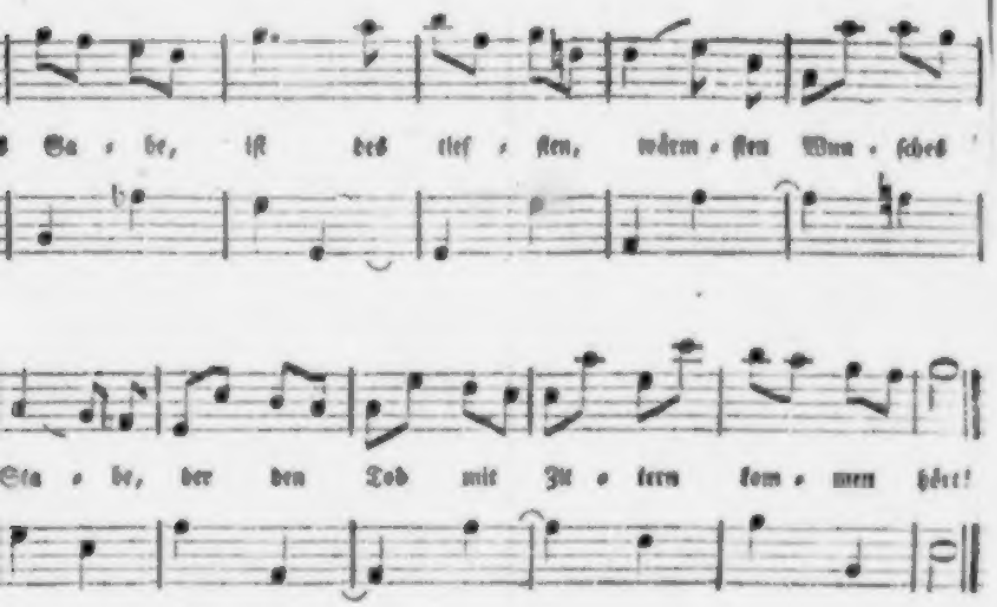



(Erster Theil)

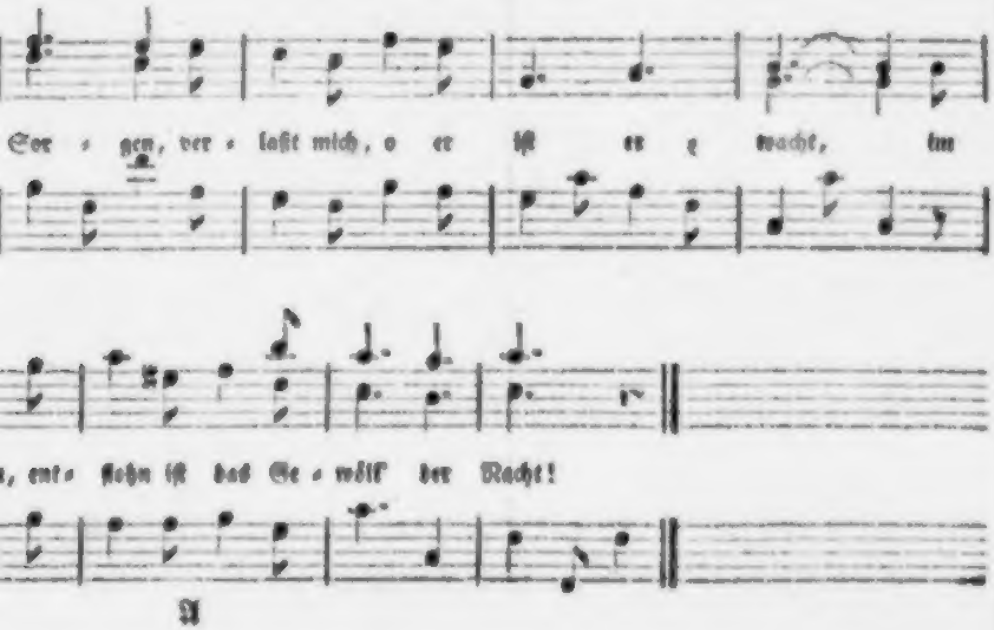
# il ſind vom Herrn Capellmeiſter Reichardt.

---

## h des Lebens. S. 14.

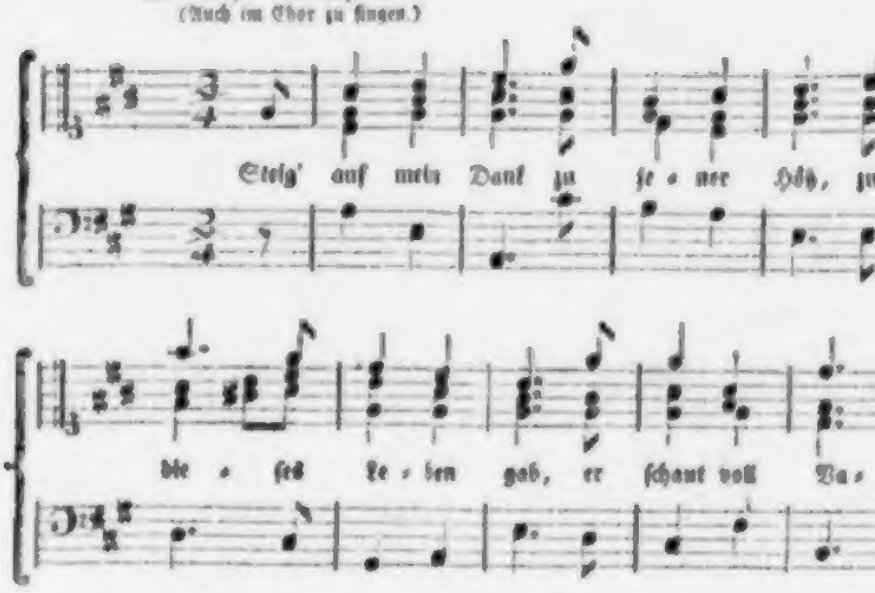



## Morgen. S. 17.



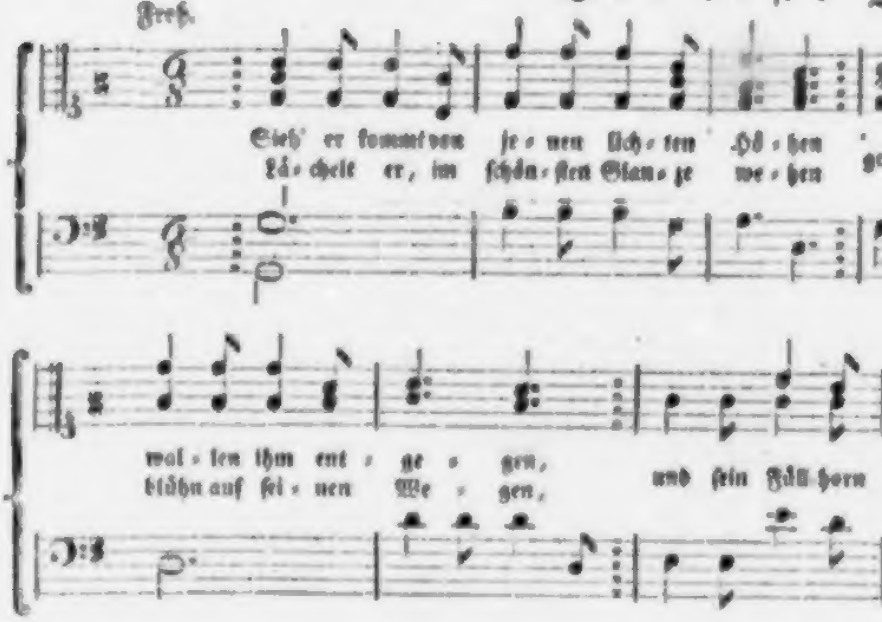
## Das Glück de

Mit freyer Andacht.
(Auch im Chor zu ſingen.)



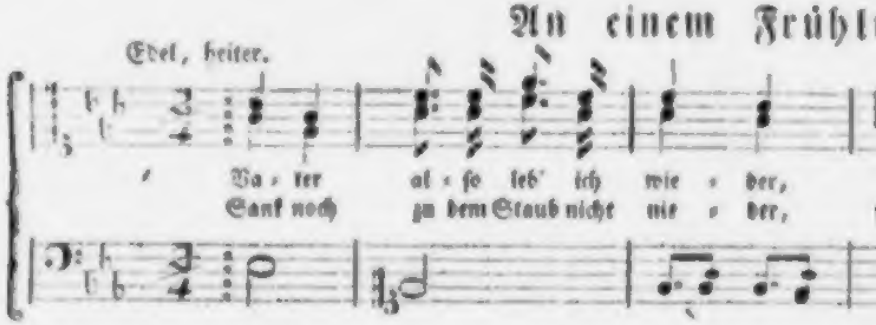

## Der erſte

Freh.

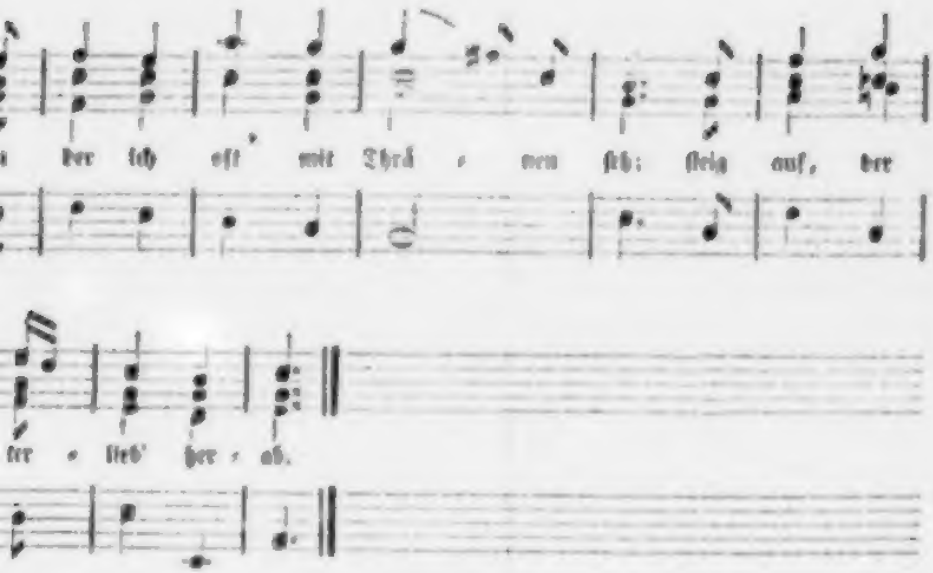



## An einem Frühl

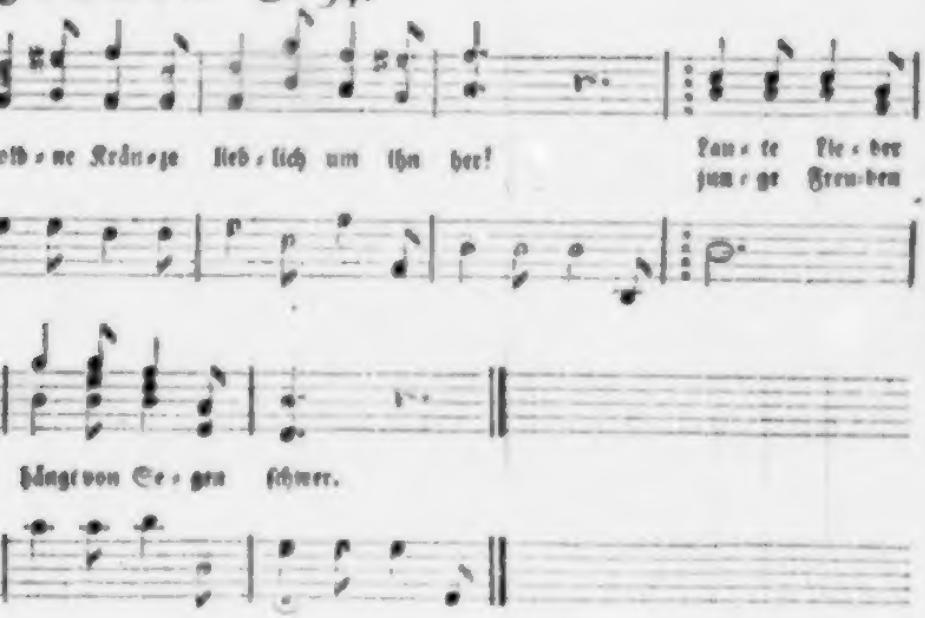
Edel, heiter.



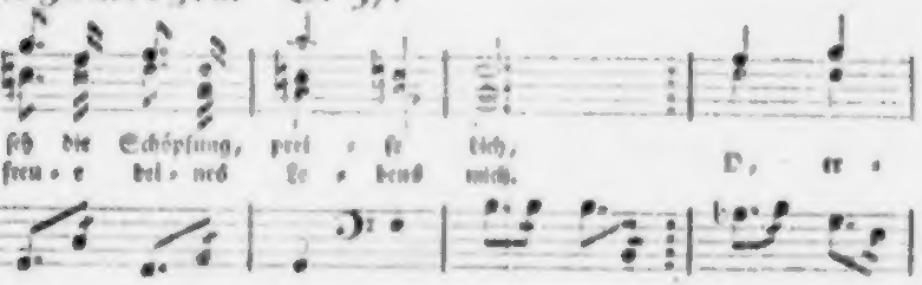
es Lebens. S. 26.

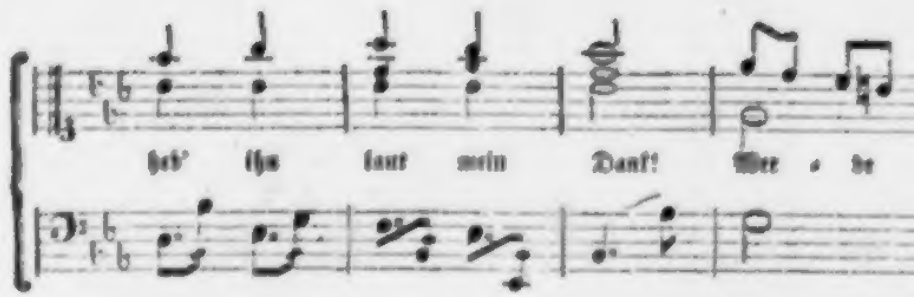



Jenner. S. 34.

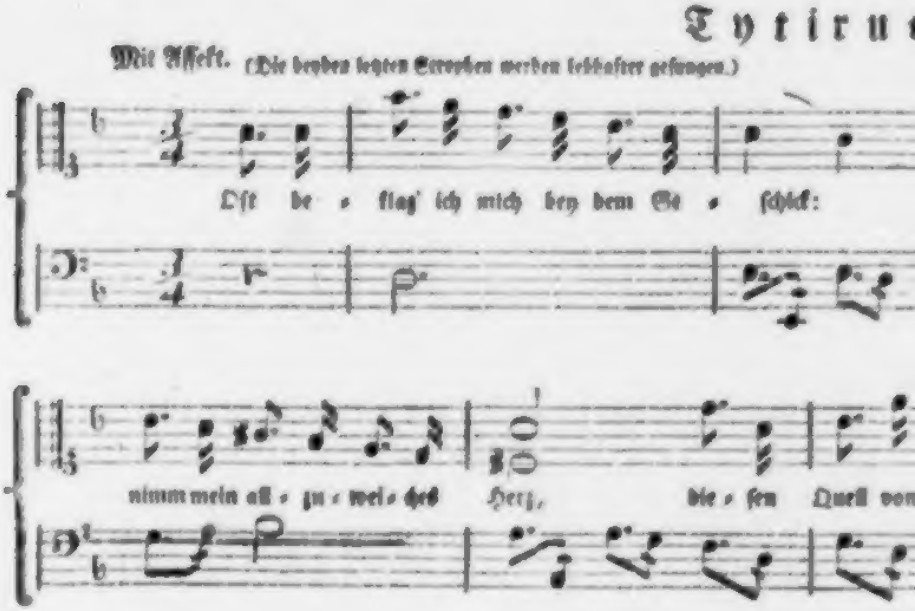



ingsmorgen. S. 37.

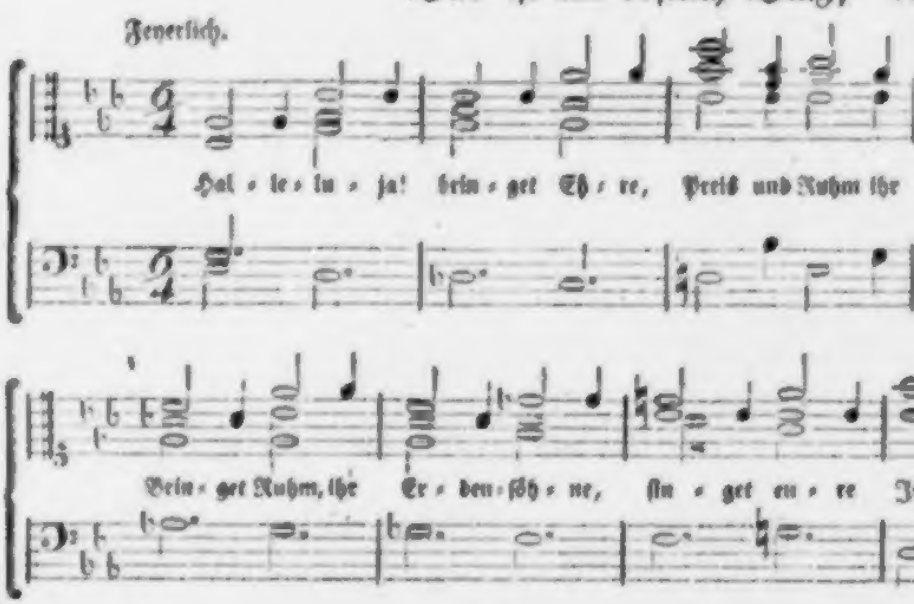


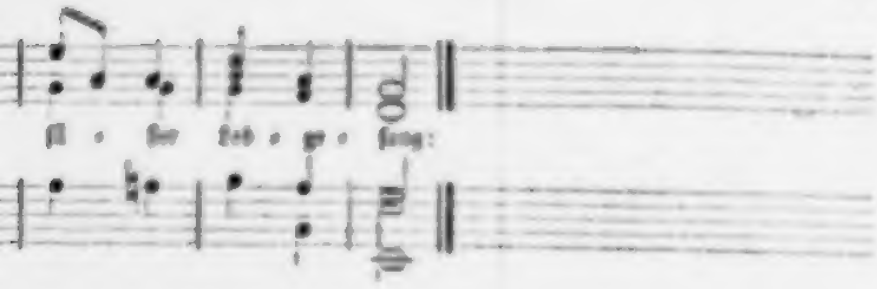



## Tytirus



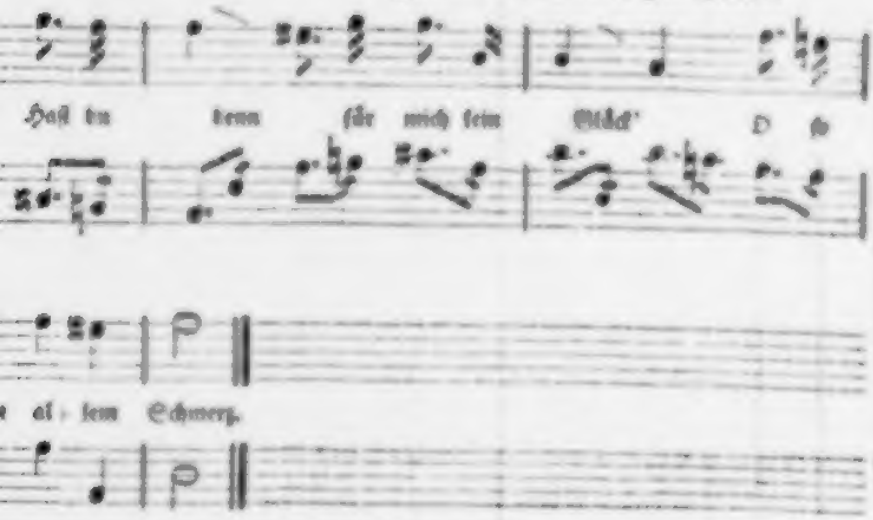

## Das ist ein köstlich Ding, de



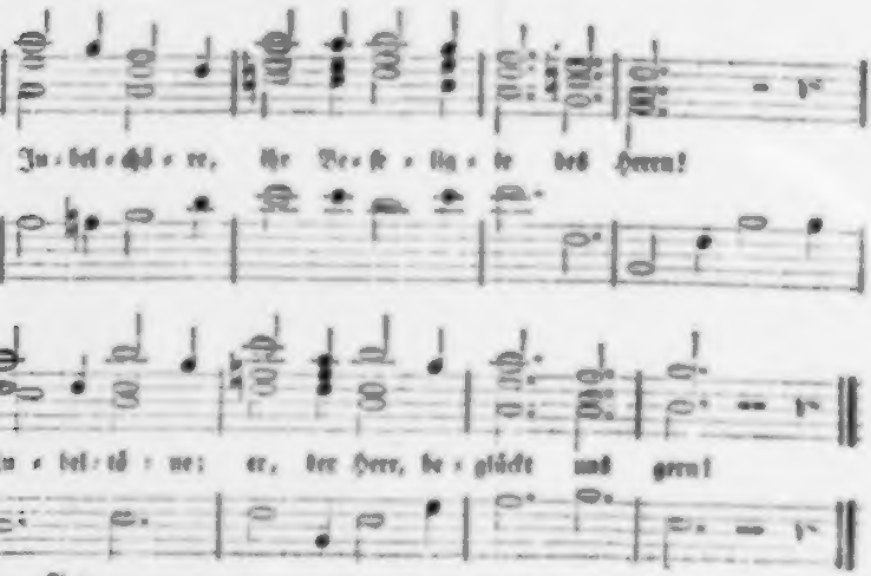



6. S. 66.

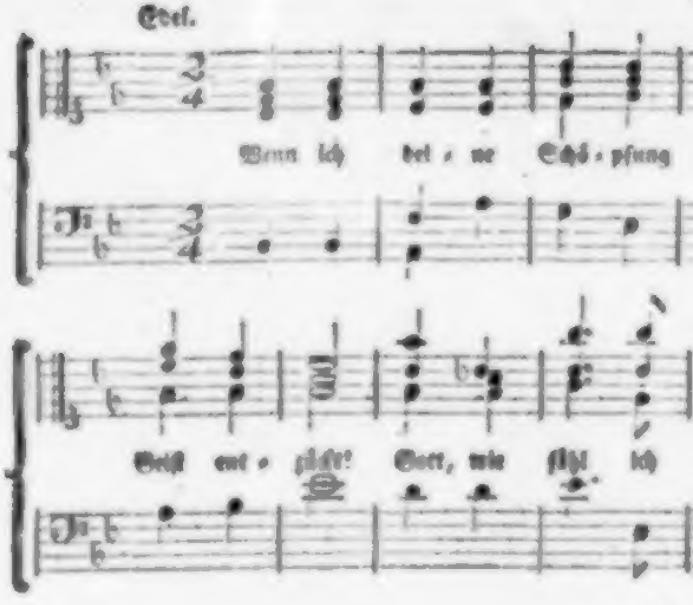
Juliane Reichardt, geb. Benda.




em Herrn danken! S. 75.

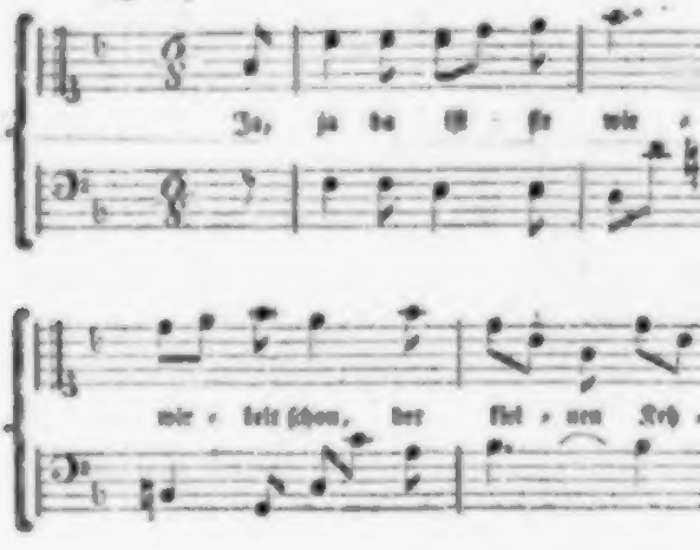


Ged.



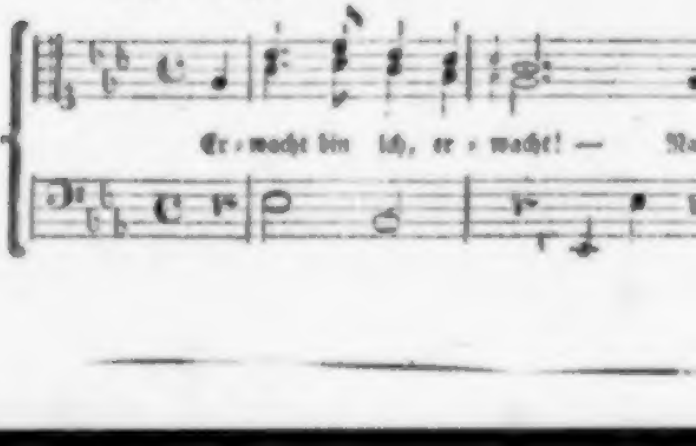

An di

Fröhlich.

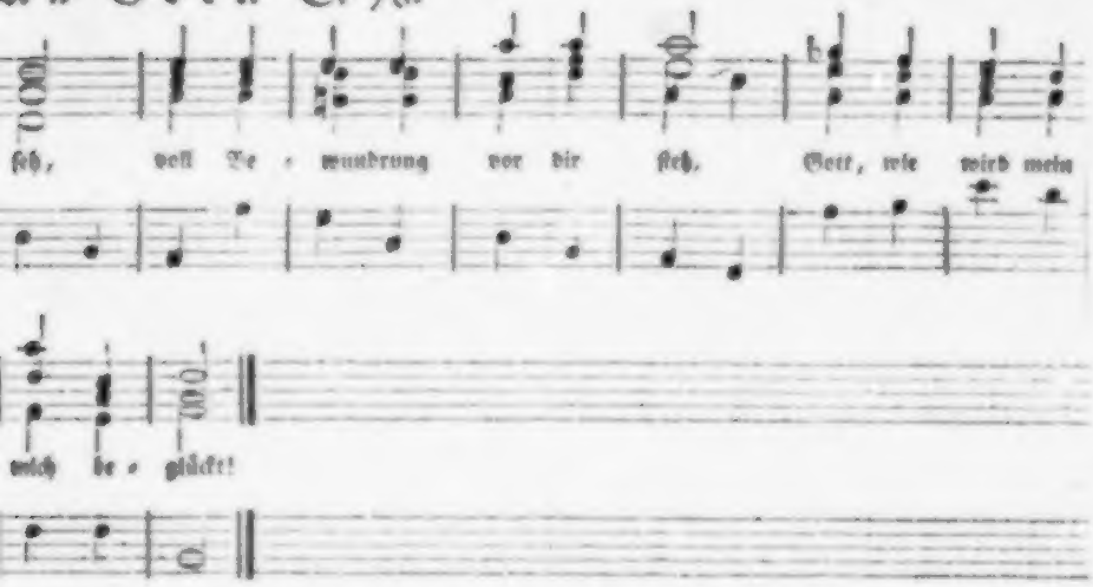



Fr

Erhaben frey.

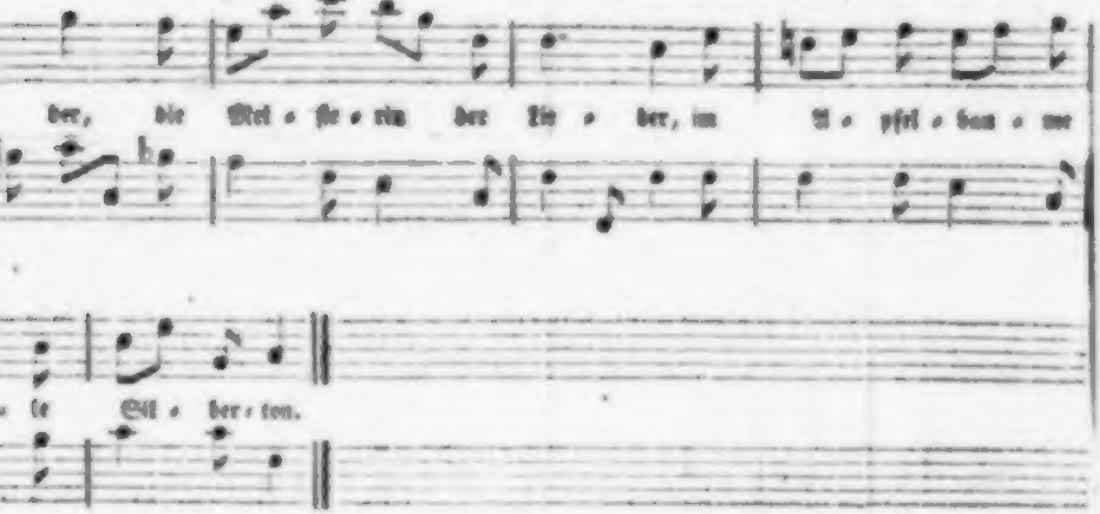


An Gott. S. 78.



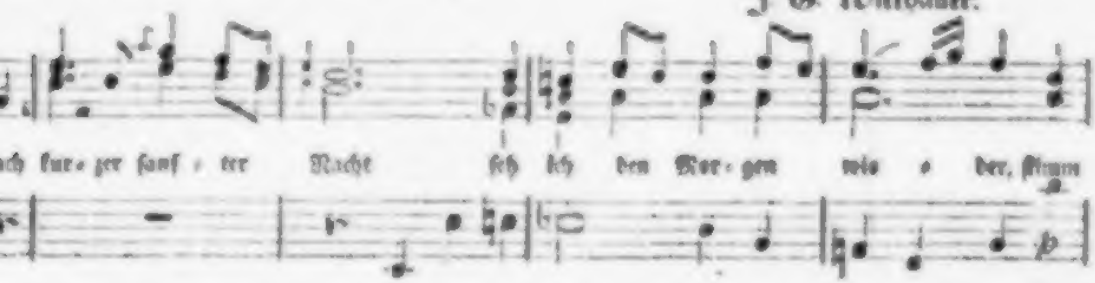

e Nachtigall. S. 101.

Juliane Reichardt, geb. Benda.




ühgeſang. S. 114.

J. G. Witthauer.



Und doch bist du wahrlich nur ein kleiner
Tropfen jener Feuerflut,
Jenes Lichtmeers; nur ein Schimmer seiner
Lebenvollen, schöpferischen Glut.

Kamst du nicht, die Schatten zu zerstreuen?
Kamst du nicht, mit milderm Licht
Unsern Blick zum vollen Tag zu weihen,
Der im Pomp aus Nacht und Nebel bricht?

Ja, du bist ein Bild von jenen Boten,
Die die Weisheit sich erflehn,
Wenn Verfall und Nacht der Erde drohten,
Eilend ihre Fackel zu erhöhn;

Doch in einer milden Morgenwolke
Ihren blendend hellen Tag
Zu verhüllen noch dem blöden Volke,
Bis er dann die Nebel ganz durchbrach. —

Wie sie rosenfarbner immer malet,
Und die goldnen Wolken theilt!
Wie der Tag aus ihren Blicken stralet!
Wie der Nebelschwarm zu fliehen eilt!

Kommst du einst, ein Engel, zu verkünden
Meinen letzten Erdentag,
O wie wird sie, weggestralt, verschwinden,
Diese Nacht, die auf der Seele lag!

Ja, auf diesen hellen Purpurschwingen
Wird mein sehnsuchtsvoller Geist
Eilends dann zu lichtern Sphären dringen,
Wenn er sich der dunkeln Erd' entreißt.

# Die Freundſchaft.

## 1777.

Wenn ein düſterer ſchwarzer Wolkenſchleyer
Sich um unſre kranke Seele zieht,
Wenn der Gotteshauch ihr mächtig Feuer
Faſt verliſcht, und nur noch ſterbend glüht;

Welche Gottheit wird ſich dann erbarmen?
Welcher Genius wird Retter ſeyn?
Wer entreißt der Schwermuth Felſenarmen
Dann die Seele? Wer wird Retter ſeyn?

Ach dort kömmt mit lächelnder Geberde,
Mit dem ganzen Himmel im Geſicht,
Friedewinkend einer ganzen Erde,
Eine Göttin im Gewand von Licht.

In der Rechten eine goldne Schaale,
In der Linken eine Rosenkron,
Winket sie zu jenem stillen Thale:
Gute Göttinn, o ich folge schon!

Sage, wie die Himmlischen dich ehren?
Nenne deinen Götternamen mir,
Jede Morgenröthe soll ihn hören,
Jeder Abendstern ein Lied von dir.

Ah! schon reicht sie mir die volle Schaale,
Schon umschlingt mein Haar ein Blumenkranz,
Schon umleuchtet mich im stillen Thale
Ein gedämpfter Stral von ihrem Glanz.

Ja, nun weiß ich deinen holden Namen. —
Welch ein Nektar! welch ein Zaubertrank! —
Alle, die, o Freundschaft, zu dir kamen,
Trinken deinen Becher lebenslang;

Trinken Luſt und ſeliges Vergeſſen
Aller Uebel, aller ihrer Qual,
Trinken Muth, den Tartarus zu meſſen,
Schiffen froh zum Eliſäer Thal.

# Das
# Glück des Lebens.

Den 24. August 1777.

Steig auf, mein Dank, zu jener Höh,
Zu der ich oft mit Thränen seh;
Steig auf! Der dieses Leben gab,
Er schaut voll Vaterlieb' herab.

Dank dir, der aus dem Nichts mich rief. —
Als ich den langen Schlaf noch schlief,
Den Wunsch: **zu seyn**, noch nicht begonn,
Ersahst du mich zum Leben schon. — —

Dank, Dank dem liebevollen Ruf,
Der mich zum freien Wesen schuf! — —
Dank dir, für Sinnen und Verstand,
Durch die ich deine Lieb' erkannt. —

Du gabſt mir dieſen hohen Muth,
Du gabſt den Adern warmes Blut,
Du gabſt ein Herz mir in die Bruſt,
Empfänglich jeder reinen Luſt.

O, jeder Pulsſchlag preiſe dich;
Du riefſt auf dieſe Sphäre mich,
Auf dieſen Schauplatz deiner Macht,
In dieſe Scenen voller Pracht.

Steig auf, mein Dank, zu jener Höh,
Zu der ich oft voll Sehnſucht ſeh,
Wenn dieſe gute ſchöne Welt
Noch Bosheit, Liſt und Neid entſtellt;

Steig auf; noch iſt ſie nicht entflohn,
Noch herrſcht die Tugend auf dem Thron,
Blüht in den Hütten ungeſehn,
Wie dort im Thal die Veilchen ſtehn.

Rollt gleich des Lebens trüber Bach,
Vom Sturm gejagt, dem Meere nach,
Das Myriaden *) ſchon verſchlang,
Steig auf, mein froher heißer Dank.

Wenn meines Lebens Bach verfließt,
Und eilend ſich ins Meer ergießt,
Dann töne freudiger mein Dank,
Dann, Seufzer, werde Lobgeſang.

*) Solcher Bäche.

# Im August.

## 1775.

Bringt her dem Herren Ehr' und Ruhm,
Verkündigt seine Macht,
Lobsing' ihm, du sein Eigenthum,
Du Volk, das er bewacht.

Fallt nieder auf das Angesicht,
Voll Ehrfurcht betet an
Den Herrn im Schmuck von seinem Licht,
Licht hat ihn angethan.

Doch schaut, itzt hüllt er seinen Thron
In dicke Mitternacht;
Und öd' ist Erd' und Himmel schon,
Der Stürme Wuth erwacht.

Sein Donner rollt im Wolkenmeer,
Dem rasche Blitz' entfliehn,
Wie Pfeile fliegen sie umher,
Die trägen Lüfte glühn.

Wer ists, wer will vor ihm bestehn?
Wie schrecklich ist der Herr!
Vor seiner Macht müßt' ich vergehn,
Wenn er nicht Vater wär.

Doch stürmt aus eurer Mitternacht
Ihr Wetter stürmt daher:
Zum Wohlthun braucht er seine Macht,
Allmächtig segnet er!

Allmächtig liebt der Heiligste
Sein fehlendes Geschlecht.
Erbarmend schaut er aus der Höh,
Uebt öfter Gnad' als Recht.

Ach, ſeine Schrecken ſind entflohen,
Sein Segen blieb zurück! — — —
Schau, Ewiger, von deinem Thron
Den Freudenthränenblick.

Bringt her dem Herren Ehr' und Ruhm
Verkündigt ſeine Macht.
Lobſing' ihm, du ſein Eigenthum,
Du Volk, das er bewacht!

# Des Morgens.

Im September 1779.

Da bist du ja, du gute Sonne, wieder,
So hold als ich dich gestern sah,
Blickst all so gut, so freundlich auf mich nieder. —
Und ich — ich bin auch wieder da.

Kann dich gehüllt im Stralenmantel sehen,
Herauf den schönen blauen Pfad,
In aller Glorie des Himmels gehen,
Womit dich Gott bekleidet hat.

Kann, wie durch deines großen Schöpfers Milde
Du Leben um dich breitest, sehn,
Sehn, wie rund um die traurenden Gefilde
Bey deinem Anblick lächelnd stehn;

Kann, ſo wie du, mit liebevollem Blicke
Auf Gottes ſchöner Schöpfung ruhn,
Kann auch zu ſeiner lieben Menſchen Glücke
Mein kleines Theil noch heute thun.

Nur ſo wie du, ein Segen ſeiner Erden,
Du großes wunderbares Licht!
Wie du, voll Himmelskraft, wohlthätig werden,
Dies, liebe Sonne, kann ich nicht.

Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben,
Den großen Quell von deinem Licht,
Mit dieſer meiner Menſchenſeele loben,
Und dies, o Sonne, kannſt du nicht.

Daß ich dies kann — ja, es iſt Himmelswonne!
Ich tauſch um allen deinen Glanz,
Um deine Glorie, du große Sonne,
Nicht einen Stral aus meinem Kranz.

# Der erſte Jenner.

## An Silvius.

### 1776.

Sieh', er kömmt! von jenen lichten Höhen!
Lächelt er; im ſchönſten Glanze wehen
Goldne Kränze lieblich um ihn her;
Laute Lieder wallen ihm entgegen,
Junge Freuden blühn auf ſeinen Wegen,
Und ſein Füllhorn hängt von Segen ſchwer.

Sieh, er ſteigt auf helterem Gefieder,
Auf Aurorens Roſenſittig nieder,
Scheuchet ſchnell die Dunkelheit der Nacht;
Aber deinen trüben Geiſt erhellet
Noch kein Stral der Freude, noch entſtellet
Gram die Stirne, der mit dir erwacht.

Sprich, o Freund, iſt unſer Pilgerleben
Nur mit Müh' und Sorg' und Qual umgeben?
Lächelt uns Irenens Auge nie?
Hat das Unglück hier den Sieg gewonnen?
Nein, des Friedens Feind hat ſie erſonnen,
Dieſe finſtere Philoſophie.

O, der Freuden Quell iſt unverſieget!
Selbſt des Leidens Folge überwieget
Mächtig jeden tiefempfundnen Schmerz.
Freuden zu erhöhen, zu verſüßen,
Müſſen ſtille Kummerthränen fließen,
Und veredlen jedes gute Herz.

Scheuche dann der Erde kleine Sorgen
Von dir; jeder Abend, jeder Morgen
Finde traulich bey der Weisheit dich.
O ſie wird mit ihren holden Lehren
Bald dein ſchönes, ſanftes Herz bekehren
Von der finſtern Traurigkeit zu ſich.

Sieh', er kömmt! er trägt auch deine Freuden
Nennt dir lächelnd deine künft'gen Leiden
Frühlingswölkchen, die der West verweht,
Komm, wir wollen frohe Lieder singen,
Diesem Tage, seinem Schöpfer singen,
Dieser Sonne, die zu ihm erhöht!

Schlägt auch, Freund, in diesem jungen Jahre
Unsre letzte Stunde, — Tod und Bahre
Schrecken doch der Weisheit Kinder nicht.
Nein, der Tod, — er führt uns ans Gestade,
Ewger Freuden, und der Wonne Pfade
Winken uns, wenn unser Auge bricht.

## An
## einem Frühlingsmorgen.
### Im May 1775.

Vater, alſo leb' ich wieder,
Seh' die Schöpfung, preiſe dich,
Sank noch zu dem Staub nicht nieder,
Freue deines Lebens mich. —
O, erheb' ihn laut mein Dank!
Werde ſüßer Lobgeſang.

Werde Lobgeſang, und töne
In die Stimmen der Natur,
Zu der Vögel Stimmen töne,
Zu dem Säuſeln auf der Flur.
Lob' ihn früh, der uns gemacht,
Der uns ſchützt in dunkler Nacht.

Großer Vater, ja, ich preise,
Voll Bewundrung preis' ich dich.
Mächtig bist du, gütig, weise,
Und liebst mich so väterlich.
Denn von dir, o Gott, bedeckt,
Hat kein Unfall mich geschreckt.

Schöpfer, Vater, o wie nennen
Deine Menschen würdig dich?
Laß mich besser dich erkennen,
Laß mich reiner lieben dich.
All mein Thun sei Lobgesang,
Und mein ganzes Leben Dank.

Und so lange noch ich lebe
Dieses Prüfungsleben hier,
Daß sich meine Seel' erhebe
Aus dem Staube, Gott, zu dir;
So bewahr mir dies Gefühl
Deiner Güte bis zum Ziel.

Laß mich nie den Morgen ſehen,
Deine Sonne ſehen nie,
Und nicht voll Bewundrung ſtehen,
Voll Entzücken über ſie.
Einſt, o Vater, einſt werd' ich
Würdiger noch preiſen dich.

# An die Muse.

1776.

O Freundinn, die mein pochend Herz
Zur Ruhe stets bekehret,
Du hast mir Lust und frohen Scherz,
So oft ich bat, gewähret,
Laß doch der Sorgen bösen Schwarm,
O laß ihn von mir fliehen!
O laß den bangen finstern Harm
Die Seele nicht umziehen.

Von vielem, das man Glück genannt,
Dies, Freundinn, kannst du wissen,
Ward mir nie etwas zuerkannt,
Doch weiß ich es zu missen.

Daß ich dies weiß, daß du mich liebſt,
Und oft im tiefſten Leide
Noch Sonnenſchein der Seele giebſt,
Dies iſt mir Glück und Freude.

Von allem, was nur Glück genannt,
Von ſeinen ſchönſten Gaben,
Von reichem Guth und hohem Stand
Könnt' ich die Fülle haben;
Und doch nicht weiſen, frohen Muth,
Nicht Sonnenſchein der Seele.
O Muſe, laß mir dieſes Guth,
Weil ich noch Tage zähle.

Und ſterb' ich in der Blüthezeit
Des Lebens, — — nim die Leyer
Und trag ſie, die ich nie entweiht,
Bey jeder Frühlingsfeier
In meinen kleinen Birkenhain,
Wo ich mich dein gefreuet,
Wo du bey ſtillem Mondenſchein
Zur Freundinn mich geweihet.

Und hänge, wo mein Staub zerfiel,
(Denn hier, wie ichs mich freue,
Hier ruh' ich einst) mein Saitenspiel
An eine kleine Maye,
Und lisple, wenn im süßen Traum
Ein Wanderer sich wieget,
Dem armen Mann von diesem Baum:
Daß hier ein Mädchen lieget,

Die so wie er des Lebens Pfad
Oft öd' und rauh gefunden;
Doch deren Muth kein Sturmwind hat,
Kein Wetter überwunden;
Die sich in Wüsten Blumen schuf,
In öden Winterfluren,
Und hörte gern der Freude Ruf,
Und folgte ihren Spuren.

Die, nahte sich ihr Feind, der Gram,
Ihn eilend zu verscheuchen,
Nur die bekränzte Leyer nahm,
Und bald ihn sah entweichen,

Die ruhig lächelte dem Tod,
Und mit gelaßner Seele
Ihm folgt', als er die Hand ihr bot,
Zur unbekannten Höhle.

Doch, Freundinn, die mein klagend Herz
So zärtlich oft gestillet,
Mit süßer Freud' und süßem Schmerz
So wunderbar erfüllet,
Laß mir noch, eh du mich beweinst,
Manch kleines Liedchen glücken,
Das weiche Schwesterseelen einst
An ihren Busen drücken.

# Herbstgesang.

1777.

Sey gegrüßt im falben Nebelkleide,
Gott des Segens, sey gegrüßt!
Lieh dir gleich nicht Flora ihr Geschmeide,
Holder Gott des Segens, sey gegrüßt!

Ach! wie hängt dein Horn von Purpurtrauben
Und von goldnen Früchten schwer!
Laß mich, laß mich deines Nektars rauben,
Reich mir deinen Freudenbecher her;

Daß ich deines Feuers voll dich singe
Bis mir Stirn und Wange glüht;
Daß dein Lob zum fernsten Aether dringe,
Bis zum hohen Sirius dein Lied!

Ja, der Götter wonniges Entzücken,
Das dem Nektar Süße leiht,
Iſt, uns Erdenkinder zu beglücken:
Wohlthun iſt des Himmels Seligkeit.

Seht ihrs nicht an dieſem Gott der Freude? —
Wie ſein Nebelſchleyer flieht!
Wie, geſchmückt im lichten Aetherkleide,
Lächelnd er zu uns hernieder ſieht!

Denn er hat mit Segen unſre Fluren,
Unſre Hütten all' erfüllt.
Seht, o ſeht! wie ſeines Fußes Spuren
Ueberall ein voller Strom entquillt!

Reizend iſt im blumigten Geſchmeide,
In der Hoffnung Lichtgewand
Dein Verkünder, holder Gott der Freude,
Mit dem Blüthenzepter in der Hand.

Liebe, Liebe ſtralt aus ſeinem Bilde;
Mit dem ſchöpferiſchen Stral
Wandelt er in Edens Luſtgefilde
Unſre Fluren, Hain und Wieſen-Thal.

Aber auf des Windes Flügel fliehet
Uns dies glückliche Geſicht;
Wie im ungetreuen Meere, ſiehet
Man die Spuren ſeines Pfades nicht.

Du, du reichſt uns Freud' und neues Leben
In dem edlen Rebenblut!
Deine vollen Nektartrauben geben
Noch zu hoher That dem Enkel Muth.

Seliger Autumnus! Seh die Menge
Froher Weſen, die dir ſingt,
Horch dem Jubel heller Luſtgeſänge,
Der beſeelt von dir zum Aether dringt.

Kehre nicht ſo ſchnell den Flug zum Himmel,
Bleib' und ſchaue deine Luſt
An dem frohen dankenden Gewimmel,
Sieh' der Himmel iſt in unſrer Bruſt!

# Im May.

## 1776.

Freude, meine Doris, Freude,
Ruft der junge May im Wonnekleide,
Ruft das Singechor im Hain;
Alle gute Seelen hören
Auf des Götterboten weiſe Lehren,
Alle Herzen ſtimmen ein.

Freude tönen alle Lieder,
Alle Echos tönen Freude wieder;
Was da lebt, fühlt ihre Macht;
Was da lebt, ſieht ihre Spuren:
In den Wäldern, auf den bunten Fluren,
Alles ſcherzt und liebt und lacht.

Selbſt der Greis vergißt der Krücke,
Geht und weidet die erloſchnen Blicke
An der wonniglichen Flur:
Athmet friſche Lebensluͤfte,
Trinkt begeiſtert ihre Balſamduͤfte,
Wird verſoͤhnt mit der Natur.

Welcher Daͤmon kont' es wagen,
Unſre Jugendfreuden zu verklagen?
Welcher Daͤmon, abgeſandt
Von der Scheelſucht und vom Neide,
Lehrte wol den Stoͤhrer holder Freude,
Daß der Himmel ſie verbannt?

Waͤr' zum Daſeyn nur das Leben,
Nicht zum froͤhlichſten Genuß gegeben;
Duͤrfte wohl der Felder Gruͤn
Glaͤnzenden Smaragd beſchaͤmen?
Solten wir uns naͤhren nur und graͤmen;
Duͤrften Roſenhaine bluͤhn?

Dürft' es wol, den Durſt zu ſtillen,
Schöner voller Purpurtrauben? Quillen
Bäche nicht genug im Thal?
Wozu keimt die Frucht in Blüthen?
O dem Hunger Schweigen zu gebieten,
Braachts nur ein geringes Mahl!

Und wozu denn dies Gedränge
Bunter Freuden? Und wozu Geſänge
In dem zauberiſchen Hain?
Geh, verſchließe deine Ohren,
Freudenhaſſer, erſter aller Thoren!
Wir, wir wollen weiſer ſeyn.

Folge, Freundin, du dem Spruche
In dem großen aufgerollten Buche;
Glücklich, wer ihn täglich lieſt:
„Lacht des thörigten Verdruſſes,
„Fleißigt euch des weiſeſten Genuſſes,
„Eilet, eh die Zeit verfließt!

Kömmt der Tod auf ſchwarzem Nachen
Hergeſchwommen, laß uns ihm mit Lachen
Ohne Reu entgegen ſehn,
Und von dieſes Lebens Strande
Nach dem beſſern Eliſäer Lande
Guten Muths hinüber gehn.

# An Lida,

## beym Untergang der Sonne.

## 1777.

Sieh, Lida, sieh, die Sonne sinkt;
Die mütterliche (*) Havel trinkt
Schon ihren letzten goldnen Stral,
Schon hüllt im Schleyer sich das Thal.

Sie blickt noch segnend zu uns auf,
Und dann verfolgt sie ihren Lauf,
Und freut sich ihrer hohen Kraft,
Mit der sie Freud' und Leben schaft.

Wie ruhig lächelt sie uns an!
Wie herrlich glänzt noch ihre Bahn!
O sie vergoldet selbst ihr Grab,
Und sinket im Triumph herab.

*) Dies Lied entstand bey einem Sonnen-Untergang an der Havel vor den Thoren von Potsdam, wo die Verfasserin damals zu Hause war.

So ſteht an des Verderbens Rand
Die Tugend in dem Lichtgewand,
So herrlich glänzt ihr ſtralend Bild,
Wenn Nacht den Himmel gleich umhüllt.

So ſtand der himmliſche Sokrat,
Als er ans Todesufer trat;
So lächelt er der treuen Schaar,
Die um ihn her verſammelt war.

Des Kerkers Nacht wird Licht um ihn,
Des Todes dunkle Schrecken fliehn,
Froh endet er den edlen Lauf;
Der Himmel nimmt ihn feyernd auf.

Nun leuchtet er in andrer Welt
Den größern Sonnen zugeſellt;
Schaut auf ſein Erdenwerk zurück,
Und weidet dran den Himmelsblick.

# Ahndungen.

Wo iſt ſie itzt, an der mit allen Trieben
Feſt meine Schweſterſeele hängt?
Wo iſt ſie? weiß ſie noch wie ſonſt zu lieben?
Ob ſich wol dieſer Seufzer zu ihr drängt? –

Ob ſie durch leiſe ahndende Gefühle
Wol dieſen Sehnſuchtstrieb erräth?
Und in dem Säuſeln dieſer Abendkühle
Wol den geheimen Freundſchaftskuß verſteh

Gewiß, an eben dieſem Sterne hänget
Ein treuer liebevoller Blick!
Gewiß, ein treuer Gegenſeufzer dränget,
Ich fühl' es, eilends drängt er ſich zurück.

Iſts nicht, wenn gleiche Seelen ſich begegnen,
In dieſem ſchnellen Zauberſpiel
Der Ahndung ſich auf ihrem Fluge ſegnen,
Iſts nicht des Himmels erſtes Vorgefühl?

Wenn einſt, umſtralt von reinem Aetherglanze,
Sich unſre Seelen ewig ſehn,
O Lidia! und in der Unſchuld Kranze
Und unter liebevollen Engeln gehn:

Dann werden wir der Ahndung holde Spiele
(Nur ſüße Träume hier) verſtehn,
Und dieſe dunkeln dämmernden Gefühle
Erhellt zum vollen Mittagsglanze ſehn.

## Der H..berg.

Wie lieb' ich euch, ihr ſchattenreichen Linden,
Du blumenvolles Thal,
Wie gern irr' ich in deinen dunkeln Gründen,
Beym erſten Morgenſtral!

Wohl mir! Wohl mir! wenn ich der Stadt entflohen,
Wie klopft die freye Bruſt!
Dann mögen immer Gram und Kummer drohen;
Ich athme Himmelsluft.

Und wenn ich endlich, endlich dich erreiche,
Geliebter Aufenthalt,
Und ruhig unter deinen Zweigen ſchleiche,
Du dichtbelaubter Wald;

Wenn mich von jedem Baum, von jedem Strauche
Ein froher Sänger grüßt,
Und mich verstohlen mit dem sanften Hauche
Ein schlauer Zephyr küßt;

Ein froh Gefühl durch meine Adern bebet
Und meine Seele glüht;
Zur Harmonie sich dann die Seel' erhebet
Und mein Gefühl zum Lied:

Dann dünk' ich mich in jener Sänger Chöre,
Dann bist du Pindus mir,
Du Berg, ich sehe Flaccus und Homere,
Und ihre Tempel hier.

O mehr, als Pindus, mehr geliebter Hügel,
So schön geschmückt wie er!
Hier kam einst vor der Abendröthe Flügel
Die Muse zu mir her;

Und weihte mich mit zauberischen Tönen
Zu ihrer Schülerin,
Und sprach: Dein Erdenleben zu verschönen,
Nimm diese Laute hin.

Und sprach: Fließt stets dein Herz in deinem Liede,
Spricht es aus jedem Ton:
So sey mit dir der Elisäer Friede,
Und dieser Kranz dein Lohn.

O Himmel, wag' ich, wag' ich eine Bitte;
Und lächelst du herab:
So werde mir von dir hier eine Hütte
Und einst ein stilles Grab;

Und eine Freundinn, die mit warmem Herzen,
So wie ich liebe, liebt,
Und die von ihrer Lust, von ihren Schmerzen
Mir gleichen Antheil giebt;

Und die verſchwiegen einſt zu dieſem Grabe
Mit ihren Thränen eilt;
Und mit der edlen, gerngeſchenkten Gabe
Bey ſeinen Blumen weilt.

Dann ſchweb' ich froh herab von meiner Sphäre,
Und ſegne mein Geſchick,
Und letze mich an ihrer treuen Zähre,
Und ſchwebe froh zurück.

# An meine Reseda.

1774.

Du da im Putze grüner Blätter,
Dich schuf der gütigste der Götter
Gewiß allein, allein für mich:
Wer schützt für dich den kleinen Garten?
Wer weiß dich zärtlicher zu warten,
Zu lieben mehr, als ich?

Ja liebes Bäumchen, dich zu pflegen,
Mit frischer Erde zu belegen,
Und immer, wenn dir Saft gebricht,
Aus jenem Quellchen dich zu tränken
Und sorgsam stets an dich zu denken,
Ist meine süße Pflicht,

Und ſoll es bleiben; denn wie Schweſtern
Rief uns der gute Himmel geſtern,
Heißt morgen welken mich und dich, —
Und — wollen wir uns weiter meſſen,
Wer lebt, wer ſtirbt einſt ſo vergeſſen,
Als, Bäumchen, du und ich? —

# Der Herbſt.

## 1775.

Des Frühlings Sänger ſind entflohn,
Auch Freundinn Flora iſt von uns gewichen,
Den fernen Wüſten klagt ſie ſchon,
Daß geſtern noch ihr jüngſtes Kind erblichen.

Schon rauſcht der Nord mit raſchem Fuß
Durch Feld und Wald, den Aufenthalt der Weſte,
Bedeckt mit dürrem Laub den Fluß,
Und ſtöret wild der Hirten Freudenfeſte.

Beraubt des Schmucks iſt jede Flur,
Die Freude ſtirbt auf blumenleeren Wegen,
Und mütterlich beut die Natur
Mit grauem Haar uns ſchon den letzten Segen.

Bald ſchlummert ſie, und bald verhüllt
Der Winter ſie im ernſten Flockenkleide,
Ach! bald iſt ſie des Todes Bild,
Ein ödes Grab die holde Blumenweide! — —

So komm dann, kleines Saitenſpiel,
An der verwaiſten Buche ſolſt du trauern
Das letzte Laub, das ihr entfiel,
Mit einem leiſen Seufzer noch bedauern.

Dort klage, bis der Lenz beginnt,
Bis Zephyrs Hauch die jungen Veilchen wecket,
Zum lauen Bach das Eis zerrinnt,
Die Liebe ſich im Roſenhain verſtecket,

Doch feige Thoren klagen nur,
Entflieht das Glück mit ſeinen Flittergaben:
Ein Hirte ſucht der Freude Spur,
Wie tief ſie auch der Winter mag vergraben.

Der frohen Muſen froh Geſchenk
Soll Unmuth nicht noch Klageton entweihen,
Entflohner Freuden eingedenk,
Will ich die Winterflur mit Blumen ſtreuen.

Was iſt der Feen Wunderſtab,
Was iſt er ſonſt als dieſe Dichterleyer,
Die uns die holde Muſe gab,
Und in der Bruſt dies ſchöpferiſche Feuer?

Die Fee ſpricht: es thürmt ein Schloß
Aus düſtern Sümpfen ſich in ſtolze Höhen,
Sie wills: es reißt ein Fels ſich los,
Sie winkt dem Berg, und ſieht ihn vor ſich ſtehen.

Der Dichter ſpricht: der Winter flieht,
Der Lenz erwacht aus ſeinem Grabe wieder,
Ihm ſingt der Hain ſein Feyerlied,
Ihm fährt der May, ſo bald er will, hernieder.

Er hilft in Cypris Myrtenhain
Den Grazien die erſten Roſen brechen.
Auch ſchaft er Götter groß und klein,
Fährt zum Olymp, und trinkt aus Nektarbächen.

Und was er ſonſt für Wunder ſchaft; —
Die härtſten Steine weiß er zu beſeelen —
Doch laßt die hohe Schöpferkraft
Der kleinen Hirtenleyer immer fehlen:

O, zaubert ſie an meinen Herd
Zufriedenheit und unſchuldsvolle Freude;
Mit eurem Gold, was ſeyd ihr werth,
Ihr Indien! beſitz ich dieſe beyde?

# Tityrus.

Oft beklag ich mich bey dem Geſchick:
Haſt du denn für mich kein Glück?
O! ſo nimm mein allzuweiches Herz,
Dieſen Quell von allem Schmerz.

Iſt der Thor nicht glücklicher, als ich?
Stolz und kalt verlacht er mich;
Und wenn hatt' er jemahls einen Gram,
Der ihm an die Seele kam?

Oft, wenn Philomele nur noch klagt,
Wein' ich einſam bis es tagt;
Und mir Armen, mir gewähret kaum
Morpheus einen ſüßen Traum.

Dann erwach' ich: kühler Morgenduft
Zieht ſich durch verdünnte Luft:
Aller Sorgen fliehen mit der Nacht,
Nur mein treuer Schmerz erwacht.

Treuer, als mir Daphnens Liebe war,
Folgt er mir ſchon manches Jahr:
Wie mein Schatten treu, auf jeden Schritt
Meines Lebens ſchleicht er ſorgſam mit.

O warum? warum ſchufſt du Geſchick
Weiche Seelen ohne Glück?
Und beglückte Menſchen ohn Gefühl?
Sind wir Sterbliche dein Spiel?

Doch vergib, o gütiges Geſchick,
Nur im düſtern Augenblick,
Der zu bald mein ſchwaches Herz gewann,
Klagt' ich meine Leiden an.

Eh' ich hart und fühllos wollte seyn,
Lieber wählt' ich alle Pein,
Lieber noch verschmähter Liebe Schmerz,
Lieber ein zerrißnes Herz.

# An eine welke Roſe.

1775.

Des holden Frühlings letztes Kind,
Ach wie verblühſt du ſo geſchwind,
Kaum daß man dich gepflückt!
Hat nicht noch heute deine Pracht
Mich mit Auroren angelacht?
Dein Glanz wie ſie entzückt?

Dein Purpur welkt, dein Duft entflieht;
Ach bald iſt all dein Reiz verblüht,
Dein Staub der Winde Spiel!
Noch lieb' ich, ſüße Blume, dich;
Du biſt nur wandelbar wie ich;
Und haſt (*) kein kürzer Ziel.



*) als Blume.

Auch bist du meiner Freuden Bild:
Sie fliehn, sie fliehen halb gefühlt,
Schnell wie dein Reiz vergeht,
Und doch nenn' ich den Armen blind,
Ders sagt, daß sie nicht Freuden sind,
Der stolzer sie verschmäht.

Wie süß war deines Kelches Duft!
Du theiltest gern der kühlen Luft,
Was dir der Himmel gab.
Drum, liebe Rose, klag' ich hier,
Drum weih' ich dieses Denkmal dir
An deinem kleinen Grab.

Wär' ich dir, liebe Blume, gleich,
Wär' mein Gesang an Freude reich,
Und süß, wie dein Geruch!
Ehrt' eine Thräne noch mein Grab,
Pflückt' einst der Tod mich freundlich ab,
O dann hätt' ich genug.

# Der Schmerz.

Auch du biſt aus der ſegenreichen Schale,
Vom Himmel vollgeſchenkt,
Wohlthätiges Gefühl, womit im Erdenthale
Die Weisheit ihre Kinder tränkt.

Zwar trinken wir, iſt ſie gefüllt mit Freuden,
Zu hoher Tugend Kraft:
Doch woher nähmen wir dies Mitgefühl der Leiden,
Das uns zu edlern Weſen ſchaft?

Woher die ſtillen, engelreinen Thränen,
Selbſt vor dem Himmel ſchön,
Die unſre Mängel bald mit ſeiner Huld verſöhnen,
Und unſre Freuden einſt erhöhn?

Wenn nie ein Tropfen jener Bitterkeiten
Sich unserm Trank vermischt?
Wie bald ist nicht das Bild von niegefühltem Leiden
Aus unsrer Seele weggewischt?

Und wie so schmacklos wäre das Vergnügen,
Das uns hienieden quillt,
Wär' der Begier zu allzuheißen wilden Zügen
Mit Lust die Schaale stets gefüllt?

Und selbst die Liebe — was ist ohne Schmerzen
Dies himmlische Gefühl?
Erschlaffen nicht zu bald von ihrer Lust die Herzen?
Ist sie ein stetes Freudenspiel? — —

So werde dann in meinen Erdentagen
Mein weiser Freund, o Schmerz!
Und solltest du auch gleich noch tausend Wunden
schlagen;
Ich murre nicht — Hier ist mein Herz!

# Auf einen Leichſtein.

## 1775.

Der du einſt ein Menſch von Erde warſt wie wir,
Mit des Lebens Schmerz und Plage
Stets vertrauter wurdeſt; alle Tage
Lernteſt, unſer Wandel ſey nicht hier:

O wir wollen, Freund, an deinem Hügel heut
Weisheit, ernſte Weisheit lernen,
Leben, dulden, ewig leben lernen,
Ruhig folgen, wenn der Tod den Arm uns beut.

Ruhe, ruhe ſanft in deiner ſtillen Gruft,
Sanft von allen deinen Leiden,
Bis zu höhern, bis zu Engelfreuden
Dich der Geber dieſes Lebens, dieſes Todes ruft.

# Am Geburtstage.

Drey und zwanzig meiner Lebensjahre
Nahm die Ewigkeit in ihren weiten Schooß;
Drey und zwanzig näher schon der Bahre
Bin ich, näher schon des Todes Loos!

Laßt; o laßt mich schnell zur Weisheit eilen,
Eh die Zeit mit mir zum Todesmeere flieht,
Am Gestade noch mit ihr verweilen,
Eh mich Phosphor näher kommen sieht;

Daß sie mich zum Richter hin begleite,
Und wenn er mir dann ein gnädig Urtheil spricht,
Mich, bekränzt mit ihrem holden Licht,
Würdiglich zum Chor der Engel leite.

Das iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn danken!

David.

Halleluja! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr Beſeligte des Herrn.
Bringet Ruhm, ihr Erdenſöhne,
Singet eure Jubeltöne;
Er, der Herr, beglückt uns gern!

Solten wir dem Herrn nicht ſingen,
Ihm nicht Freudenopfer bringen?
Er erſchaft und er erhält!
Tief im Staub verehrt ihn: Kinder,
Kinder heißt er uns, uns Sünder,
Er iſt Vater ſeiner Welt!

Zwar sein Thron steht unerschüttert,
Und die weite Schöpfung zittert
Tief gebeugt vor ihrem Herrn;
Wenn gleich unsre Lieder schweigen,
Seht die Millionen Zeugen,
Laut verkünden sie den Herrn!

Aber unsre Seelen heben
Sich zum Glück der Engel, leben
Schon des Himmels Leben hier:
Welche göttlich hohe Freuden,
Welchen Trost für alle Leiden
Welche Ruhe fühlen wir,

Wenn der Geist zu ihm sich waget,
Ein Gedank dem andern saget:
Er ist Vater seiner Welt;
Stillentzückend dem Gemüthe,
Dann die Fülle seiner Güte
Sich zum großen Zeugen stellt!

Naht euch zu ihm, seine Kinder!
Zittert nicht, seyd ihr gleich Sünder,
Sünder ihr — die Lieb ist er.
Denkt den göttlichen Gedanken,
Fühlt die Wonne, ihm zu danken —
Groß und gnädig ist der Herr.

Halleluja! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr Beseligte des Herrn.
Bringet Ruhm, ihr Erdensöhne,
Singet eure Jubeltöne,
Er, der Herr, beglückt uns gern.

# An Gott.

Im May, 1775.

Wenn ich deine Schöpfung seh,
Voll Bewundrung vor dir steh,
Gott, wie wird mein Geist entzückt!
Gott, wie fühl' ich mich beglückt!

Wenn der junge Morgenstral,
Nun erwachend überall,
Deiner Güte Herold wird,
Und die Sonn' herausgeführt

Ihrem Zelte nun entsteigt,
Und das Schattenheer entweicht,
Und der Thau die Erde kühlt,
Und dein Leben Alles fühlt;

Wenn die Mittagsglut uns drückt,
Dann der Westhauch uns erquickt,
Und die balsamreiche Luft
Lieblich zu den Schatten ruft;

Wenn in ihrem Schmuck die Nacht
Meine Seele staunen macht;
Wenn sie in der Welten Meer
Sich verliert; wenn um sie her

Alles, alles Wunder wird,
Ihr Bewußtseyn dunkel wird;
Dann dein Lichtstral sie umfließt,
Ihr Bewußtseyn Himmel ist;

Wie verkündigt dann die Welt
Ihren Schöpfer! Dann erhellt
Deiner Gottheit Schimmer sie!
Dann war Eden schöner nie.

Großer Vater der Natur!
Iſt dies Leben Prüfung nur,
Ach wer nennt die Seeligkeit,
Deines Himmels Seeligkeit!

Heilig, Vater, laß mich ſeyn,
Mache meine Seele rein.
Dir ein Opfer werde ſie
Deines Himmels würdig hie.

# Das Nordlicht.

## 1777.

Ah! welch ein Glanz im blauen Sterngefilde!
Willkommen, lieblichs Rosenlicht,
Am späten Abendhimmel! — Wie so milde
Dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

Willkommen aus des Nordpols bangen Zonen;
Aus Grönlands todtenlanger Nacht,
Auch uns, die wir im mildern Strale wohnen,
Uns, denen freundlicher die Sonne lacht. —

Der Aberglaube sieht in deinen Stralen,
Die mild, von Osten bis zum West,
Mit Rosenglanz den blauen Aether malen,
Krieg, Ueberschwemmung, Stürme, Hunger, Pest.

Ich aber weide mich an deiner Schöne,
An deiner wundervollen Pracht,
Und ruf' aus meiner Leyer neue Töne,
Und ſinge bis der Morgenſtern erwacht.

# An den Frühling.

Im December 1774.

Holder Frühling, wann erscheinst du wieder?
Wann entzücken deiner Sänger Lieder,
Deine Veilchen, deine Rosen mich?
Wann beleben schmeichelhafte Weste
Junge Knospen hoffnungsvoller Aeste?
Wann verhüllt der Hain in Blüthen sich?

Itzo brausen ungestüme Winde,
Berg und Thäler kleiden sich geschwinde
Schauernd in ein weißes Grabtuch ein.
Nebel wallen statt der Blumendüfte
Zum Olymp, und bange schwere Lüfte
Füllt der Krähe traurig Lied allein.

Oede ſtehen Florens Lieblingsbeete,
Unbeneidet von der Morgenröthe
Steht der Roſenhain und freudenleer,
Und im labyrintiſchen Gebüſche
Tönet nicht das liebliche Geniſche
Sorgentödtender Geſänge mehr.

Starr gefeſſelt ſtehen Bäch' und Flüſſe;
An den Ufern flüſtern keine Küſſe
Süßer Täubchen; ſtumm iſt Flur und Hain.
Ach! die Hirtin findet izt zum Kranze
Nicht ein Blümchen, und zum frohen Tanze
Ladet nicht der weiche Raſen ein.

Traurig ſeufzt ihr Jüngling in der Hütte,
Daß die Fluren ſchon der Nord beſtritte,
Eh noch ſeine Liebe ſie gewann;
Daß ein langer Winter ihm noch zürne,
Eh der Lenz mit Blumen ihre Stirne
Schmücken, ſanft ihr Herz erweichen kann.

Alle, alle seufzen dich zurücke,
Süßer Frühling! deinem sanften Blicke
Harret schon die schlafende Natur,
Klopfet sehnsuchtsvoll mein Herz entgegen.
Und die Hoffnung deiner schon ist Segen,
Wie ein kühler Thau versengter Flur.

Holder Lenz, der Menschen sanfter Lehrer,
Wie beglückst du deine frommen Hörer,
Welche hohe Freuden schaffest du!
Süße paradiesische Gefühle
Stritten um mein Herz, und ihrem Spiele
Winkten Musen ihren Beyfall zu.

Wenn ich, wandelnd in den jungen Schatten,
Deine Reize dachte, o wie hatten
Edle Triebe da mein ofnes Herz
Tugend, Tugend dir zum Sitz bereitet!
Und wie floß, von Unschuld nur geleitet,
Da mein Leben — und der bange Schmerz? —

Linder ward der Schmerz — und meine Klage?
Sie verſtummte — jeder meiner Tage
Floh den kleinen Silberbächen nach
Unter Blumen; und in dunkeln Hainen
Hieß mich oft ein ſanft Entzücken weinen,
Hier wo jedes Liedchen Freude ſprach.

Ach! und du, wie wird mein Lied dich nennen?
Weſſen Pinſel wird dich malen können,
Schönſte Tochter des Geſchicks!
Süßeſte Geſpielinn unſers Lebens!
O im Bilde ſuch' ich dich vergebens,
Dich, die Seele unſers ganzen Glücks!

Freundſchaft, Lohnerin der guten Seelen,
Die zur Leiterin die Tugend wählen,
Wärmer ſchlug dir jedes weiche Herz,
Feuriger und treuer wurden Küſſe,
Süßer wurde deines Reizes Süße,
Und beſänftigt ſchlummerte dein Schmerz.

Aller Blumen Weihrauch, aller Wälder
Melodieen, aller Schmuck der Felder,
Aller Haine Lispeln, alles sprach:
Fühlt, o fühlet, Menschen, euer Leben,
Euer Glück, und den, der es gegeben!
Feyert im Genusse jeden Tag.

Holder Frühling, wann erscheinst du wieder,
Wann entzücken deiner Sänger Lieder,
Wann verhüllen deine Lauben mich?
Komm, o komm! itzt legten in den Busen
Eine junge Flamme mir die Musen;
Komm, zu meinem Liede wähl' ich dich!

## An die kleine Sophie.

Nur der Unschuld sanfte Freuden müssen
Sich in deine junge Seel' ergießen,
Und dein Scherz sey stets der Unschuld Scherz;

Und des Mitleids edle Leiden,
Und des Wohlthuns Götterfreuden,
Und der edlen Menschenliebe Schmerz,

Müssen Engeln gleich um deine Seele schweben,
Immer höher deine Seel' erheben,
Edler immer machen dein vortreflich Herz!

## Zum funfzehnten März.

### 1775.

Sey willkommen, schönster meiner Tage!
Fern von dir sey Schmerz und jede Klage;
Steige lächelnd, unbewölkt herab,
Du, den meine frohe Seele segnet,
Dem mit lauter Freude sie begegnet;
Bist du's nicht, der mir den Bruder gab?

Sey willkommen! meine kleine Leyer
Töne dir, und dieses junge Feuer
Hier im Busen glühe dir und Ihm:
Segen ist er, Segen meines Lebens,
Töne Liedchen, aber nicht vergebens,
Freude töne in die Seele ihm.

Kehret wieder, segenvolle Stunden,
Wo er dich, o Frühling, ganz empfunden,
Wo dein Reiz, o mächtige Natur,
Seine ganze, ganze Seele faßte,
Wo er euch, ihr bösen Sorgen, haßte,
Feindschaft euch mit seinem Lächeln schwur.

Kehret wieder, alle seine Freuden!
Stellt euch um ihn, lächelt alle Leiden
Eilends weg vor seinem Angesicht,
Sagt ihm: da wo wir herunter flossen,
Sind noch mehr, und volle Ströme gossen
Uns herab, und sie versiegen nicht.

Sagt ihm auch: gesundes Blut und Leben
Fließt aus unsrer Quelle, und sie geben
Kann der Sonnenweltenschöpfer wol.
Oefne, öfn' uns wieder deine Seele,
Heitre deine Stirne, komm und zähle
Deiner Tage viel, sey hoffnungsvoll.

Ja, Geliebter, tauſend Blümchen ſproſſen
Unter unſerm Fußtritt, und verdroſſen
Ueberſieht ſie nur der blöde Thor. —
Wir, wir wollen alle Blumen pflücken,
Alle unſre Tage reizend ſchmücken.
Trauren dann, wann eine ſich verlor.

Komm, wir wollen, Hand in Hand geſchlagen,
Auch beſtimmte Bürden muthig tragen,
Keine ſey, die uns zu Boden drückt.
Zärtlichkeit ſoll uns den Schmerz verſüßen,
Soll uns lehren, jedes Glück genieſſen,
Bis uns einſt ein beſſres Loos beglückt.

## Laura

## an die Roſenknoſpe.

Holde Schweſter, deine zarte Blüthe,
Von der ſchönen Hülle noch bedeckt,
Deren Reiz noch im Verborgnen glühte,
Sorgſam von der Sittſamkeit verſteckt.

Alle Reize, deine frühen Düfte,
Deines Kelches ſüße Schätze fliehn;
Fliehn, verweht, ein Scherz der Morgenlüfte,
All dein ſüßes Leben welkt dahin.

Ach! wie deine ſchönen Wangen bleichen!
Wie dein jugendliches Lächeln flieht!
Sollſt du nicht dein kleines Ziel erreichen?
Sollſt du welken, eh dein Lenz verblüht?

Nagt' ein Wurm dir an dem zarten Leben,
Blies ein ſchwarzer Genius dich an? —
Niemals, niemals werd' es ihm vergeben,
Der ſo grauſam dieſen Mord gethan.

Dich beſucht' ich jede Morgenröthe,
Jeder Abendſchein fand mich bey dir;
Ja vor allen von dem ſtolzen Beete,
Süßer Liebling, ſchuf dich Flora mir.

Ach! für Lida hatt' ich dich gezogen,
Und für Lida hätt' ich dich gepflückt,
Welch ein Glück, o wenn ſie, dir gewogen,
Leiſ' an ihren Buſen dich gedrückt!

Aber alle meine ſüßen Sorgen,
Alle deine Reize ſind dahin,
Traurig ſieht mich nun der junge Morgen
Zu dem freudenleeren Beete fliehn.

Holde Schweſter, flieht die Zeit der Blüthe
Dann ſo ſchnell, wie von dem Weſt verweht,
O ſo werde inure Herzensgüte
Mein Verdienſt auf meinem Frühlingsbeet.

Ja, bis meine welken Glieder trauren,
Ströme rund um mich ein ſüßer Duft;
Und der Freundſchaft zärtliches Bedauren
Töne laut um meine ſtille Gruft.

# Daphne
## an das Herz.

Was hab' ich dir gethan, mein Herz?
Du ſchlägſt ſo ängſtlich, ſchlägſt ſo bange,
Antworteſt nicht, ſchweigſt mir ſo lange:
Was hab' ich dir gethan, mein Herz? —

Sonſt warſt du anders, gutes Herz,
Du warſt nicht ſtumm bey meinen Fragen,
Und fehlte dirs; du konnteſt klagen,
Und übernachtet hat kein Schmerz.

Du warſt ein treues ofnes Herz;
Ich konnte jedem Schlage trauen;
Bis auf den Grund konnt' ich dir ſchauen:
Izt biſt du anders, liebes Herz!

Sonſt warſt du gar ein friedlich Herz,
Und wußteſt fremde Luſt zu theilen,
Und wußteſt fremden Schmerz zu heilen;
Und ehrteſt Ernſt, und liebteſt Scherz.

Izt biſt du anders, liebes Herz,
Du ſchmähſt wol gar die arme Freude,
Und immer iſt dir was zu Leide:
Du biſt ein wunderliches Herz.

Wer ſpielte dir doch den Betrug? —
Kein Sternchen iſt dir weiter helle,
Kein Bäumchen ſteht auf rechter Stelle,
Kein Veilchen riecht dir ſüß genug.

Sag', liebes Herz, o ſag' es mir,
Ich bitt', haſt du kein Kind geſehen,
Mit ſüßem Blick, und holdem Flehen,
Gebückt vor deiner kleinen Thür?

Ein Knäbchen lieblich anzuſchaun —
Nichts gleicht dem unſchuldsvollen Kinde,
Man hielt es wol für ſchwere Sünde,
Ihm nur ein Ränkchen zuzutraun.

Haſt du den Buben nicht geſehn?
Sich in ein armes Herz zu niſten,
All ſeine Freuden zu verwüſten,
Dies ſoll er meiſterlich verſtehn.

Es ſoll ein böſer Bube ſeyn. — —
Mit ſeinen krauſen goldnen Locken,
Mit ſeinen honigſüßen Brocken,
Ich bitte dich, laß ihn nicht ein.

Doch ach! erſchlich er ſchon ſein Haus,
Wußt' er dich ſchmeichelnd zu bethören?
So muß ich, muß ich dich beſchwören,
Bey allen Freuden, laß ihn raus!

## Laune.

Welch fürchterliches böses Ding,
O Laune, bist doch du!
Den nenn' ich Held, der dir entging,
Dem Meister seiner Ruh.

Ziehst du vor unser Angesicht
Des Trübsinns dichten Flor,
Dann hört, und sieht, und fühlet nicht
Der Weise, wie der Thor.

Dann lockt vergebens Wald und Flur,
Vergebens Luna's Schein,
Vergebens ladet die Natur
Zu allen Freuden ein.

Dann ſinge nur, o Nachtigall!
Den öden Felſen vor:
Dort weckſt du noch den Wiederhall,
Hier findeſt du kein Ohr.

Dann fliehen ſchüchtern Witz und Scherz,
Die Grazien entfliehn,
Und unſer kaltes träges Herz
Seufzt nach, und läßt ſie fliehn. —

Welch fürchterliches böſes Ding
O Laune, biſt doch du!
Den nenn' ich Held, der dir entging,
Dem Meiſter ſeiner Ruh.

Dann thürmeſt du ein Wolkenheer
Der düſtern Stirne auf:
Und mächtiger und ſchrecklicher
Erſcheinſt du oben drauf.

Doch ſieh, es wird dir hohen Muths
Die Weisheit widerſtehn,
Mit ſtarken Schlüſſen, ja ſie thuts!
Nun iſts um dich geſchehn.

Umſonſt — du führeſt mächtiglich
Die Herrſchaft über uns,
Und alle Gnomen freuen ſich,
Hohnlächelnd über uns.

Ein Muſenchor bekämpfet dich,
Mit zauberiſchem Witz —
Vergebens — du behältſt den Sieg,
Und deinen Faltenſitz.

Wie aber? du, die nie beſiegt,
Wie nun, es kömmt ein Freund,
Ein Blick — ein Wort — dein Thron erliegt,
Und Heiterkeit erſcheint. — —

# An die Nachtigall.

Am ersten May, 1779.

Ja, ja, da iſt ſie wieder,
Die Meiſterin der Lieder;
Im Apfelbaume wirbelt ſchon
Der kleinen Kehle Silberton.

Willkommen, ſüße Kleine,
In unſre Blüthenhaine;
Sey tauſendmal willkommen hier;
Die holde Freude kommt mit dir.

O laß dich bey uns nieder,
Komm, gönn' uns deine Lieder,
Mit all der ſüßen Zauberey,
Komm, bau dein Hüttchen ohne Scheu.

Du sollst hier sicher wohnen,
Wir wollen treu dich schonen,
Und deine lieben Kinder auch,
Das Schonen ist so unser Brauch;

Denn wir sind nicht Despoten,
Nicht mürrische Zeloten,
Du sollst dich deines Frühlings freun,
Und uns nur desto lieber seyn.

Sollst sehn, wie wir dich ehren,
Sollst, Vögelchen, uns lehren,
Uns unsers Lebens auch erfreun,
Und sorgenlos, wie du, zu seyn.

Woll'n dich nicht rezensiren,
Woll'n lieber dich studieren,
Und nicht verdrehn der Lieder Sinn,
Du liebe kleine Meisterin.

Auch ſoll's dir niemals mangeln,
Sollſt nicht nach Würmchen angeln,
Sollſt Herrin der Ameiſen ſeyn,
In dieſem ganzen Blüthenhain.

Komm, laß dich bey uns nieder,
Du Meiſterin der Lieder.
Wo ſich dein Stimmchen hören ließ,
Da fand ich ſtets ein Paradies.

## Kinderlied,

### beym Aufgang der Sonne.

Auf! Brüder auf! der Tag bricht an,
Die hohe Sonne fährt heran,
Auf, muntre Brüder, säumet nicht;
Uns winkt ihr allbelebend Licht:

Wie sie in königlicher Pracht
Am Himmel dort so freundlich lacht!
O seht sie Segen und Gedeihn
Auf den erwachten Erdball streun.

Sie läuft den Weg (ein frommer Held!)
Zu segnen eine halbe Welt.
Sie fährt daher in hoher Kraft,
Und schweigt, und glüht, erwärmt und schafft.

Der ächten Tugend Ebenbild,
Auch, wenn ſie ſich in Wolken hüllt,
Auch, wenn ſie ihren Glanz verhält,
Noch liebt, noch ſegnet ſie die Welt.

Gott, deſſen Allmacht ſie erſchuf,
Du ſchufſt auch uns mit dem Beruf —
Nicht mit der ſchöpferiſchen Kraft,
Die ſolche Wunder um uns ſchafft —

Doch mit dem ſeeligen Beruf,
Mit dem dein Wink die Sonne ſchuf,
Zu thun zum Glücke deiner Welt,
Was unſern Kräften möglich fällt.

Zwar kam für uns noch nicht die Zeit
Zum Thun — o wär ſie nicht mehr weit!
Doch Guts zu lernen, niemals ruhn,
Dies, Brüder, ſey itzt unſer Thun!

O ſeht! o ſeht! ſie nähert ſich,
Und alles, alles freuet ſich!
Und alles dankt, und alles ſingt
Dem Gotte, der ſie wiederbringt!

Auf! Brüder auf! zum Lobgeſang
Des Schöpfers tön' auch unſer Dank!
Dank ſey dem Herrn, der ſie gemacht,
Auch von uns Kleinen itzt gebracht!

# Milon.

O Chloe! wärſt du mir ſo treu,
Wie dir dein Schäfgen iſt!
So bald du rufſt, eilt es herbey,
Iſt gern von dir geküßt.

Wohin du geheſt, folgt es dir,
Zum Hügel, in den Wald,
Und deine ſtille Laube hier
Iſt auch ſein Aufenthalt.

Aus deinen Händen nimmt's den Klee,
Trinkt mit dir aus dem Bach,
Umſonſt ruf' ich, ruft Galathee,
Dir nur, dir folgt es nach.

O lerntest du dem Schäfchen ab,
Mir auch so treu zu seyn:
Mit Freuden würd' ich, bis ins Grab,
Dir meine Tage weihn.

Doch Schäfchen haben nicht Verstand,
Und darum sind sie treu,
Sind unschuldsvoll, und unbekannt
Mit falscher Schmeicheley.

Du bist zu schön, du bist zu klug,
Und alle sagens dir.
Ach! wärst du minder schön und klug,
Ich trauerte nicht hier.

# Chloe.

Es weidet Milon stets allein
Im Eichthal an dem Bach,
Und eilet in den tiefsten Hain,
Folgt ihm ein Hirte nach.

Da dringt nicht mehr der Sänger Lied
An sein verschloßnes Ohr,
Da seufzt er, daß ihn Chloe flieht,
Den Espenbäumen vor.

Meint er, weil ihm mein Auge nicht
Was ich empfinde, klagt,
Ich wäre kalt und fühlte nicht,
Hätt' ihm mein Herz versagt?

O, guter Milon, wüßtest du,
Was hier im Busen schlägt!
Wer mir in Nächten ohne Ruh
So süße Träum' erregt! —

Sagt ihm, ihr Bäum' am Wasserfall,
Sagts, daß ihn Chloe liebt.
Vertrau es ihm, o Nachtigall,
Daß ihn sein Mädchen liebt!

Doch, sagt ihm ja nicht, wessen Mund
Euch diese Bothschaft lieh!
Vor Scham verging' ich, würd' es kund,
Vor Scham säh' ich ihn nie.

# Des Morgens im Walde.

Im Jenner 1779.

Wie ſie da ſtehn, voll Kraft vom Herrn,
Die hohen Tannen, nah und fern!
Wie ſchön der Morgenſonne Glanz
Bemalt den leichten Nebelkranz!

Ach! wie in ihrer Wintertracht
Die Flur im Silberſchimmer lacht!
Des freun ſich Vögel groß und klein,
Und jubeln durch den lichten Hain!

Gott, deiner Werke ſind ſo viel,
Und deine Güte hat kein Ziel!
Sie hat zu jeder Jahreszeit
Der Freuden rund um uns geſtreut.

Zwar ruhn, verhüllt im dichten Moos,
Die Blumen noch im Erdenschooß,
Und harren still der Schöpferkraft,
Die sie zum neuen Leben schafft.

Zwar schmückt noch nicht den Schattenbaum
Sein grünes Feyerkleid — und kaum
Wagt schüchtern sich die Knosp' hervor,
Wo er den Blätterschmuck verlor;

Und doch — der herrlichen Gestalt
Des Winters! — Schaut den Tannenwald,
Wie er da steht, und unbewegt
Sein edles Haupt zum Himmel trägt!

Wie ihn der rasche Wind durchsaust,
Und kalt durch seine Wipfel braust!
Er steht und trinkt vom Sonnenlicht,
Und achtet seiner Pfeile nicht.

Wer gab zu dieſer Dämmrung, wer?
Nur einen Zweig, ein Pflänzchen her?
Wer lieh ihm dieſes Winterkleid,
Das aller Stürme Wuth nicht ſcheut?

O kommt und opfert unſerm Gott,
Der ihm zu werden hier gebot!
Kommt, Menſchen, fühlt die Seligkeit,
Die Gottes ſchöne Schöpfung beut.

# Frühgesang.

Im Juli 1779.

Erwacht bin ich, erwacht! —
Nach kurzer sanfter Nacht
Seh ich den Morgen wieder;
Stimm' in die frohen Lieder
Der feyernden Natur
Auf meiner stillen Flur.

Hier steh ich schon im Thau. —
Wie glänzt die Blumenau!
Wie duften die Gefilde
Von unsers Gottes Milde!
Wie trieft das Waizenfeld!
Wie schön ist Gottes Welt!

Sein Himmel — o wie hell!
Und unſers Lebens Quell,
Die Sonne — wie ſo klahte
Ihr unbewölkt Geſichte
Beſchaut den großen Pfad,
Den ſie zu wandeln hat!

Wohin ich ſeh — wie weit —
Steht alles ſchon bereit,
Und opfert ſeine Kräfte
Zu dieſes Tags Geſchäfte;
Der Altar der Natur
Dampft auf der Morgenflur.

Hier ſteh' auch ich vor dir,
Mein Schöpfer, bringe hier
Zu dieſes Tags Geſchäfte
Das Opfer meiner Kräfte.
O du, der ſie mir gab,
Schau ſegnend doch herab;

Daß, wenn es nun vollbracht,
Und deine ſtille Nacht
Zu uns herunter ſteiget,
Dem Schlummer winkt und ſchweiget,
Mein Herz mit frohem Muth
In ihrem Schooße ruht.

# Des Morgens im Saatfelde.

Im Juli 1779.

Schon reift die Saat des Schnitters Hand entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Segen,
Allvater deiner Unermeßlichkeit!
Ach! wie du giebst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seligkeit!

Du giebst der ofnen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann Saamen einzustreuen,
Er kömmt auf deinen Wink herbey und streut.
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Segen,
Dann keimt der Halm, und schoßt, und steht bereit;

Und deine Sonn' erzeugt in seinen Aehren
Das Mark; die Wolken träufeln ihn zu nähren,
Das Mark in seinen vollen Aehren reift:
Die segenschweren Häupter wollen sinken,
Sie wanken taumelnd hin und her und winken
Dem Sämann, bis er rasch die Sens' ergreift.

Dann kömmt der Mensch, und füllt die weite Scheune,
Er kömmt und saumet froh, und nennts das Seine,
So kühn als hätt' er selber sichs verschaft.
Dann kömmt der Mensch, und nimmt und ißt, und Stärke
Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke,
Er ißt und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott, und nehmen
Aus deinen milden Händen, und beschämen
Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
Dann kommen deine Thier' und du giebst allen,
Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen,
Und neues Leben strömt aus deiner Hand!

Ach! wie du giebst! mit welcher, welcher
Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, — welch eine Seligkeit!
O Menschen! Brüder! Könige der Erden!
Ihr könnt Gott ähnlich, hier schon ähnlich werden,
O trinkt den Becher seiner Seligkeit!

# Am
# neun und funfzigsten Geburtstage
# meiner Mutter.

Den 19. Juni 1777.

Sieh, Mutter, welch ein heitres Licht
Sanft durch die Abendwolken bricht.
Wie lächelnd neigt der Tag sich hin,
Der trüb' aus Trauerwolken schien.

Dein Leben, dieses Tages Bild,
War stets in Wolken tief gehüllt:
Sein Abend, diesem Abend gleich,
Sey auch an stillen Freuden reich.

Sieh dieſe Blumenopfer hier!
Dies Herz voll Freude ſage dir,
Daß du ihm theuer warſt und biſt,
Bis es zu ſchlagen einſt vergißt.

Ach könnt' ich dieſes Lebens Pfad,
Wo oft dein Fuß auf Dornen trat,
Mit heitern Freuden noch beſtreun;
Welch Glück, o Schickſal, wäre mein!

## Im März,
## als es Krieg ward.

Der junge Frühling kömmt ins Jahr,
Ihr Dichter singt ihm keine Lieder;
Die Krieger reissen ihm den Blumenkranz vom Haar,
Und treten seine schönsten Gaben nieder.

Der junge Frühling kömmt ins Jahr,
Doch nicht ein Vater holder Triebe:
Die Hölle kömmt mit ihm, und ihre schwarze Schaar,
An seiner Hand gehn Haß und Tod für Liebe.

Schon harrt des wilden Kriegers Muth
Voll Ungeduld auf Blut und Leichen,
Schon ist sein Zorn entflammt, sein Auge rollt voll Glut,
Schon schmachtet er den Kampfplatz zu erreichen.

Verhülle dich, dein Liebling eilt,
Du sanfte Braut, von deinen Küssen
Hin, wo der frühe Tod mit allen Schrecken weilt,
Vielleicht auf ewig deinem Arm entrissen. —

Verhülle dich; dein sanftes Blut
(Durch Liebe wallts) erstarrt vor Schrecken;
Dein edler Liebling eilt, voll wildem Kriegermuth,
Mit Menschenblut die Erde zu beflecken.

Der Blick, der holde Liebe sprach,
Dies Auge — o was ists geworden! —
Mit dieser seiner Hand, die zitternd Blumen brach,
Mit dieser Hand, o Himmel! wird er morden. —

Doch — strebt er nicht dein Vaterland
Von seinen Fehden zu befreyen? —
O geh, und drück ihm sanft die edle Streiterhand!
Geh, seinen Pfad mit Blumen zu bestreuen.

Geh, trockne seinen edlen Schweiß,
Auf, küß ihm Muth zum Ueberwinden,
Dann eil und brich im Hain das jüngste Lorbeerreis,
Die braune Stirn des Kriegers zu umwinden.

Und kommt er dann im Siegerkranz
Zurück, (die Liebe schützet seine Tage)
Dann weide du dein Herz an seines Ruhmes Glanz,
Und dein Triumph sey groß wie deine Klage!

# Der Sturm.

## 1779.

Ach, wie rauſcht des Sturmes Flügel ſchrecklich durch die bangen Fluren!

Ach, wie zittern ſie, die Wälder! Tod iſt hinter ſeinen Spuren.

Was er auf dem Wege findet, wird des raſchen Würgers Raub.

Sieh, er faßt die hohen Eichen, kämpft und ſtürzt ſie in den Staub.

Vor ihm bebt die bange Tiefe, ihm entfliehn des Meeres Wellen,

Thürmen furchtbar ſich und ſchäumen, bis ſie zu Gebirgen ſchwellen,

Deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffsbewohner hebt,

Und ſie ſchnell zur Tiefe ſchleudert, und im Abgrund ſie begräbt.

Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach mit einem düstern Schleyer

Wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer.

Sieh in eine Nacht von Wolken hüllt er ihren Lebensstral,

Gießt ein Meer von seinen Schwingen, und ersäuft das holde Thal.

Ach! da schwimmen Hütt' und Garten; es ertrinken Hirt und Heerde.

Würger, hast du kein Erbarmen? Eine Wüste wird die Erde. —

O laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht.

Laß die Sonn' uns wieder schauen; nimm sie von uns, diese Nacht!

Nahe sind wir dem Verderben — — doch wer rief dem wilden Sturme

Aus der heimlichen Behausung, wars nicht Gott? geziemt dem Wurme,

Den er Menſch heißt, wol zu richten über ſeines
Schöpfers That? — —

O er lieg' im Staub' und ſchweige, und ver-
ehre ſeinen Rath.

Aber er, der ewig Gute, will es, daß wir
ſelber leſen

In den Tiefen ſeiner Weisheit, und erkennen
draus ſein Weſen;

Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wun-
dervoller Plan,

Strömt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er
täglich ſchöpfen kann.

Athmet rund um euch, und fühlet dieſe
Lauterkeit der Lüfte.

Reiner tranken ſie in Eden nicht der erſten Blu-
men Düfte,

Als ſie nach dem Sturme wehen — Tod und
Krankheit fliehn dahin:

Sagt, ob der entwölkte Aether je erquickender
euch ſchien?

Wir, wir flehn oft das Verderben, und er
giebt uns dafür Leben. —

Ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schick-
sal übergeben,

Wollen in Gefahr nicht zagen — stärken soll sich
unser Muth. —

Was von ihm, dem guten Vater, was von
ihm kömmt, das ist gut.

## Die Kunſt, geliebt zu werden.

Seht die ſanfte Minna, ſeht,
Wie ſie da ſo reizend ſteht!
Wie ſich alles zu ihr drängt,
Und an ihren Augen hängt!

Ihres Lob's iſt jeder voll.
Wiſſen möcht' ichs wirklich wol,
Was ihr dieſe Reize giebt,
Und warum man ſie ſo liebt?

Was man ſchön heißt, iſt ſie nicht:
Freundlich zwar iſt ihr Geſicht,
Hell ihr Blick, ihr kleiner Mund
Wie die Kirſche roth und rund.

Aber das iſts wahrlich nicht;
Hübſcher kenn' ich manch Geſicht,
Und doch nimmt es ſo nicht ein —
O es muß was anders ſeyn!

Ja, es muß was anders ſeyn;
Seht ihr nur ins Aug' hinein,
Stralt nicht ihre Seel' im Blick
Lieb' und Freundlichkeit zurück?

Horcht, itzt öfnet ſich ihr Mund;
Doch ſie ſpricht nicht künſtlich bunt:
Wie ein Bächlein ſich ergießt,
So auch ihre Rede fließt.

Süß und lauter, wie ihr Quell,
Wie das Bächlein auch ſo hell.
Und nun ſeht auch ihre That,
Schön und lieblich iſt ihr Pfad.

Wo sie geht, blühn Freuden auf,
Schnell hemmt sie des Kummers Lauf,
Tröstet, hilft mit Rath und That,
Wo man Hülfe nöthig hat.

Wo man hadert, flehet sie,
Ruhet euch mit Bitten nie,
Bis sie Frieden um sich her
Breitet; wär's auch noch so schwer.

Wo man trauert, weinet sie,
Leichtert gern des Lebens Müh,
Schaffte gern, wenn's möglich wär',
Einen Himmel um sich her.

Darum, wenn ihrs wissen wollt,
Darum ist man ihr so hold,
Führte gern auf Rosen sie
Durch dies Leben, ohne Müh.

## An ein neugebohrnes Kind.

1780.

Sey willkommen uns im Erdenleben!
Du gewünschter Knabe, sey gegrüßt!
Sieh, wir freun uns deiner, sieh wir heben
Unsre Hände hoch, von wo du kommen bist.

Blicken dankend auf, und flehen Segen
Auf dich kleinen Erdengast herab;
Für dein ganzes Pilgerleben Segen
Aus der treuen Vaterhand, die dich uns gab. —

Schön ist, lieber Pilger, schön der Pfad zu gehen,
Sieh mit Rosen ist er überstreut;
Horch der Schattenbäume lieblichs Wehen,
Sieh der Lilje lichtes, silberweisses Kleid.

Dich umfließt ein lichter blauer Himmel,
Dich umstralt der hohen Sonne Glanz,
Und ein Mond bescheint dies Erdgewimmel,
Schön geschmückt mit einem goldnen Sternenkranz.

Und noch tausend, tausend Gottesgaben
Sind auf Erden rund um dich gesät;
Und die alle sollst du, Liebchen, haben,
Wenn dein kleines Herz erst den Genuß versteht.

O wir woll'n, ihn dich verstehn zu lehren,
Brauchen süße Red' und süßen Sang;
Wirst mit freudiger Begier uns hören,
Und wir ernten frühe deines Herzens Dank.

Wirst dann wandeln unter Blüthenbäumen,
Unter Gottes liebem lichtem Mond,
Und die Tugend wird im Herzen keimen,
In dem Herzen, wo noch Freud' und Unschuld
wohnt!

Sey willkommen uns im Erdenleben!
Wir empfangen dich mit frohem Sang,
Du gewünschter Knabe, sieh wir heben
Unsre Händ' empor zu lautem Preis und Dank.

# Das kleine Mädchen.

Welch ein Lächeln, welch ein Blick!
Welch ein wonniges Vergnügen,
Welche Unſchuld in den Zügen! —
O ein Bild von Edens Glück.

Wohl dir Engel, im Genuß
Edler Menſchheit, theurer Rechte,
Die kein Modezwang noch ſchwächte,
Wohl im ſeeligen Genuß.

Ungekräuſelt, ungeſchmückt
Sind noch deiner Bruſt Gefühle,
Ungekünſtelt deine Spiele,
Und dein Köpfchen unverrückt.

Nennſt mit unverſtelltem Mund
Jedes Ding bey ſeinem Namen,
Suchſt nicht witzig auszukramen,
Machſt nur Herzensmeinung kund.

Hüpfſt mit unbefangnem Sinn,
Und doch lieblich, und doch blühend,
Alle Herzen an dich ziehend,
Auf die Frühlingsfluren hin.

Schöngeſchmücktre giebt es zwar;
All dein Schmuck — ein Leinenröckchen
Und ein Kranz von Mayenglöckchen
Im gelockten braunen Haar. — —

Und doch, guten Leute, doch,
O ich bitte, ich beſchwöre
Euch bey eures Putzes Ehre:
Schont mir dieſes Engels noch!

Schont des lieben Mädchens noch;
Laßt ihm noch das Leinenröckchen,
Noch den Kranz von Mayenglöckchen
Im geleckten Haare doch.

Laßt ihm noch den Engelsſinn,
Und des Herzens ſüße Stille;
Laßt ihm noch der Freuden Fülle,
Laßt ihm noch den Engelsſinn.

Höhnt die ſüße Einfalt nicht,
Die ein Blümchen höher achtet
Als den Tand, wonach ihr ſchmachtet,
Höhnt die holde Einfalt nicht.

Ach! noch kennt ſie nicht Begier —
Seht in ihren Engelszügen
Dieſes frohe fromme Gnügen:
Seht, das Himmelreich iſt ihr!

# Kleine Gedichte.

## An . . .

Immer getreu,
Folge mit der ſüßen bekränzten
Laute die Muſe dir nach,

Immer getreu,
Stimme zu jedem Ton der Laute
Lieblich harmoniſch dein Herz.

Immer getreu,
Wandle mit dir und der Muſe die Tugend
Bis zum Grabe die Blumenpfade hinüber.

Vom Himmel geſandt,
Krönt der ſelige Friede die Tugend.
Aus der Dichter heiligem Hain
Reiche den Lorbeer dir bald ein Liebling Apollens.

# Der verdorrte Baum.

## Eine Fabel.

Ein Gärtner, der mit ſtrenger Hand
An ſeinen Bäumen ſchnitt und band,
Und wenn er wilde Zweige fand,
Sogleich von innerm Zorn entbrannt,
Den Bäumchen drohete, den Uebermuth zu zwingen,
In eine Hecke ſie zu bringen.
Der Gärtner, als er putzt und hieb,
Fand auch ein Bäumchen ſchlank und zart,
Von ſchönem Wuchs, und ſeltner Art,
Das aller Kenner Urtheil nach,
Ihm Frucht und Schatten früh verſprach,
Das aber ihm zu hitzig trieb.
Da holt' er Binſen ſich, und bald
Band er mit grauſamer Gewalt
Den wilden Zögling feſt an eine Stange.

Das arme Bäumchen, ach! es ſtand
Betrübt, und ſchmachtete ſo lange.
Bis es verdorrt an ſeiner Stange
Der weiſe Gärtner fand.

Muß man, der Wildheit vorzubaun,
Die Lebensgeiſter dann erſticken? — —
So ſah ich manch Genie erdrücken,
Das (Gott verzeih's dem Pädagogen,
Der es zu einem Nichts erzogen!)
Geſchaffen war, mit Schatten zu erfreun,
Mit Früchten ſüß und rein,
Den müden Wandrer zu erquicken,

## Das
## Veilchen und der Dornenstrauch.

Lächelnd stand das Veilchen da,
In dem stillen Reize, sah
Nach Bewundrern sich nicht um;
Demuth war sein Eigenthum.

Du bist, sprach ein Dornenstrauch,
Immer fröhlich: denkst du auch,
Daß im Thal du nicht allein
Blume bist? — Wie bist du klein!

Und dein Bischen Wohlgeruch —
Meinst du denn, das sey genug?
Glaub' es, man bemerkt dich kaum
In der weiten Schöpfung Raum.

Aber ſieh die Roſe hier;
Alles kömmt und huldigt ihr,
Grüßt ſie Königin, und ſpricht:
Sie hab' ihres gleichen nicht.

Stillſam, mit Beſcheidenheit
Lächelts kleine Veilchen, ſtreut
Süßen Wohlgeruch umher,
Und das Thal erfreut ſich ſehr.

Wenn ich, ſprachs mit frohem Sinn,
Nur ein gutes Veilchen bin.
Meines kleinen Kelches Duft
Füllt zwar nicht die ganze Luft:

Doch mir dankt der enge Kreis,
Den ich auszufüllen weiß,
Und ich kleines Veilchen bin
Glücklich wie die Königin.

Iſt die Roſe ſchöner gleich,
Und ihr Kelch an Düften reich;
Kömmt das Bienchen doch von ihr
Auch um Honig noch zu mir.

Und oft ſetzt die Schäferin
Sich zu mir im Graſe hin.
Dankt mit einem Seufzerchen
Meinem Dufte, heißt mich ſchön.

Sieht zum Himmel dankbar auf,
Schickt ihr Seufzerchen hinauf,
Spricht: o Schöpfer, Dank ſey dir!
Auch dies Blümchen ſchufſt du hier. —

Glaub' es, guter Nachbar, nur,
Immer weiſ' iſt die Natur:
Weiſe gab ſie Roſen Pracht,
Weiſ' hat ſie mich klein gemacht.

Dächtet all' ihr Kleinen ſo:
Wär't ihr mit dem Veilchen froh,
Und vergnügt mit der Natur,
Brauchtet eure Gaben nur.
Neben Gröſsre ſchuf ſie euch:
Seyd dem lieben Veilchen gleich!

# Die Ewigkeit.

Nach eurer großen Ewigkeit,
Ihr guten Musen, frag' ich nicht:
Wenn mirs in dieser Zeitlichkeit
An Lieb' und warmer Freundschaft nur,
An gleichgeschaffnen Seelen nie gebricht,
Dann schwinde mit dem Leben meines Daseyns Spur;
Ich neid' euch eure Ewigkeit,
Ihr Könige des Pindus, nicht. —

# An Sophron.

Was frägſt du mich, warum auch Edle ſterben
müſſen?
Geh, frag den Tod darum,
Doch — würden ſie uns nicht entriſſen,
Was wär' Eliſium?

## Thirsis an Theon.

Philindens Tugenden erzählen —
Ich kann es nicht, o Freund,
Ich wüste aus der Menge nicht zu wählen:
Sie alle haben schwesterlich
In ihrer Seele sich vereint.
O laß mich nur von ihrem Werthe schweigen;
Ich will dir ihre Mängel zeigen,
Die zähl' ich leichter — frägst du mich
Wie viel? — Sie hat nur zwey:
Der erste ist; sie hat nie ihren Werth bedacht;
Der andre, sagt mein Herz, er sey:
Sie liebe nicht so sehr, als sie sich lieben macht. —

## Für — — ..

Laß, o gütige Vorſicht, viel ſeiner Tage,
Viel ſeiner heitern, und ſeine trüben Stunden
Segenthauende Wolken nur ſeyn,
Die bald eine hellere Sonne
Mit ſchönſtem Glanze durchbricht.

## An Madame G . . .

### bey Uebersendung einer Aurikel.

Sieh, Doris, diese Lieblingsblume
Des frühen Lenzen; wie sie sittsam lacht.
Sie strebt nicht nach dem Ruhme
Der schönsten: sie entzückt
Nicht in der Morgenröthe Glanz,
Nicht in der Mittagssonne Pracht:
Bescheiden hat ihr kleiner Kranz
Mit dunkelm Blau der Traube sich geschmückt;
Und doch, welch süßer Balsam strömt aus ihrer Brust!
Sprich, ist sie nicht der stillen Tugend Bild,
Die, ob sie gleich ihr Schleyer dicht verhüllt;
Ob man sich oft an ihrer Einfalt irrt,
Ein Quell der allerreinsten Lust
Für den, der sie gefunden, wird?

## Philander.

Philander, Freund, wenn er Philander iſt,
Iſt gütig, liebreich, iſt beſcheiden,
Voll Mäßigung, weiß wie ein Mann zu leiden,
Weiß menſchlich ſich zu freun,
Kurz, Milon, alles was du biſt,
Weiß er zu ſeyn. —
Auf ſeine Güt' und Treue baut' ich Welten. —
'S iſt ewig Schade, daß er ſelten
Philander iſt. — —

## An Lida.

Jedes Glück des Lebens, Lida, ſey mit dir,
Offen jeder Freude ſey dein Herz;
Doch kömmt einſt ein düſtrer Augenblick:
Zürne nicht mit dem Geſchick;
Fröhlicher macht zwar das Glück;
Aber weiſer macht der Schmerz.

# Mein Teſtament.

Fällt ſie zu andern Staub' dahin,
Die abgetragne Hülle,
So iſt, ihr Freunde, dies mein Wille,
Und bleibt mein unveränderlicher Sinn:

Von aller meiner Habe
Gehöre meine Luſt dem Traurigen,
Mein Schmerz dem ſtillen Grabe,
Mein Geld dem Geizigen,
Mein Muth dem Redlichen, den man gern unterdrückte,
Mein Garten, die Natur,
Wo ich der Freuden viele pflückte,
Und mein Geſang, die Frucht von meinen Frühlingstagen,
Dem frommen Zärtlichen,
Und meine liebſte Flur
Der Freundſchaft ſtillen Klagen.

## Mein Ruhm.

Mich soll man, wie Corilla, nimmermehr
Im Capitol mit Lorbeern krönen,
Mich zwingt kein siebenzüngiges Verhör
Zu ungefühlten Probetönen;
Wenn meine Laute willig tönt,
Und mich der Guten Liebe krönt,
Laß ich den Lorbeer den Camönen,
Und bin mit meinem Glück
Und mit der Welt versöhnt.

## Erklärung an . . .

Du wunderst dich, daß nicht der Ruhm
In seines Tempels Heiligthum
Mit Ehrfurcht deine Thaten nennte?
Daß du dich wunderst, wundert mich;
Denn alles, was er von dir sagen könnte,
Weiß man ja längst durch dich.

## Mein Rath.

Wahr lehrt von heiliger Stätte herab,
Und glaubt, daß man gehorchen müsse:
Folgt seiner Lehr', ihr Schüler der heiligen Schlüsse,
Folgt der, die er unwissend euch gab; —
Wie man nicht lehren müsse.

## Philet und Likon.

### Philet.

Sprich, weiser Likon, sprich, was denkest du,
Wenn du den Thoren in dem Schooß der Ruh,
Des Ueberflusses und der Wollust siehst,
Indeß des Weisen bittre Thräne fließt?

### Likon.

Ich denke, wie so weis' und gut die Vorsicht ist,
Und wie sie sorgsam das Geschick der Menschen mißt.
Dem, der nicht Sinne für der Weisheit Freuden hat,
Giebt sie oft Reichthum — an des Reichthums statt
Gab sie, zu seinem bittern Schmerz,
Dem Weisen einen Quell der Freud' ins Herz.

## An den Schlaf.

O du ſanfter erquickender Engel,
Steige von deinem Himmel herab,
Und bedecke mit leiſem Gefieder
Die Augen meiner geliebten,
Ewig geliebten Freunde.
Aber weiche, weiche von dieſen ſinkenden Augen,
Und laß erſt im Buſen mich forſchen:
War ich des heutigen Tages auch werth? —
Und wenn kein Verbrechen mich anklagt,
(Meine Verſehn, o die werden verziehn.)
Und wenn kein Verbrechen mich anklagt,
Dann meinen innigſten Dank hinauf
Still zum Himmel mich ſeufzen.

Süßer, erquickender, holder biſt du,
Wohnt erſt hier die Ruhe,
Liſpelt erſt hier mein eigener Engel
Beyfall und Troſt. — —

## Das Glück der Dichter.

An — — —

O klage nicht, wenn man auf dem Parnäß
Statt Blumen oft Cypreſſen pflückt;
Wenn Schmerz und Harm die beſten Seelen
drückt;
Wenn dich am Abend der vergaß,
Den dein Geſang am Morgen noch entzückt.
Begehrſt du Lohn für deine Zärtlichkeit? —
Sey edel, Freund, wie dirs dein Herz gebeut.
Des Dichters Glück, es iſt ſein Herz,
Und ſelbſt ſein wolluſtvoller Schmerz.
Gab ihm der Himmel einen Freund: —
Beglückter Thor! o neid' ihn, wenn er weint! —

## Thirsis an Lilla.

Dich, Lilla, sollt' ich wol besingen?
Denn wer verdients, wie du, so sehr?
Allein, erst müßt' ich dich um etwas bringen:
Ich sollte doch aus meinem Herzen singen,
Und sieh nur, Kind, ich hab' es ja nicht mehr.

# Die Verlegenheit.

Wenn man dich, Laura, ſieht, verſtummt man vor der Frage:
Worin an dir die Götter Meiſter ſind?
Denn will man deinen lichten Geiſt erheben,
So lächelt uns dein Herz, der reinſten Unſchuld Sitz;
Will man dem Herzen dann den Vorzug geben,
So blendet uns dein Witz.

## Mirſon an die Lerche.

Was wirbeln deine raſchen Töne durch mein Ohr?
Vergebens ſingſt du mir von deinen Freuden vor.
Seit ſich die Liebe wider mich verſchwor,
Seit ich die treue Lalage verlor,
Seitdem, o Vogel! hab' ich kein Gehör
Für deine ſchönſten Lieder,
Seitdem, o Freudenſänger, lieb' ich dich nicht mehr.

## Bey dem Grabe meiner Lucia.

Hier ſchlummert ſie:
Freundſchaft floß nicht täuſchend
Von ihren Lippen nur;
In ihrem warmen Herzen,
In ihrem Auge voll Seele
Wohnte die Freundſchaft.

Hier ſchlummert ſie:
Bey der Freundſchaft in dem warmen Herzen
Wohnte die Frömmigkeit.

Hier ſchlummert ſie:
Fließet ihr Thränen!
Nicht ihre Aſche zu klagen:
Aus der Aſche blüht einſt,
Wie aus dem Mooſe die Blumen, ihr himmliſcher Leib.

Fließet ihr Thränen,
Segnender Thau,
Fließet, der Frömmigkeit Keim zu nähren.

Hier schlummert sie:
Thränen der Freude, o fließt!
Hier schlummre in Kurzem auch ich.
Aus ihrer Asche,
Thränen der Freude, o fließt!
Aus meiner Asche,
Thränen der Freude, o fließt!
Blüht einst der ewigen Seele ein himmlischer Leib.

## An Madam G —

den 26. November 1777.

Als ſich, o Dorilis, der erſte deiner Tage
Einſt aus dem Morgenſchleyer wand,
Und nun in vollem Glanze ſtand;
Da ſenkte ſich im roſigten Gewand,
Auf lichtem goldenen Gefieder,
Ein holder Genius hernieder:
Und als er ſeinen Liebling ſieht,
Läßt er zu ſeinem ſüßen Lied
Die Silberſaiten beben,
Dann fing er ſorgſam an, dein Leben
Aus morgenrothen Fäden ſchön zu weben.
Und als ihn drauf dein Vater fand,
Wie er an deiner Wiege ſtand,
Mit jungen Mirten ſie bewand,
Und er ihn fragt': wie, Jüngling, heißeſt du,
Da drückt' er lächelnd dir die kleinen Augen zu,
Da ſchenkt' er dir die erſte Ruh:
Ich heiße Friede, ſprach er, und verſchwand,
Und wohnt ſeitdem in deiner Bruſt. —

## Die Glückseligkeit.

Nicht der, der Perus und Indiens Schätze
In seine Kasten vergräbt;
Nicht der, der Länder erobert und Könige fesselt,
Des Name die Ehre mit goldenem Schimmer
Unter dem Jubelgeschrey der staunenden Menge
In ihr Heiligthum trägt,
Den der Schmeichler Insektenschwarm täglich
umgiebt;
Auch der nicht, der in dem stolzen Gebäu
Seiner kühn aufgethürmten Schlüsse
Sich zum Halbgotte träumt;
Der nur ist glücklich,
Dem auf dem Schooße der Mutter,
Unter den zärtlichsten Küssen,
In ihrer Schönheit die Tugend erschien. — —
Ihm hauchet Rosen- und Veilchenduft
Zephir beym silbernen Mondenlicht,

Ihm kleidet den Eichenhain Titan in Gold,
Ihm lächelt, ihm blühet die ganze Natur. —
Wenn einſt an ihrer Hand Freundſchaft ihm winkt,
Noch eine glückliche Seele mit ihm
Sich der Natur und der Tugend geweiht,
Dann ſehet des Erdenglücks letzte Staffel,
Dann forſchet nach Edens Glückſeligkeit nicht.

## Wehe den liebloſen Dienern eines liebevollen Herrn.

Der den Durſtenden ſieht,
Und den Trunk ihm verſagt,
Der des Leidenden Her;
Noch mit Kummer erfüllt,
O, der zittre vor dem,
Der vom Himmel herab
Alles, was er gemacht hat, ſegnet und liebt!

# Beruhigung.

Stax läſtert trotzig unſern Gott,
Und ſpottet der Religion.
Dich, guter Medon, kränkt ſein Hohn!
Laß ihn doch, Freund; es ehrt ſein Spott,
Der wie die Schellen tönt,
*) Sie mehr, als ſie ſein Laſterleben höhnt. —

*) Die Rede war von einem Spötter, der übrigens die Wahrheiten der Religion nicht läugnet, und deſſen Laſter, dünkt mich, können ſie wirklich höhnen.

## In ein Stammbuch.

Sey vom Himmel geſegnet:
Nicht mit der Thoren vergöttertem Gold;
(Doch fehle dir nimmer Friede und Brodt)
Mit des Himmels beſſerm Segen
Sey geſegnet.
Wenn von des Frühlings ſüßeſter Wonne
Dir dein Herz ſchwillt;
Wenn des Mitleids Thrän' im Auge
Nun zur Freudenthräne ſich wandelt,
Und dich der Elende Schutzengel heißt,
Dann, dann lohne mit herzlichem Handdruck
Dir mit Blicken voll Seel' ein Freund.

## Clito.

Wenn Celius vom Clito ſagt;
Er widerſpreche ſich, und ſey
In ſeinem Thun ſich kaum ſo gleich als Tag und Nacht,
So irrt er ſich, ich ſag' es frey.
Nein, Clitons Thun, trotz ſeinem Widerſinn,
Iſt allzuwahr und ſagt;
Wie gut der Himmel ihn,
Wie ſchlimm er ſich gemacht.

## Gottes Liebe.

Nur ein Wink und Frühlingslüfte wehen
Auf den Winterſturm. —
Nur ein Wink und Seraphim entſtehen,
Und im Staub der Wurm. —

Und ſo groß iſt, Vater, deine Liebe?
Groß wie deine Allmacht iſt die Liebe?
Seligkeit des Himmels — o ich fühle dich!

## An Lina.

Wie unter den Roſen im ruhigen Thal
Täubchen voll Unſchuld ſcherzen,
Wie in dem duftenden Klee,
Unten am ſilbernen Quell,
Lämmer ſich jugendlich freuen,
Wie der glückliche Hirt,
(Könige neidet er nicht,
Wenn ſeine Iris ihm lächelt)
Wie ſich der glückliche Hirt,
Wenn im erwachenden May
Alles zur Freud' ihm winkt,
Lockenden Freuden ſorglos ergiebt,
Lina, ſo folg' auch du
Jeglichem Wink der Natur,
Freue dich ruhig der ſeligen Zeit,
Die uns im Roſenſchmuck lächelt;

Doch ſey ſie der Unſchuld geweiht.
Sind einſt die Roſen verblüht,
Eilt mit beflügeltem Schritt
Unſere Jugend vorüber,
Daß dann die Weisheit uns gern
In ihre ſchützenden Arme empfang'
Und jegliches Tages Begleiterin ſey,
Bis ſie dem Führer zur himmliſchen Ruh,
Einſt unſer irdiſches Leben vertraut.

# Das Vergißmeinnicht.

Was blickſt du, Kind des Aethers, unter Kraut und Rohr,
Was blickſt du ſo verſchämt hervor?
Hoffſt, gutes Blümchen, ob man noch dich ſieht? —
Vergebens — Auch dein letzter Reiz entflitht —
Doch zürne nicht mit der Natur —
O nein! dort kommt mit ſeinem Schäfer von der Flur
Ein liebes Mädchen, ſetzt an deinem Bach
Mit ſüßem Ernſt ſich nieder; denkt
Der wundervollen Schönheit nach,
So reich, ſo tief in die Natur geſenkt.
Sie lächelt ruhig; zärtlich blickt
Sie ihm ins Auge, zärtlich pflückt
Sie, Blümchen, dich, und ſpricht:
Da Freund — vergiß mein nicht!

## Chloe an die Nachtigall.

Du biſt mein Vogel, ja dich muß ich lieben;
Du biſt für mich gemacht.
All' deine Triebe gleichen meinen Trieben,
Du liebſt, wie ich, die Nacht,
Du liebſt, wie ich, die ſchattigſten der Bäume,
Und kurz iſt deine Ruh und meine Ruh;
Du liebſt, wie ich, einſamen Klaggeſang,
Und lieber Vogel, ich und du,
Wir ſeufzen Tage lang und Nächte lang.
Gewiß ſind deine Träum' auch Liebesträume.
Du, guter Vogel, biſt für mich gemacht.

Ich will zu dir in deinen Sträuchen
Zum Schutzort ſtiller Schmerzen ſchleichen,

Da will ich ungeſehn mich kränken,
Mit meinen Thränen Moos und Blumen tränken;
Voll Sympathie will ich mit dir mich härmen,
Mit dir in bangen Tönen ſchwärmen,
Wie du, den Reſt der holden Frühlingstage
In Seufzen theilen, und in ſtiller Klage.

# Die Freude.

Ich ſuchte ſie, die ſchöne Freude,
Ich ſuchte lang, und fand ſie nicht,
Sie barg mir ſtets ihr Angeſicht,
Doch ich in meinem tiefen Leide
Fand einen Freund — wir klagten beyde:
Und ſie enthüllt' ihr Angeſicht,
Und ſagte lächelnd: klaget nicht,
Ich, Tochter der Geſelligkeit,
Ich fürchte ſtumme Einſamkeit,
Und fliehe weit der düſtern Grübler Schritte —
Doch lieb' ich holde Traulichkeit,
Und von zween Freunden bin ich gern der dritte.

# Fabel.

Einſt hatt' ich einen kleinen Garten,
Den pflegt' ich immer treu zu warten;
Denn inniglich war er mir lieb.
Und jedes gute Pflänzchen, das er trieb,
Und jedes Blümchen, ach! war mir ſo werth,
Daß es, von meiner Hand genährt,
Getränkt, vor meinen Augen ſchoß,
Und lieblich duftend blühte. —
Doch ach! nicht Thüren oder Schloß,
Kein Hüter, der ihn hüte — —
Kein Bach, der ihn zum Schutz umfloß,
Kein niedrer Zaun bewahrte meinen Garten. —

Einſt ward es mir ihn ſelbſt zu warten,
Ich weiß nicht mehr wodurch, verwehrt.
Und nun, ihr lieben Leute, hört,

Wie's mir mit meinem Garten gieng.
Es kam ein großer fremder Mann,
Zu Pferde, glaub' ich, kam er an,
Dem schien es lustig drinn zu seyn,
Da ging er grades Wegs hinein,
Und fand ein wunderlich Behagen,
Mit seinem Stocke drein zu schlagen.
Die Blümchen waren wol nur klein,
Auch konnt' es ihn nicht hoch erfreun,
Doch, wie gesagt, er fand Behagen,
Mir meine Blumen abzuschlagen.

Da kam ich nun von ohngefehr
Zu meinem Garten wieder her,
Und seh' dem großen Manne zu,
Und schweig' — denn wißt, ich bin nur klein. —
Doch macht' mir's innre Herzenspein;
Ach! seufzt' ich, böser Fremder, du!
Mir meine Pflanzung zu zerstören!!
Doch er, er wollte mich nicht hören,

Und ſchwang den Stecken immerfort,
Von einem Ort zum andern Ort,
Als wenn da keine Blumen wären;
Denn ihn erluſtigte ſein Spiel. —
Und ich vergoß der Thränen viel,
Und ſah den großen fremden Mann
Mit jammervollen Blicken an,
Und härmte mich um alle Ruh.
Da rief mir eine Stimme zu:
„Was ſiehſt du ihn ſo düſter an?
Iſt eben nicht ein böſer Mann,
Weiß nicht, daß du die Blümchen liebſt.
Wenn du ihm gute Worte giebſt,
Ich ſteh dafür, er bleibt davon."
Das that ich nun — und Gottes Lohn!
Er gieng mir wirklich auch davon. —

War wahrlich viel! (geſagt zu ſeinen Ehren)
Mein kleiner Garten hatte traun!
Nicht Thüren, Hecken oder Zaun.

Er konnte ja, (wer wollt's ihm wehren)
Ihn bis auf Strunk und Stiel verheeren.

* * *

„Ja wol! doch nun der Fabel Sinn?"
Der, lieben Freunde, liegt ſchon drinn.
Leſ't nur für Garten, Mädchenherz,
Pflanzt Tugenden ſtatt Blumen drinn,
Für Stecken leſ't des Reuters wilder Scherz,
Und ſo habt ihr den ganzen Sinn.

# Anhang.

## Einige proſaiſche Aufſätze.

## Ueber die Langeweile.

O ihr Väter, die ihr den trunknen Blick an dem geliebten Sohne weidet! Mütter, die ihr mit zärtlichem Arm, mit klopfendem Herzen den Liebling eures Buſens umfaßt; iſt euch die Glückſeligkeit eurer Geliebten theuer, ſo ſchützt ſie vor dem mißbehaglichſten aller Dinge, vor der Langenweile. Sie iſt aller Verläumdung Mutter; oft die Mutter der Grauſamkeit, der Bosheit. Wenn ſie durch die Gefilde der ſeligſten Freuden wandelt, welken all' ihre Blumen dahin. — Stand an der Wiege eures Lieblings der Genius und goß aus ſeiner Schaal' einen Tropfen göttlichen Feuers in ſeinen Buſen, ſo braucht ihr ihn nicht zu ſchützen: der Götter-

funke

funke wird auflodern, lichte Flammen werden durch alle Adern strömen, und mit allgewaltiger Kraft der Unholdin zu fliehen gebieten. Aber schützt ihn, ich bitt' euch, wenn dieser Hauch der Gottheit ihm versagt ist.

Der Mensch ist, wie wir alle wissen, ein lebendes Wesen, und mit einem höhern Leben beseelt, als die Thiere auf der Weide und in den Wäldern. — Wozu alle seine Betriebsamkeit, sein Emporstreben nach Wirkung, wenn er nicht zum geschäftigen Seyn, zum Bilde der würkenden Gottheit bestimmt ist? Das lallende Kind, wenn es die ersten Gedanken stammelt, die ersten Entwürfe vorbringt, sagts nicht mit seinem unstudirten Geschwätz, daß es nicht blos sein Daseyn erhielt, die vollen Brüste seiner Mutter, und einst den irdischen Nahrungsbecher der Natur zu leeren? sagts nicht; sein Daseyn habe noch andere Zwecke?

Doch,

Doch, legt dieſe Triebe fein zeitig in Feſſeln, bindet die Flügel des aufſtrebenden Geiſtes; die Natur wird, wenn ſie des Kampfes müde iſt, erliegen, und das junge Mißgeſchöpf wird in menſchlicher Geſtalt ſeine Nahrung thieriſch genießen und verdauen, um zu wachſen, und wachſen und zunehmen, um abzunehmen und zu ſterben. Nun denke man aber nicht; man habe dieſen Würkungstrieb getödtet; man hat ihn in Schlummer gewiegt, aber er wird erwachen. — Wehe dem armen Geſchöpf, wenn es bey ſeinem Erwachen unfähig iſt, ihn zu ſtillen! Träumend wirds umher gehen, wähnen, es gebrech' ihm thieriſche Nahrung, Nahrung zu ſich nehmen, und ungeſättigt nach unbekannter Nahrung hungern. — Iſt wol in der Natur ein größeres Uebel, als unzuſättigender Geiſtesmangel? — Es wird die weite Schöpfung durchſuchen, und weil ihm niemand ſeine Nahrung kennen gelehrt, keine Sättigung finden.

Weit davon, den Quell dieses Unvermögens in seiner Seele zu suchen, wird es die reiche Schöpfung anklagen, sie sey leer und öd', und die liebevolle Natur, sie sey karg. — Mit dieser verunedelten, keiner Freud' empfänglichen Seele wird es, wenn's nicht dem Schwamme gleich an dem Ort seiner Entstehung wurzelt, umherziehn, von der Sonne gebrannt und geblendet; aber nie erquickt, nie erwärmt, von allen Freuden der Natur angelächelt eingeladen: „Hier sind wir! genieß uns!" mit gehaltnen Augen, mit tauben Ohren umherziehn, und vor herzlichem Durst nach Leben und Geschäftigkeit seufzen: „mir ekelt zu leben!"

Sind seine Nerven noch nicht ganz erschlafft, sein Durst wird heftiger werden. — — Wer Durst leidet, und keine reine gesundheitströmende Quelle weiß, auch keinen Führer hat, der sie ihm zeigte; oder zu müd' und träg' ist, ihm zu folgen, was wird er thun, als zur nächsten

Pfütze

Pfütze ſchleichen, und ihn löſchen? — Unſeliges Geſchöpf! Ein Fremdling in der Natur, irrt es umher, unbekannt mit ihrer Wonne, unbekannt mit wahrem Leben, und ſeine Seele befällt ein quälendes Mißbehagen, und dieſes Mißbehagen, mit welcher Unthat ſollt's ihn nicht vertraut machen? — Er ſpricht zum Neide: mein Bruder, und heißt die Bosheit Freundinn. —

Aber wohl, wohl dem! ein Vorgefühl elyſiſchen Friedens bebt durch alle Saiten ſeiner Seele, der mit dir, Natur, im friedſamen Einverſtändniß, deine geheimſte Stimme hört, deinem kleinſten Geſetze folgt! Wohl dem glücklichen, dem ſeligen Weſen, das die Führer ſeiner Unſchuld merken lehrten auf ihre Stimme; wenn ſie rief: „**Jüngling! Thätigkeit nur iſt Leben, und Arbeit iſt Genuß**" — und der Lohn? — „Sieh meinen ganzen freudenvollen Becher biet' ich dir dar! aber vergiß

nicht!

nicht! schon Arbeit ist Genuß, und sie würzet den Becher. Trink' ihn, so oft du dürstest, und du wirst des Nektars nie Mangel haben."

Wohl dem, der Ohren hat, diese Stimme zu hören. Sprecht nicht; die meisten Geschäfte des Lebens sind zu klein; woher sollen wir nehmen diesen Muth, diesen Geist, dies lohnende Gefühl! Klein die Geschäfte, wodurch wir unsern Gefährten den Weg des Lebens ebnen? Ich bitt' euch! was heißt ihr denn groß?

Und was verdient denn Geschäft zu heissen, das diesen Endzweck nicht hätte?

Aber man verstehe mich. Ich sage nicht, jeder, der seinen Sohn lieb hat, laß ihn Gelehrter, Staatsmann, Soldat werden. Entdeckt ihr einen edlen Keim in seiner Seele, pflegt ihn wohl, nützt ihn aufs beste, die Welt und die Nachwelt wirds euch danken. Doch, wen der Genius mit seinem edelsten Nektar nicht tränkt, dem giebt er vom zweyten desto reichlicher.

Wards

Wards eurem Liebling nicht gegeben den Pilgerpfad zu meſſen, zu erforſchen, wo er am beſten ſey, vorher zu ſehn, und die Wandrer zu warnen, wenn ein Abhang, eine Klippe kömmt, ſie vor Irrwegen und Räubern zu ſchützen; oder wo der Pfad ſicher iſt, ihn mit Blumen zu ſtreuen; laßt ihn Holz und Steine zuſammentragen, wo er unwegſam iſt, laßt ihn Früchte ſammlen, und Speiſe für die Wandrer bereiten. Wer heißt euch denn, ihm den großen Gedanken nehmen, er ſey zum Nutzen der Gefährten da?

Oder meynt ihr, wer nur feſte Nerven und Mark zur Arbeit bekam, ſey unfähig dieſes Gedankens, unfähig dieſes himmliſche Gefühl — ich hab' etwas Gutes gethan — zu ſchmekken? Ihr läſtert die Natur! Sie vergißt keines ihrer Kinder. Jeglichem gab ſie Kraft zum Würken und Thun, jedem der denkenden Weſen

sen Sinn genug, den Lohn zu schmecken: tragt nur Sorge, diesen Sinn nicht zu betäuben.

O ihr eifrigen redlichen Väter! ihr liebeschmelzenden Mütter! ich bitt' euch, beschwör' euch, bey eurer Liebe, bey dem wahren Leben eurer Lieblinge, bey den segnenden Thränen, die sie einst eurem Grabhügel opfern werden, haucht ihnen mit euren zärtlichsten Küssen den großen Gedanken ein: **Du wurdest und lebst um den Gefährten deiner Wanderschaft zu nützen.** Ihr gabt ihnen das Leben, wolltet ihr die Seele des Lebens ihnen verweigern?

Und wie kann man mit diesem Gefühl; (denn es bleibt kein kalter Gedanke, er wandelt sich, indem er gedacht wird, zum Gefühl) wie kann man mit diesem Gefühl die Stunden des Lebens verlängern oder verkürzen, nachdem man's bedarf; dünkts einem, sie schleichen träg' und langsam dahin: man darf nur gehn und

thun,

thun, und fühlen, daß es gut ſey, thun, ſie werden eilen, daß man meynen möchte, der Weſtwind hab' ihnen Flügel geliehen.

Sauſen ſie pfeilſchnell vorbey, daß man vergebens ſtrebt, ſie beym Genuß zu haſchen, ſo überzähle und rechne wer ein Recht dazu hat, was er gethan, und ſie falten die Flügel, und breiten ſich wie eine ſchöne fruchtbare Landſchaft vor ihm aus!

Bedenkt ihr wohl, wenn ihr Leben ſprecht, was Leben heißt? wähnt ihr nicht oft, das Wallen des Bluts in den Adern ſey Leben? Wohl ein Leben, das eines Halbengels würdig iſt! —

Wer ein Herz hat zu fühlen, der fühle des Menſchen ganze Würde, und erröthe vor einem Leben der Pflanzen, die Saft und Nahrung aus der Erde ſaugen, Saft und Nahrung durch ihre Adern verbreiten, wachſen und ſterben. —

Dem Geschäftigen lacht überall ein Quell der Freude; dem Müßigen versiegen, wenn er zu trinken gedenkt, all' ihre vollen Ströme. —

Wodurch wird uns die Gottheit göttlicher, als durch ihre tägliche **Schöpfung**! Ihr Daseyn ist Wirksamkeit, ihr Leben ist **Thun**. Laßt uns ähnlich werden ihrem Bilde! Aehnlich, wie Menschen es werden können. —

Ach! willkommen süßester aller Gedanken, willkommen in meiner Seele! Mit welchem Frieden im Innern tritt das ächte Kind der Natur einst von der Bühne des Lebens, (sollts auch im Frühlinge der Jahre seyn,) das im Abtreten ohn' Erröthen sich sagen darf: ich that was ich konnte; dessen Abzug die Schauer mit thränendem Auge segnen; auf dessen Grabstein man schreiben darf: „dieser Stein deckt die Reste eines Jünglings an Jahren, eines Greises an Thaten!" — —

## Den 18. Februar 1780.

Seyd mir heilig, Gedanken des Grabes, seyd mir heilig! Da liegt die verlaßne Hütte meiner unsterblichen Mutter, und bald wird man ihre Trümmer ins Vorrathshaus der Natur verwahren — bald wird man sie auf immer von mir trennen. Mag man sie doch dahin tragen — sie ist treue Bewahrerin, die Mutter Natur. — Kein Stäubchen dieser Trümmer wird verlohren, sie sammlet sie alle, und — o große seelenerhebende Hoffnung! — ein herrlicher Tempel wird aus der zerfallnen Hütte, eine ewige Wohnung des ewigen Geistes! — Licht und Klarheit wird ihn umstralen, unvergängliche Klarheit! — So tragt sie denn hin, die Reste der leimernen Hütte, tragt sie hin — mit ruhigem, thränenlosem Auge werd' ich euch folgen, nur senkt sie ins Vorrathshaus der Natur

tur — — nicht in Kammern von Menschenhänden gewölbt. Auf den Hügel der stillen heimlichen Gruft, umdämmert von Gottes Monde, umweht von Gottes Lüften, umdüftet von seinen Blumen will ich mich setzen, da will ich horchen auf die leisen Stimmen der Unsterblichen, da sollen hohe Gedanken des ewigen Lebens, Vorgefühle des Himmels mich umfließen, da sollen die heiligsten Entschlüsse mein Herz erwärmen. — Dann will ich aufstehen, forteilen vom Entschluß zur That, dann werden die Bewohner des Himmels, dann wirst auch du, o Mutter! lächelnd herunter schaun — und öffnet man auch meinen Gebeinen das Vorrathshaus der Natur, meine befreyte Seele mit Friedensgesängen des Himmels begrüßen. —

# Verzeichniß der Gedichte.

(Zu denen mit einem * bezeichneten stehen hier Melodien bey; zu denen mit † bezeichneten stehen Melodien in den **Liedern für Kinder**, von dem Herausgeber dieser Gedichte, davon bereits 3 Theile bey den Verlegern dieser Gedichte herausgekommen sind.

## Lyrische Gedichte.


An meine Leyer . . . . . Seite 7
* Vom Werth des Lebens . . . . . — 14
* Der Morgen . . . . . — 17
† Die Morgenröthe . . . . . — 20
Die Freundschaft . . . . . — 23
* Das Glück des Lebens . . . . . — 26
† Im August . . . . . — 29
† Des Morgens . . . . . — 32
* Der erste Jenner an Silvius . . . . . — 34
* An einem Frühlingsmorgen . . . . . — 37
An die Muse . . . . . — 40
Herbstgesang . . . . . — 44
Im May . . . . . — 48
An Lida, beym Untergange der Sonne . . . . . — 52
Ahndungen . . . . . — 54
Der H l . . berg . . . . . — 56
An meine Reseda . . . . . — 60
Der Herbst . . . . . — 62
* Tityrus . . . . . — 66
An eine welke Rose . . . . . — 69
Der Schmerz . . . . . — 71
Auf einen Leichenstein . . . . . — 73
Am Geburtstage . . . . . — 74
* Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken. David. — 75
* An Gott . . . . . — 78
Das Nordlicht . . . . . — 81
An den Frühling . . . . . — 83
An die kleine Sophie . . . . . — 88
Zum funfzehnten März . . . . . — 89
Laura, an die Rosenknospe . . . . . — 92
Daphne, an das Herz . . . . . — 95
Laune . . . . . — 98
* † An die Nachtigall . . . . . — 101
† Kinderlied beym Aufgang der Sonne . . . . . — 104
Milon . . . . . — 107
Chloe . . . . . — 109
† Des Morgens im Walde . . . . . — 111

† Frühgesang . . . . . Seite
Des Morgens im Saatfelde . . . . . —
Am Fünf und funfzigsten Geburtstage meiner Mutter —
Im März, als es Krieg ward . . . . . —
Der Sturm . . . . . —
Die Kunst, geliebt zu werden . . . . . —
* An ein neugebohrnes Kind . . . . . —
* Das kleine Mädchen . . . . . —

## Kleine Gedichte.

An . . . . . —
Der verdorrte Baum; Eine Fabel . . . . . —
Das Veilchen und der Dornenstrauch . . . . . —
Die Ewigkeit . . . . . —
An Sophron . . . . . —
Thirsis an Theon . . . . . —
Für — — — . . . . . —
An Madame G... bey Uebersendung einer Aurikel —
Philander . . . . . —
An Lida . . . . . —
Mein Testament . . . . . —
Mein Ruhm . . . . . —
Erklärung an . . . . . —
Mein Rath . . . . . —
Philet und Likon . . . . . —
An den Schlaf . . . . . —
Das Glück der Dichter . . . . . —
Thirsis an Lilla . . . . . —
Die Verlegenheit . . . . . —
Mirson an die Lerche . . . . . —
Bey dem Grabe meiner Lucia . . . . . —
An Madam G — . . . . . —
Die Glückseligkeit . . . . . —
Wehe den liebloſen Dienern eines liebevollen Herrn —
Beruhigung . . . . . —
In ein Stammbuch . . . . . —
Clito . . . . . —
Gottes Liebe . . . . . —
An Lina . . . . . —
Das Vergißmeinnicht . . . . . —
Chloe an die Nachtigall . . . . . —
Die Freude . . . . . —
Fabel . . . . . —

## Prosaische Aufsätze.

Ueber die Langeweile . . . . . —
Den 18. Februar 1780. . . . . —

e 114
117
120
122
125
129
132
135

141
142
144
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
167
168
170
171
172
173
174
175
177
178
180
181

182
197

# Gedichte

von

## Karoline Chriſtiane Louiſe Rudolphi.

---

Zweite Sammlung.

Nebſt einigen Melodien.

---

Herausgegeben

von

Joachim Heinrich Campe.

Braunſchweig 1787.

In Commiſſion der Schulbuchhandlung.

# Fortsetzung
## des Verzeichnisses der Subscribenten.

Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin Louise von Preussen.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, die regierende Herzogin von Kurland.

Ihro Durchlaucht, die verwittwete Herzogin von Sachsen-Meinungen, geb. Prinzessin von Stolberg-Gedern.

Ihro Durchlaucht, die Fürstin Regentin von Selms-Laubach, geb. Fürstin von Isenburg.

Herr Geheime Rath Bärbaum zu Berlin.
Demoiselle Becker in Mitau.
Herr Rector Benzler zu Herford.
Frau Doctorin Behrmann zu Hamburg.
Frau von Berner zu Ganzkow im Meklenburgischen.
Madame Marg. Charl. Bertelsmanns zu Bielefeld.
Herr Biederstedt, Kandidat der Theologie in Stralsund.
Madame Biester zu Berlin.
Herr Kandidat Böttger in Altenhagen.
Herr Reg. Quartiermeister Böttcher zu Potsdam.
Frau von Bothmar, und
Fräulein von Bothmar zu Neubrandenburg.
Herr Pastor Brameier zu Billwerder bey Hamburg.

Herr Kandidat Bubler in Zinzow.
Fräulein von Busch zu Osnabrück.
Frau Prof. Büsch zu Hamburg.
Herr Campbel zu Hamburg.
— — Mahler Darbes zu Berlin.
— — Eckart zu Altona.
Fräulein Henr. v. Eickstedt in Garz.
Herr Enghart, Lehrer am Gymnasium in Stralsund.
— — V. H. Gebhardi, Prediger an der Nicolai-Kirche in Stralsund.
— — Canonikus Gleim zu Halberstadt.
— — Grasmeier zu Hamburg.
— — Rector Groskurd zu Stralsund.
Fräulein Julie v. Hahn zu Neubrandenburg.
Herr Hanisch in Hildburghausen.
Madame Haltermann zu Stade.
Herr Apotheker Harsleben zu Potsdam.
— — Baron v. Harten zu Oldenburg.
— — Lieutenant Hausen zu Neu Ruppin.
— — Amtsverwalter Helm in Friedland.
Die Heroldsche Buchhandlung in Hamburg.
Herr D. L. Hilmers, Prediger an der Marien-Kirche in Stralsund.
Frau Kammerjunkern v. Hochwächter zu Gustow.
Herr Hofmann, d. R. Cand. in Stralsund.
Frau Gräfin Holk auf Ekhof.
Stiftsfräulein Minette von der Horst zu Minden.
Demoiselle Jerusalem zu Braunschweig.
Herr C. Julius, Uhrmacher zu Stralsund.
Fräulein von Kahlden zu Karzig.
A. C. Kaiser zu Altona.
Herr von Kleist in Curland.
Fräulein Sophie von der Lanken zu Lanken auf Rügen.
Fräulein Minna Lefort auf Möllnhagen im Mecklenb.

Frau Gräfin v. Lynar, geb. Gräfin v. Rantzow.
Herr May, Kandidat der Rechte zu Hamburg.
Madame Meyer, geb. Böhmer, zu Hamburg.
Herr Milke zu Potsdam.
— — Rath Möser zu Osnabrück.
Frau Bürgermeiſterin Müller in Lübek.
Herr S. H. Müller, Landrentmeiſter in Stralſund.
— — Nekelmann zu Hamburg.
Madame Nicolai, und
Demoiſelle Nicolai zu Berlin.
Herr H. C. Nürenberg, Aſſeſſer des Geſundheitscollegiums in Stralſund.
Frau v. Oerz von Blumenau.
Fräulein Amalie v. Ompteda zu Bielefeld.
Herr J. F. Otto, Kaufmann in Friedland.
Demoiſelle Mariane Philippi zu Salzow in Holſtein.
— — — Wilhelmine Piper in Greifswalde.
Herr Kandidat Piper zu Lanken.
— — Hofrath Quinkart in Nemerow.
— — Kandidat Radant zu Rirzow im Meklenburg.
— — Paſtor Rave in Hildesheim.
Fr. Cammerherrin v. d. Reck, geb. Gräfin v. d. Medem.
Madame Reimarus, geb. Guhl
Frau Doctorin Reimarus
Demoiſelle Eliſabeth Reimarus
} zu Hamburg.
Herr C. C. Reimer, Kaufmann und Altermann in Stralſund.
Herr P. F. H. Reimer, Kaufmann in Stralſund.
— — v. Rhpert zu Trollenhagen im Meklenburgiſchen.
— — Hofrath v. Rüling zu Hannover.
Frau Hauptmannin v. Sarrow zu Kiel.
Demoiſelle Schaub zu Hamburg.
— — Schramm, daſelbſt.
Frau Conferenzräthin Schumacher zu Segeberg.

Herr Paſtor Schwartz zu Wyck auf der Inſel Rügen.
— — Prorector Schwarz zu Bielefeld.
— — Graf Schwerin auf Schwerinsburg in Pommern.
Frau Räthin Siemerling zu Neubrandenburg.
— — Oberjägermeiſterin v. Siersdorf zu Braunſchweig.
Herr Sieveking zu Hamburg.
— — Buchhändler Stahel zu Wien.
— — Staneke, Superintendent in Stralſund.
Demoiſelle Stemann zu Altona.
— — — Stenzler zu Gartz.
Herr Cammer-Secretair Streit zu Breslau.
Madame Thorbeck in Hamburg.
— — — Thorbeck in Bremen.
Herr Apotheker Thoreh zu Hamburg.
— — Profeſſor Trapp in Wolfenbüttel.
Frau Landräthin von Uſedom zu Karzig auf Rügen.
Stiftsfräulein Louiſe v. Vink zu Quernheim.
Fräulein v. Vitinghof in Mitau.
Herr Hofmeiſter Vogel in Manheim.
Frau Jenny v. Voigts, geb. Möſer.
Herr Brand-Director Walter im Amte Trittau.
Fräulein v. Warburg zu Neubrandenburg.
— — v. Wartemberg, Hofdame in Mitau.
Herr Hauptmann v. Winankow und Wartenſtein zu Potsdam.
Madame v. Windem zu Hamburg.
Herr Winkler zu Lübeck.
— — Witthauer zu Hamburg.
Demoiſelle von Wülken zu Hannover.
Herr Inſpector Ziemſen in Stralſund.
Frau Hofräthin Zimmermann zu Hannover.
— — Legationsräthin Zink zu Hamburg.
Ungenannte 42.

# Oden und Lieder.

# Lied
## am Morgen.

Hebet eure Augen auf
Zu des Himmels lichten Hallen,
Seht, der Morgen kommt herauf,
Seine Jubellieder ſchallen
Aus dem Hain, im Aehrenfeld,
Von der Schöne dieſer Welt.

Hebet eure Augen auf,
Seht, ſie kommt im Lichtgewande
Aus dem Morgenthor herauf;
Alle ſegenvolle Lande,
Froh im ſeligen Genuß,
Fühlen ihren Morgengruß.

Licht' und heiter lacht das Thal,
Wo dein Aug', o Sonne, glänzet,
Wo dein milder Lebensſtral
Aller Bäume Wipfel kränzet;
Ueberall erſchafft dein Blick
Lebenskraft und Lebensglück.

Ach! und dieſer Schöpferblick —
Soll er nicht durch Ewigkeiten
Lebenskraft und Lebensglück,
Jubel um ſich her verbreiten
Aus dem Meere deines Lichts?
Gehſt du einſt zurück in Nichts? —

Fallen ſollſt du in den Staub,
Dem du Farb' und Licht gegeben?
Schwinden wird des Waldes Laub?
Und verſiegen ſoll dein Leben,
Und verlöſchen ſoll dein Licht,
Wenn Gott einſt dein Urtheil ſpricht?

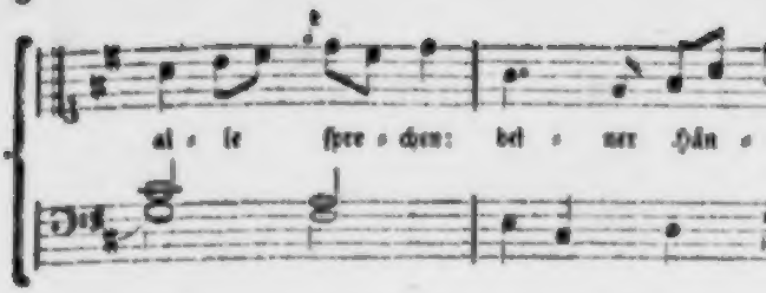
Fahre dann als Held einher,
Weil noch Feuer, weil noch Leben
Dir aus deinem vollen Meer
Zu vergeuden ward gegeben;
Wirke, bis wie ſchwindend Laub
Deine Kraft zerfällt in Staub.

Doch — ſey auch des Wechſels Raub,
Sey's, Vernichtung trifft dich nimmer;
Er gebeut einſt deinem Staub,
Sammlet deine großen Trümmer,
Gibt verneute Stralen dir,
Und — verklärte Sinnen mir.

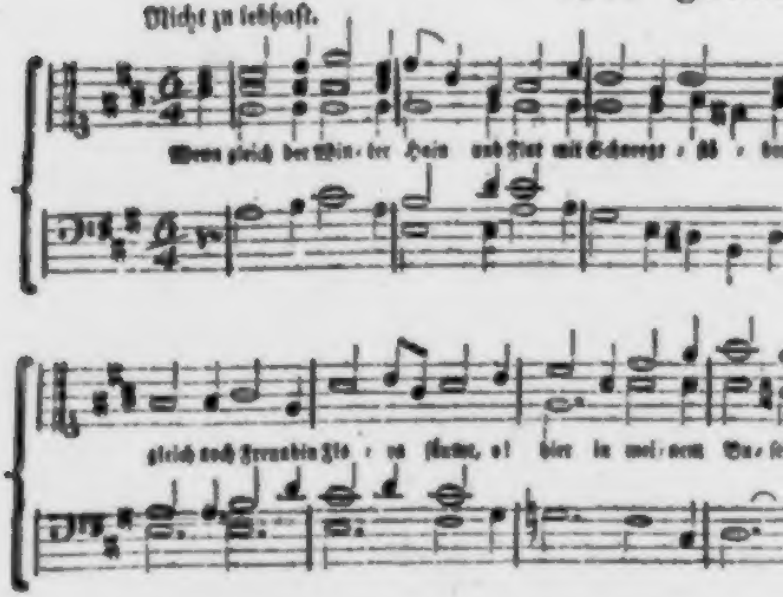
# Frühlingslied.

Wer fühlen kann, fühle!
Der Frühling iſt da.
Ein frohes Gewühle
Iſt fern und iſt nah,
So lachend der Himmel,
Die Lüfte ſo mild,
So lautes Gewimmel
Die Lüfte nun füllt.

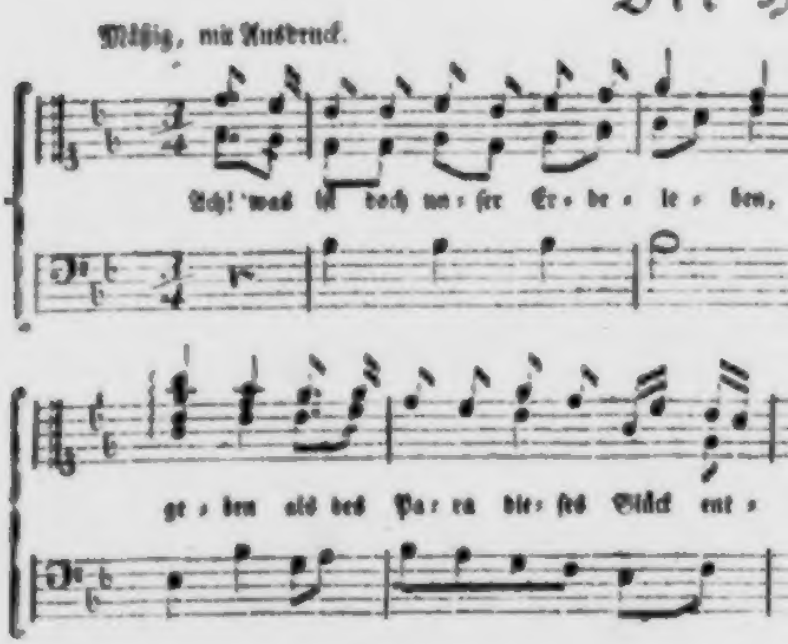
Dies mählige Schwinden
Der Wintergeſtalt,
Dies Frühlingsverkünden
Im Feld und im Wald,
Dies Säuſeln, dies Wehen,
Der Lerchen Getön,
Ihr Wirbeln, ihr Drehen,
Wie ſchön, o wie ſchön!

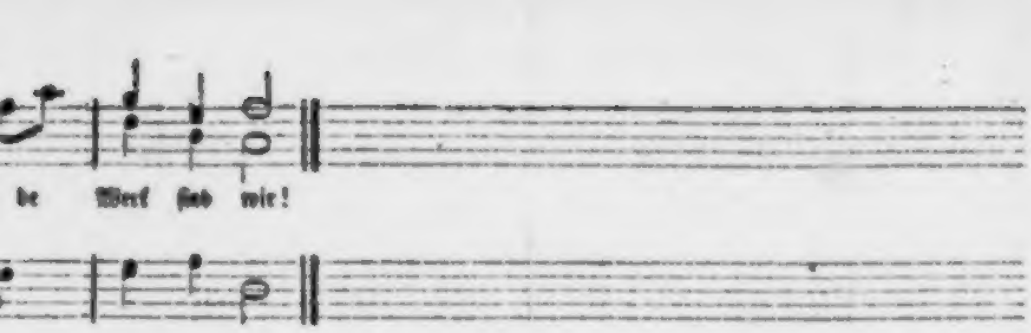



## Die Freud

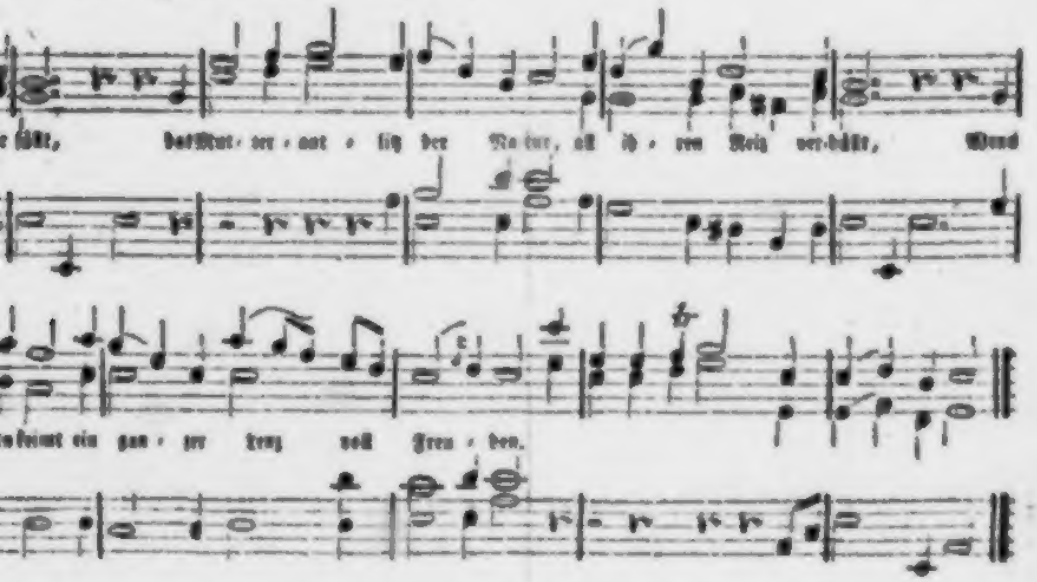



## Die H

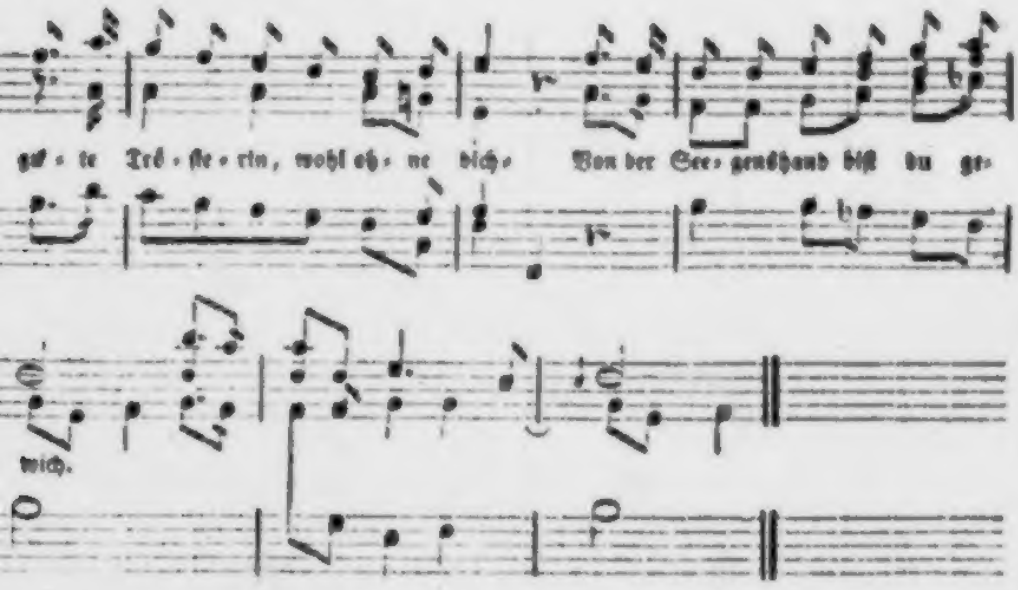





## e im Februar. S. 16.

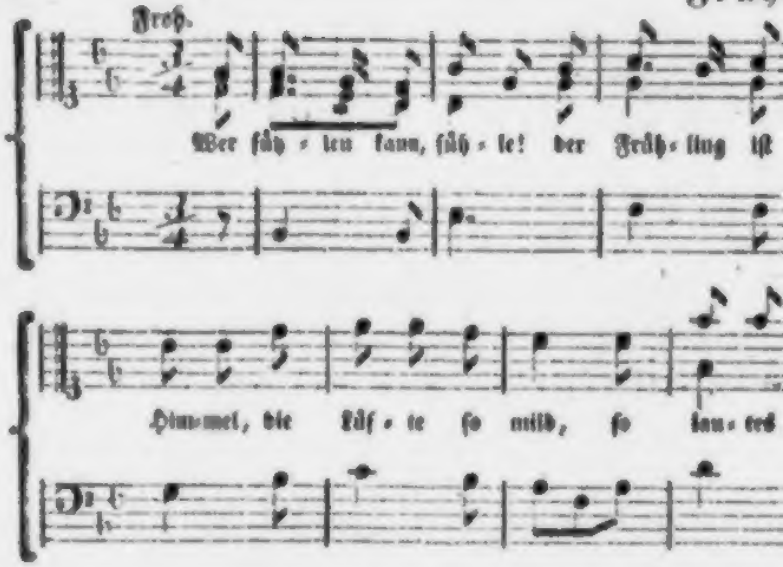



## o f n u n g. S. 18.

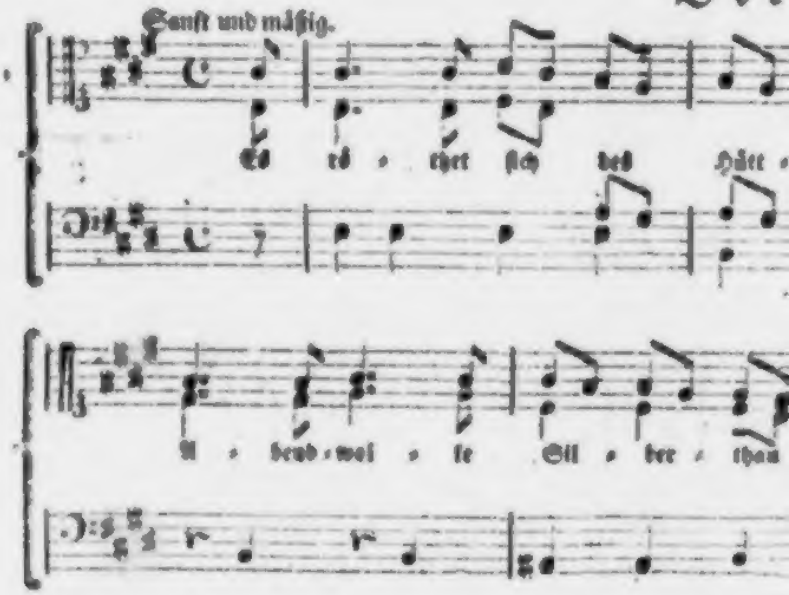


# Sämtliche Melodien zum zwe

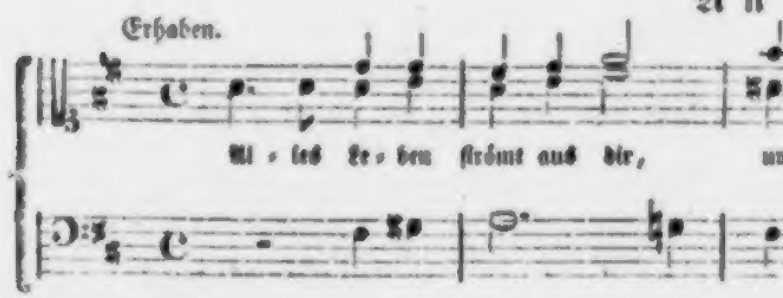
## Früh




## Der

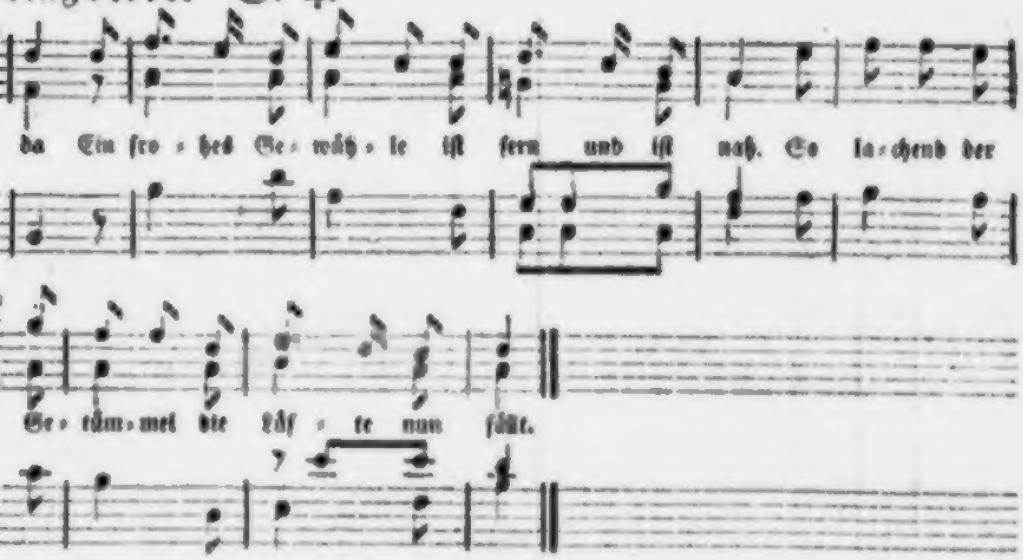



## An

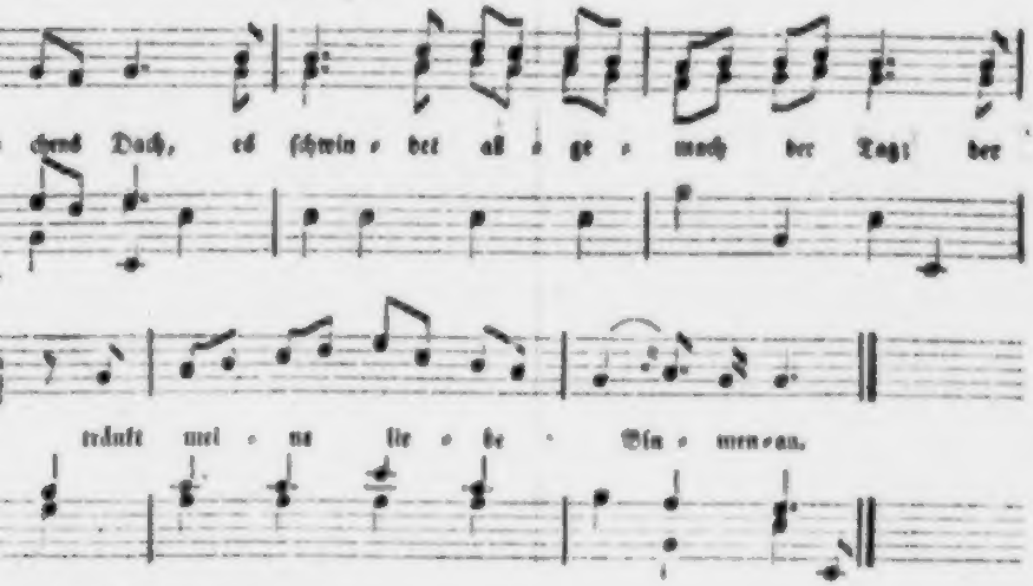


yten Theil ſind von J. G. Witthauer.

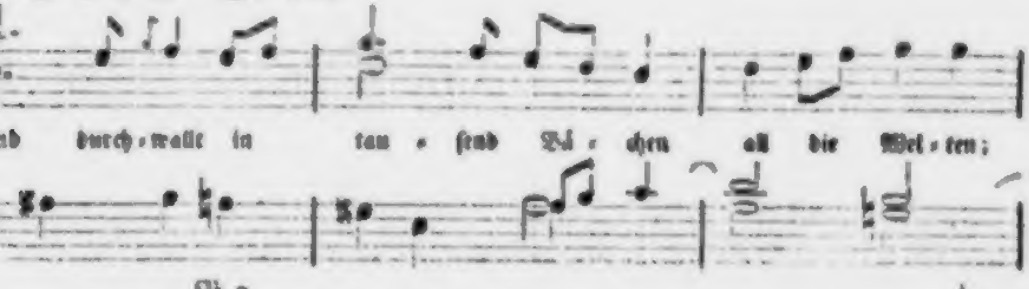
lingslied. S. 4.




Abend. S. 7.




Gott. S. 10.



Ihr Schweben, ihr Steigen
Zum Himmelsgebiet,
Ihr Jubeln, ihr Schweigen,
Ihr wonniges Lied,
Wie hebt es ſo mächtig
Die Seele empor!
Sie ſchwinget, ſie miſcht ſich
Ins wonnige Chor.

Es ſumſet die Biene,
Es wandert der Wurm
Im keimenden Grüne,
Verweht iſt der Sturm;
Es ſtreifet die Hülle
Der Schmetterling ab,
Entſchwingt ſich der Stille,
Dem feſſelnden Grab.

Die Vögel ſo wonnig
Bereiten ihr Neſt;
Die Haine ſo ſonnig
Durchrauſchet der Weſt;

Er mildert mit lauem
Gefächel den Stral;
Er lokket die blauen
Violen ins Thal.

Es drängen die Keime
Herauf aus der Gruft,
Es trinken die Bäume
Die mildige Luft.
Die Knoſpen, — ſie heben
Sich, drängen hervor,
Sie ſchwellen, ſie ſtreben
Zum Leben empor.

Wer fühlen kann, fühle!
Der Frühling iſt da.
Ein frohes Gewühle
Iſt fern und iſt nah.
Es ſtrömet die Quelle,
Der Leben entfließt,
So lauter, ſo helle.
Genießt, o genießt!

# Der Abend.

Es röthet ſich des Hüttchens Dach,
Es ſchwindet algemach der Tag;
Der Abendwolke Silberthau
Tränkt meine liebe Blumenau.

Die Heerden ziehen ſatt und ſchwer
Vom hochbegraſ'ten Anger her
Und geben gern zum freben Dank
Der vollen Euter ſüßen Trank.

Wie ſchauerlich die weite Flur!
Wie dämmert's rund in der Natur!
Und o! mehr glänzt kein Fürſtenſaal
Als meine Hütt' im Abendſtral.

Wie golden jedes Hälmchen Stroh!
Und hier dies Herz — wie froh, wie froh!
O wie so still und sorgenleer
Und seine Lust, wie rein, wie hehr!

So still, als Wies' und Flur und Hain,
Ist meine Seel' im Abendschein,
Wenn gleich der Sonne Pracht verglüht,
Wenn gleich ihr letzter Stral entflieht.

Erhalt, o Gott, in meiner Brust,
Erhalt ihn rein, den Quell der Lust;
Gib, daß nicht Tand, nicht Eitelkeit
Je trübe seine Lauterkeit! — —

Der West in meinen Bäumen lauscht,
Daß sich kein Blätchen regt noch rauscht,
Und immer blässer wird der Stral,
Und immer stiller wirds im Thal.

In dieſer Stille merk' ich Ihn,
In dieſer Stille ſink ich hin
Und bet' Ihn an, auf deſſen Wink
Die Still' einſt Lebenskraft empfing.

Bald ſchlieſſen dieſe Augen ſich,
Bald labt der ſanfte Schlummer mich;
Er labt mich eine kurze Nacht,
Bis freudenvoll mein Aug' erwacht.

Sei mir geſeguet, ſanfte Ruh,
Des ernſtern Schlummers Bild biſt du, —
Ihm folgt nach einer längern Nacht
Des ew'gen Morgens Glanz und Pracht.

# An Gott.

Alles Leben ſtrömt aus dir
Und durchwallt in tauſend Bächen
Alle Welten; alle ſprechen:
Deiner Hände Werk ſind wir!

Ach! es floß herab auf mich
Auch ein Tropfen deiner Quelle —
Und mir ward die Schöpfung helle,
Und ich lebt' und fühlte dich.

Daß ich fühle, daß ich bin,
Daß ich dich, du Großer, kenne,
Daß ich dich, dich Vater nenne —
O ich ſinke vor dir hin.

Daß du biſt, daß immerdar
Deine Kraft mich hält und träget,
Ohne dich kein Weſt ſich reget,
Unſerm Haupt entfällt kein Haar; — —

Welch ein Troſt! — Und unbegrenzt
Und unnennbar iſt die Wonne,
Daß, gleich deiner milden Sonne,
Uns dein Vateraug' umglänzt.

Welch ein Wort, daß auf den Grund
Uns dein Forſcheblick durchdringet,
Dir ſich kein Gedank' entſchwinget,
Und kein Laut aus unſerm Mund!

Ach wenn dann mein ganzes Seyn,
All mein Thun und all mein Weſen
Ewig dir entdeckt geweſen,
Ewig dir enthüllt wird ſeyn:

O ſo gib, daß rein und wahr,
Frey von Künſteley und Ränken,
All mein Thun und all mein Denken
Vor dir bleibe immerdar.

Deiner Gegenwart Gefühl
Sey mein Engel, der mich leite,
Daß mein ſchwacher Fuß nicht gleite,
Nicht verirre von dem Ziel.

# Die Geduld.

Du, die mit ſtillem Engelblick,
Auch bey dem widrigſten Geſchick,
Wo manche Thräne die Wange bethaut,
Hinauf zum Sitz der Gottheit ſchaut:

Die an des Lieblings Grab gelehnt,
Still weint, und nicht verzweifelnd ſtöhnt,
Die liebevoll ſich über ihm bückt
Und ſelbſt des Grabes Blumen pflückt;

Die, wenn der Sturm und Hagel kam
Und ihrer Felder Hofnung nahm,
Wenn wilder Schmerz und Krankheit ſie plagt,
Still ſeufzt, nicht jammert und nicht zagt;

Die dem Beleidiger nicht dräut,
Ihm liebreich nachsieht und verzeiht,
Der Güt' und Großmuth Rache nur übt,
Und bey der Rache herzlich liebt:

Du hiessest Trägheit? hättst nicht Muth?
Dir fehlte warmes edles Blut?
Dir fehlte Kraft und Leben und That?
Du wüßtest dir nicht Hülf' und Rath?

Nein, wahrlich, wer dies von dir spricht,
Der kennt dich, Himmelstochter, nicht,
Hält selbst wohl seine Schwäche für Muth,
Für Heldenthum sein brausend Blut.

Ich kenne dich, du kamst gesandt
Aus deinem lichten Vaterland,
Zu leiten uns den dornigen Pfad,
Zu stärken uns zu edler That.

O ſey, weil ich durchs Leben wall'
Mir Freundin, leite überall
Mich, wo der Weg ſich düſtert und engt,
Bis mich des Lichtes Reich empfängt.

# Die Freude.

Im Februar.

Wenn gleich der Winter Hain und Flur
Mit Schneegestöber füllt,
Das Mutterantlitz der Natur
All' ihren Reiz verhüllt,
Wenn gleich noch Freundin Flora säumt;
O hier in meinem Busen keimt
Ein ganzer Lenz voll Freuden.

Wenn gleich der Fluß noch eisern steht,
Daß man mit Flügelschuhn
Auf seinem breiten Rücken geht,
Die Wasserkinder ruhn,
Wenn gleich kein laues Bächlein schwillt;
O hier in meinem Busen quillt
Ein reicher Strom von Freuden.

Wenn gleich in Büſchen öd' und leer
Sich noch kein Stimmchen wagt,
Und nach der Freudenſänger Heer
Umſonſt der Hirte fragt;
Was brauch' ich doch des Haines Lied?
O hier in meinem Buſen glüht
Ein Frühling voll Geſänge.

Wenn gleich der lieben Sonne Bild
Dem freudeleeren Thal
Ein neidiſches Gewölk verhüllt
Bis auf den kleinſten Stral;
Noch Hirt und Heerde traurig klagt:
O hier in meiner Seele lacht
Die Sonn' im ſchönſten Glanze.

Doch komm, o Lenz, mit deiner Pracht,
Belebe meine Flur,
Und ruf aus ihrer langen Nacht
Die Freuden der Natur,
Daß alle Weſen weit und breit
Mit mir ſich deiner Lieblichkeit
Und deines Jubels freuen.

# Die Hofnung.

Ach was iſt doch unſer Erdenleben,
Gute Tröſterin, wol ohne dich?
Von der Segenshand biſt du gegeben,
Als des Paradieſes Glück entwich.

Und ſeitdem, (wer ehrt nicht deine Treue?)
Folgeſt du uns traulich Schritt vor Schritt,
Spanneſt unſern ſchlaffen Muth aufs neue,
Hältſt uns, wenn der Fuß vom Wege glitt;

Hilfſt uns über Neid und Mißgunſt ſiegen,
Stärkſt die fromme Treue gegen Liſt
Und kein Leidender wird je erliegen,
Dem du tröſtend noch zur Seite biſt.

Du erhältſt den ſchon verlohrnen Kranken
Auf dem Siechbett, tränkſt ſein ſchmachtend Herz
Mit dem frohen lebenden Gedanken
Vom Geneſen, und gebeutſt dem Schmerz.

Du erhellſt den ſchwärzeſten der Kerker,
Den kein froher Sonnenblick durchdringt;
Machſt den Armen, den Verlaßnen ſtärker,
Hilfſt ihm ſiegen, wenn er kraftlos ringt.

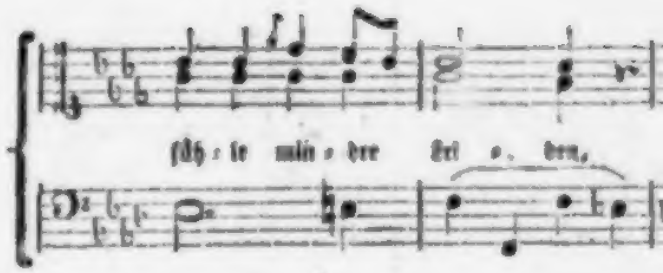
Leiteſt durch die labyrintſchen Wege
Dieſes Lebens unſern matten Fuß;
Zeigſt im Sonnenglanz die fernen Stege,
Und verheiſſeſt fröhlichen Genuß.

An des Todes enge, düſtre Pforte
Führſt du uns holdſelig lächelnd hin,
Liſpelſt traulich hohe Troſtesworte
Von des frommen Leidenden Gewinn;

Hältſt des Himmels lichte Palmenzweige,
Hältſt der Tugend Preis dem Dulder vor;
Muthig wandelt er die düſtern Steige,
Höret ſchon der Frommen Siegeschor.

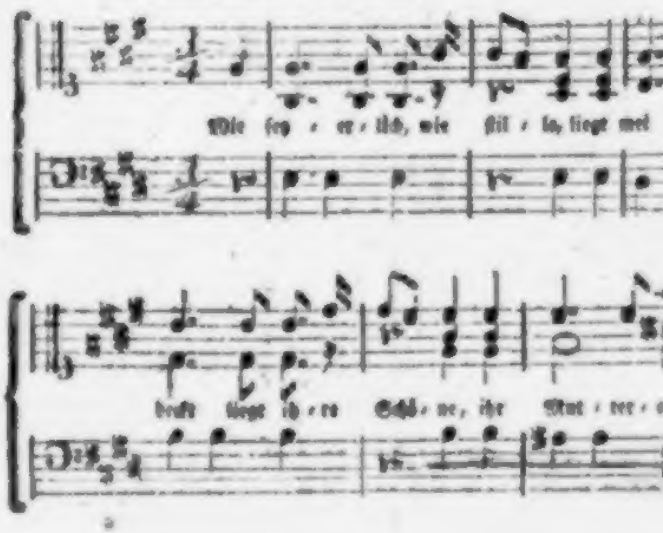
Irret ſchon in ihre Schattengänge,
Schließt ſich traulich ſchon in ihre Reihn,
Miſchet ſich in ihre Siegesgeſänge,
Wird umſtralt von ihrem hellern Schein;

Blickt nach dir und ſchlieſſet ohne Beben
Sein erloſchnes ſtarres Auge zu,
Und verathmet ſtill ſein frommes Leben,
Und du führſt ihn in den Schooß der Ruh



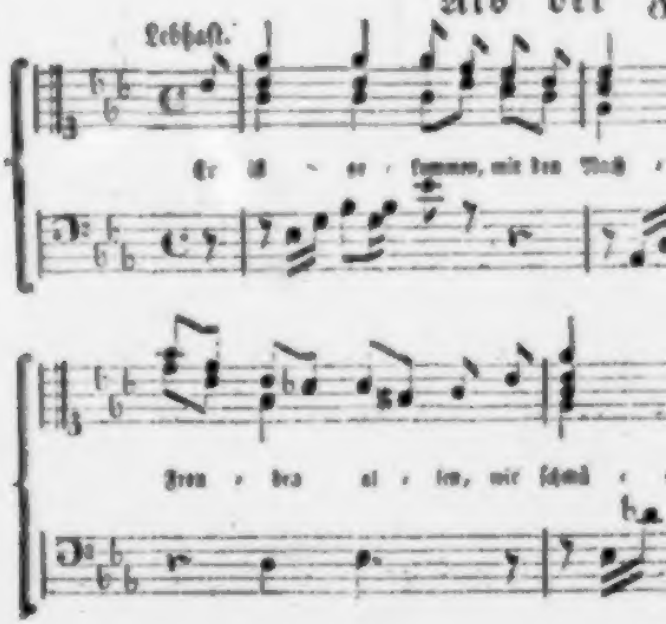

## Lied

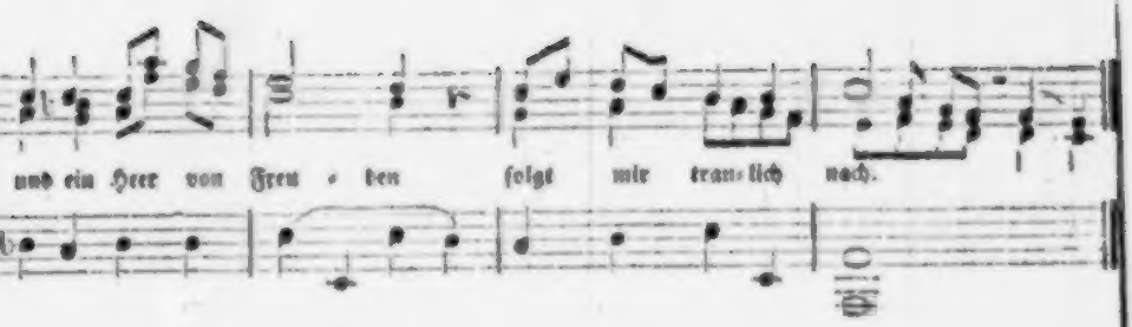
Mäßig langſam, und feyerlich.



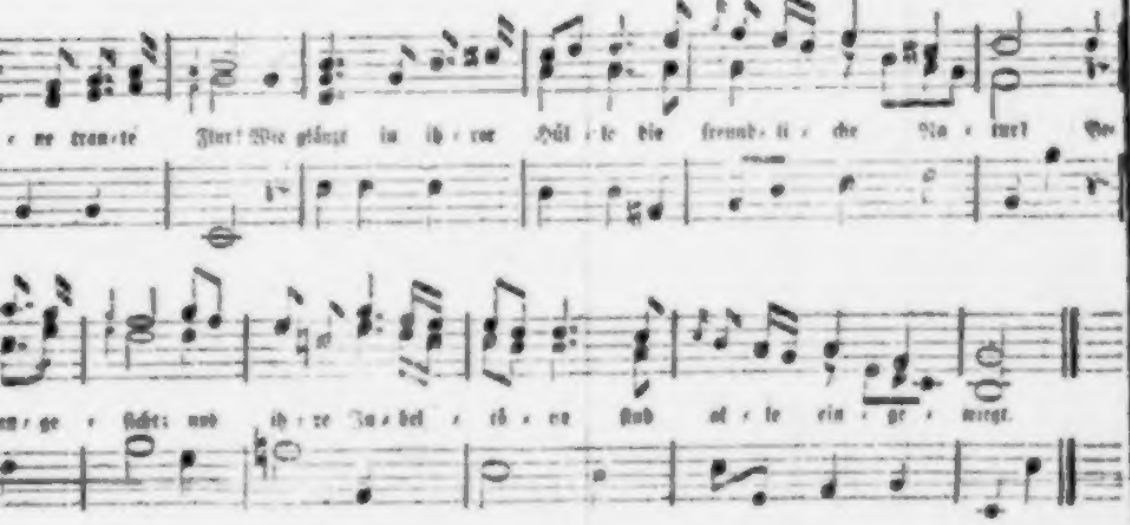

## Als der K

Lebhaft.

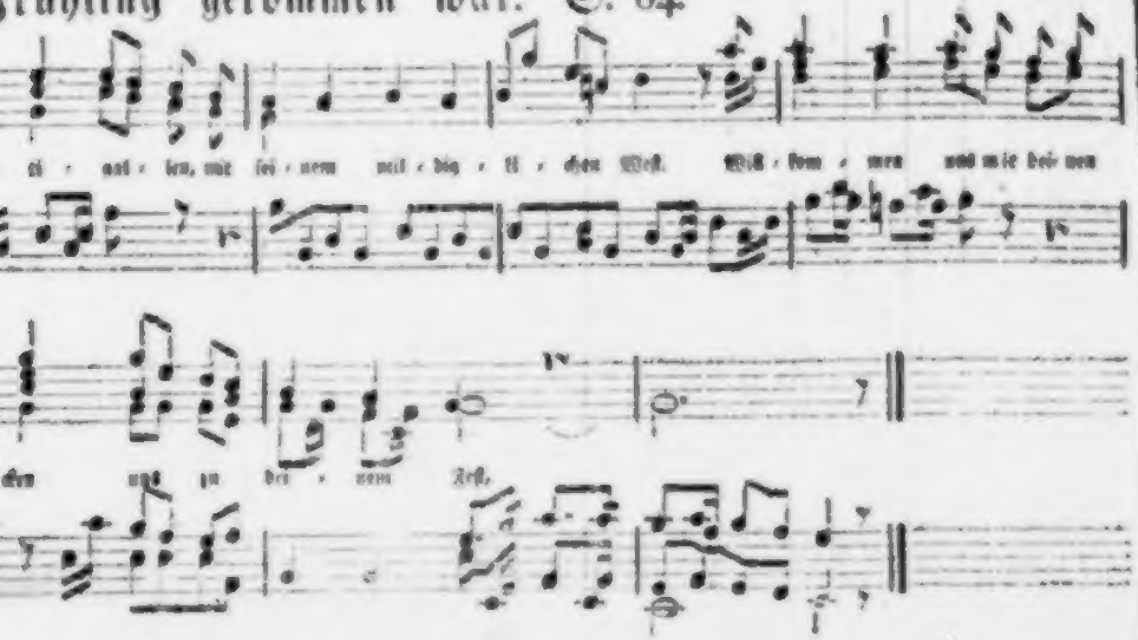




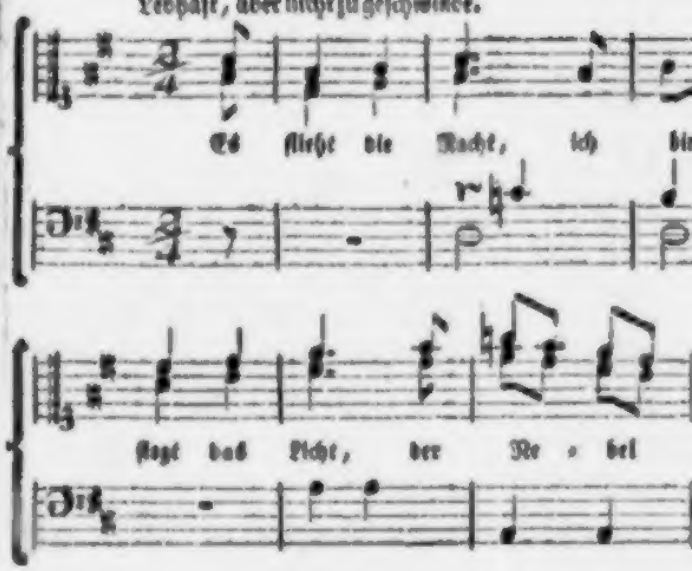

am Wintermorgen. S. 52.




Frühling gekommen war. S. 64.

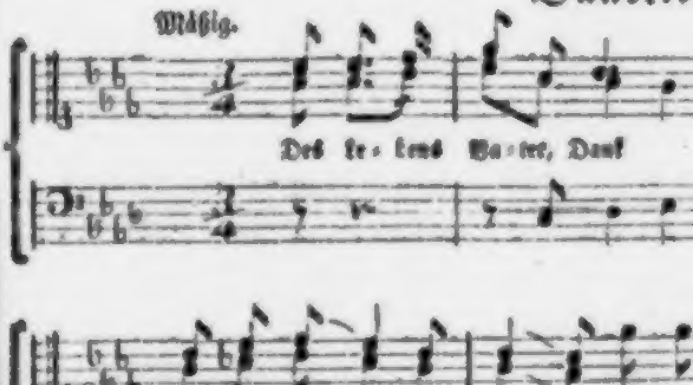


Lebhaft, aber nicht zu geschwinde.



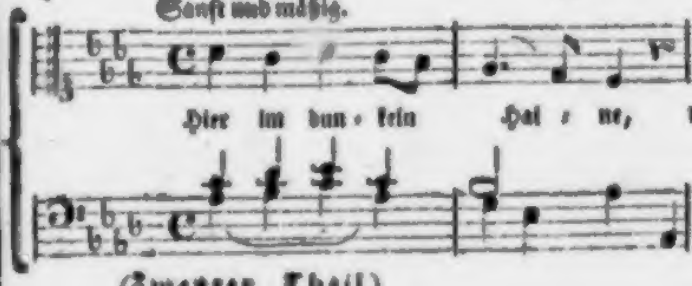

## Danklie

Mäßig.



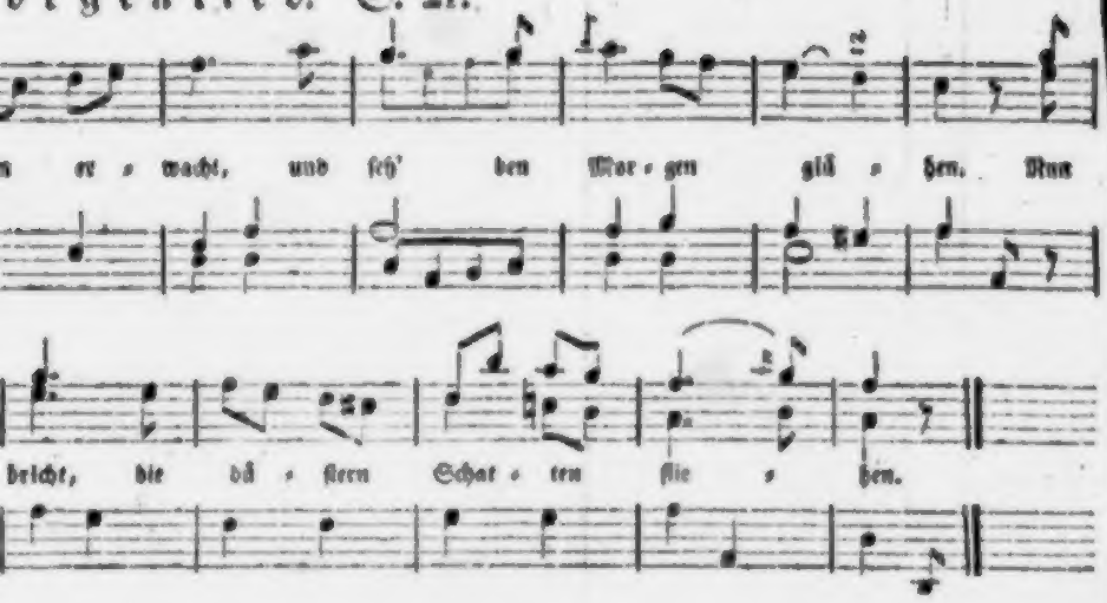

## Im V

Sanft und mäßig.

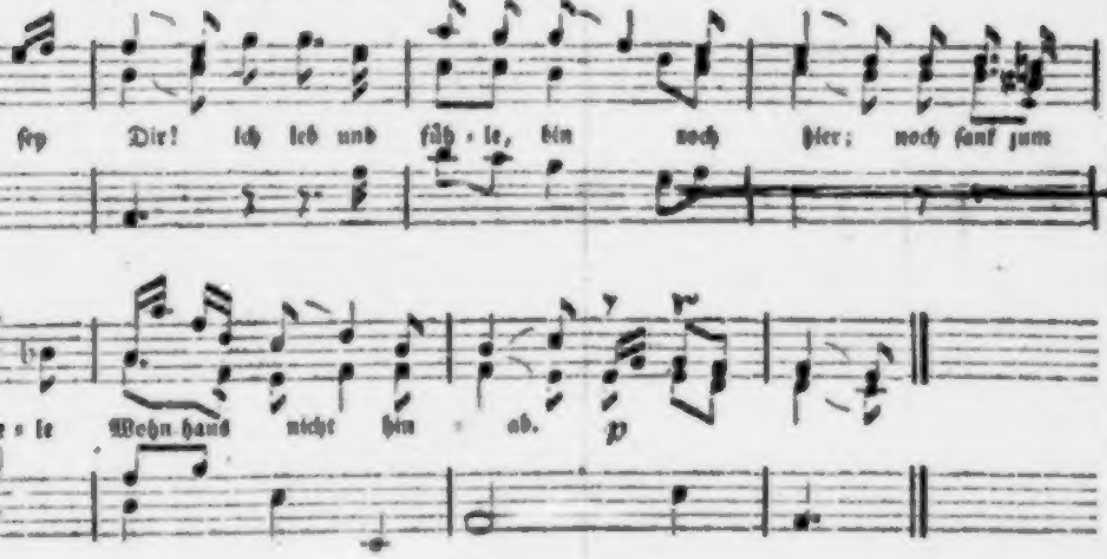



(Zweyter Theil)

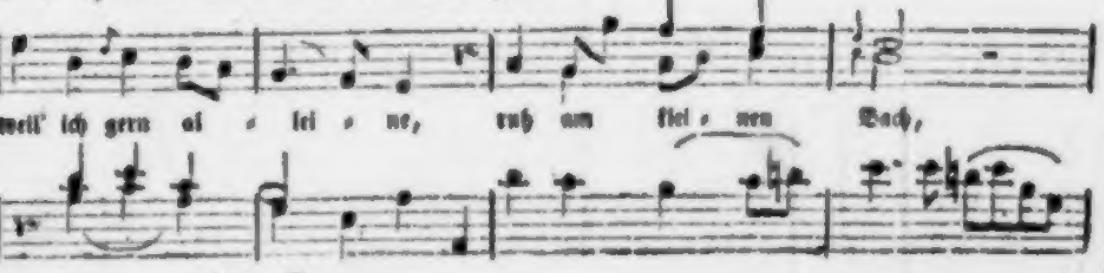
## orgenlied. S. 21.

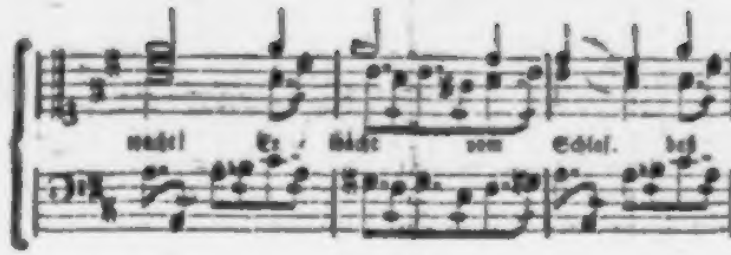



## d beym Erwachen. S. 34.

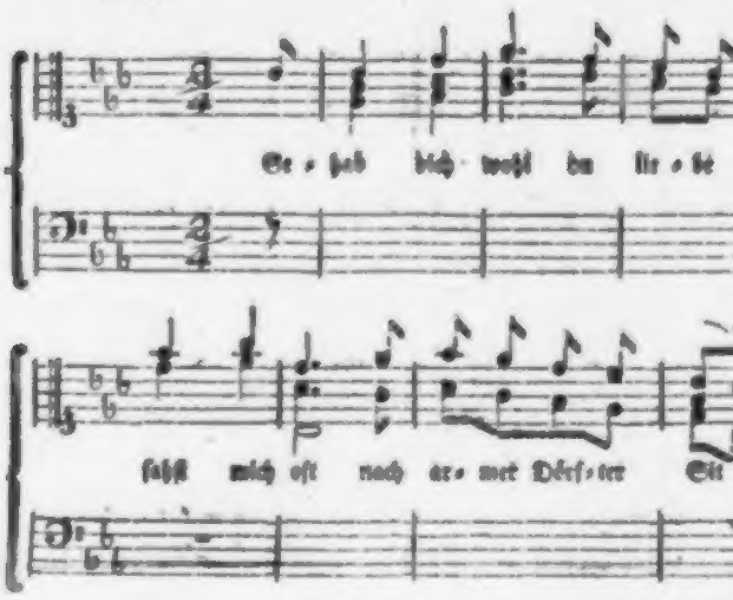



## Buchenwalde. S. 50.

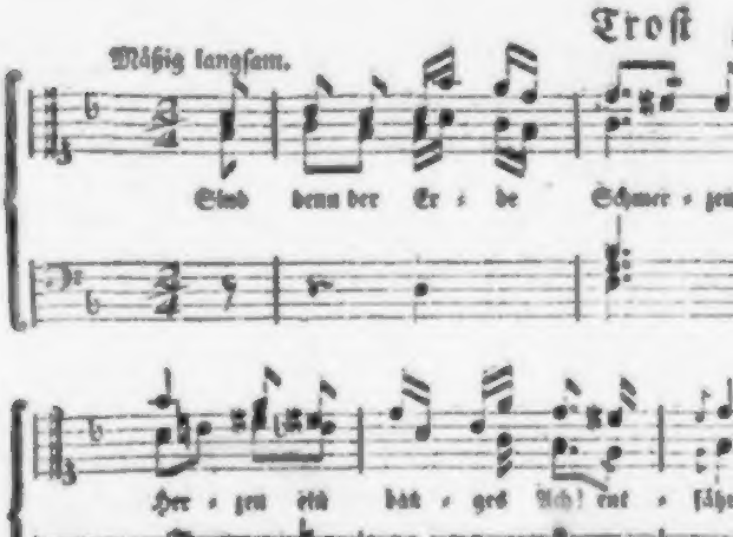




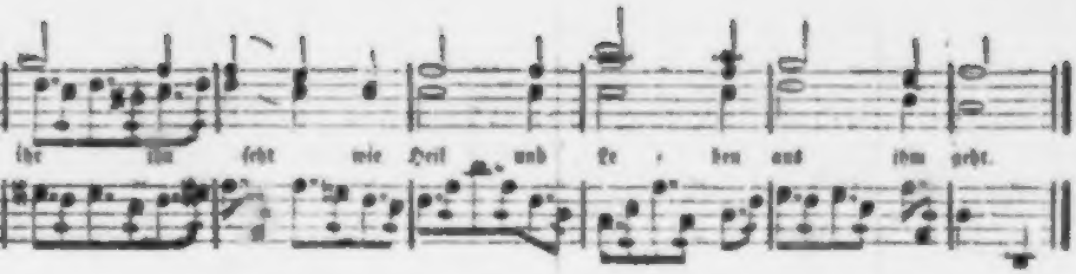

Ernſt.




Troſt

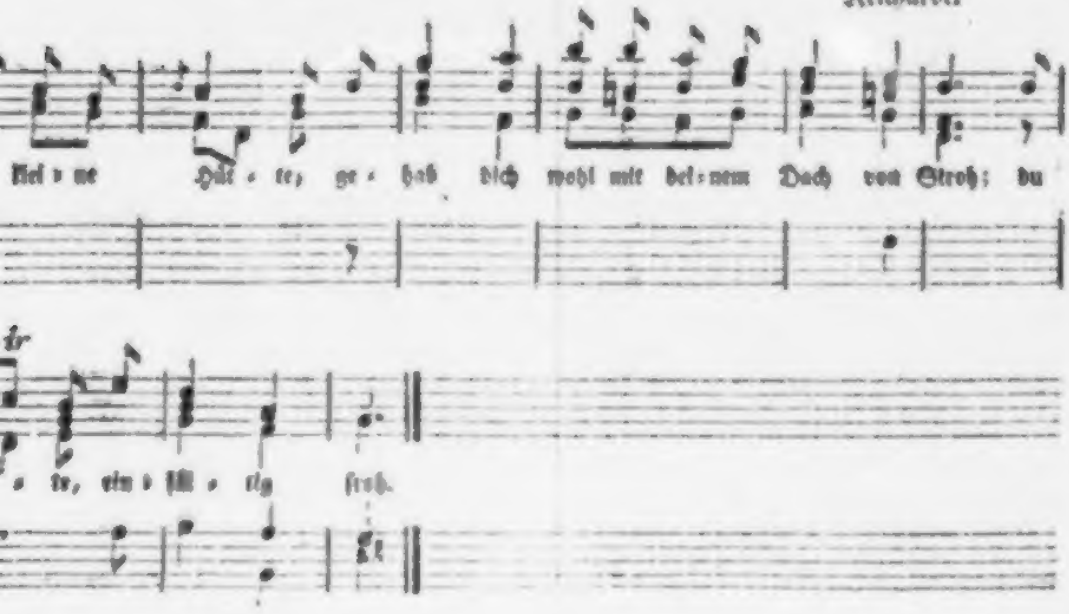



Verbeſſerungen. Pag. 7. im dritten Tacte des dritten Syſtems
note im vierten Syſtem ſcheint in einigen Exemplaren g zu ſeyn, ſ

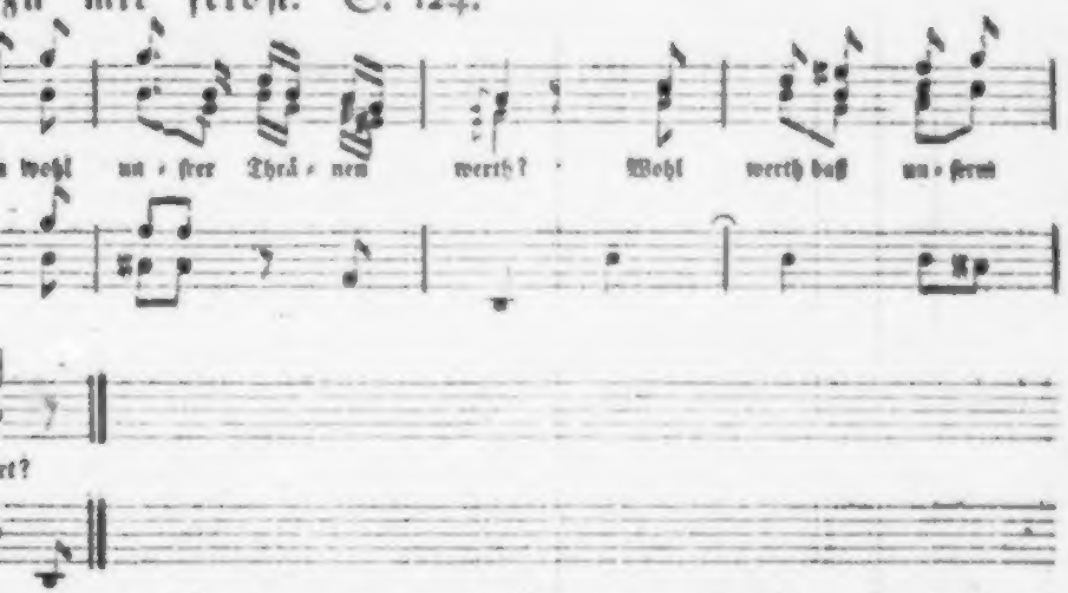



S. 99.

Reichardt.



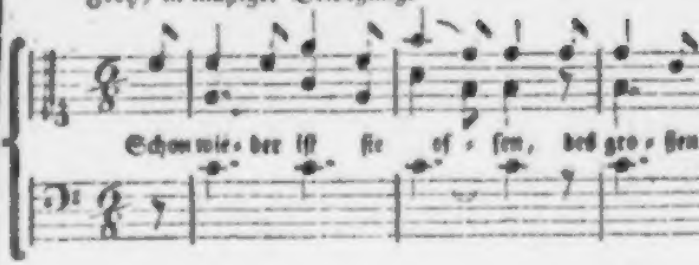

zu mir selbst. S. 124.




die Worte des Schnittkes weg, und nur des muß unterm vierten Viertel ſtehen. Die erſte Diſcant-
le heißt aber ſ. Pag. 7. muß die Tactvorzeichnung ¾ ſtatt ¾ ſeyn.

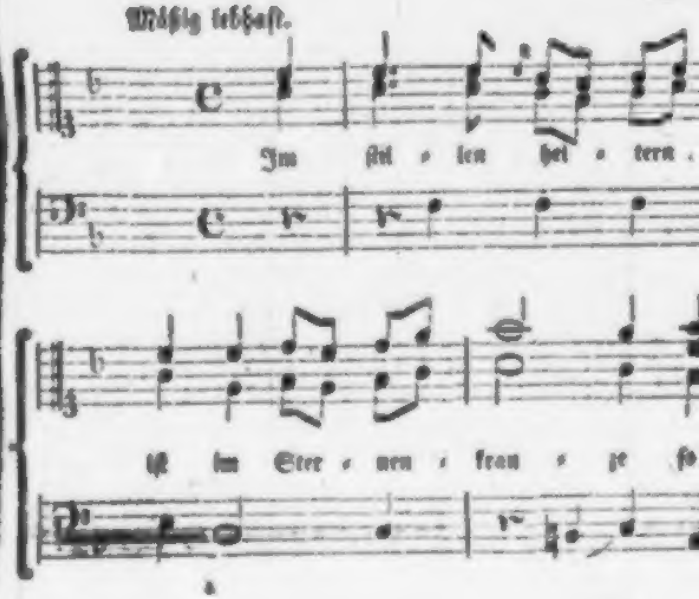
Er

Froh, in mäßiger Bewegung.



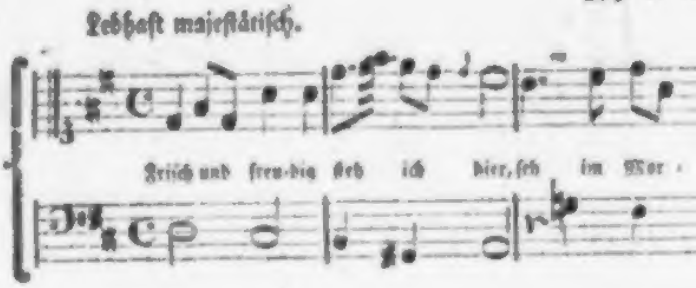

D

Mäßig lebhaft.



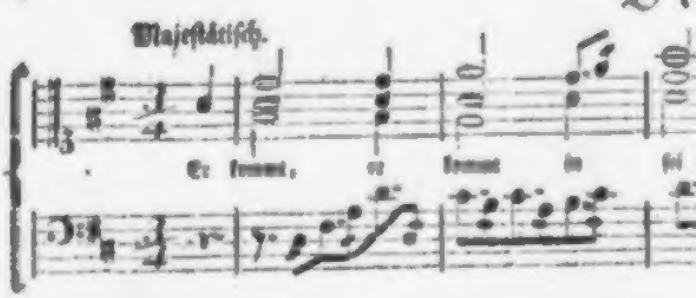

M o

Lebhaft majeſtätiſch.

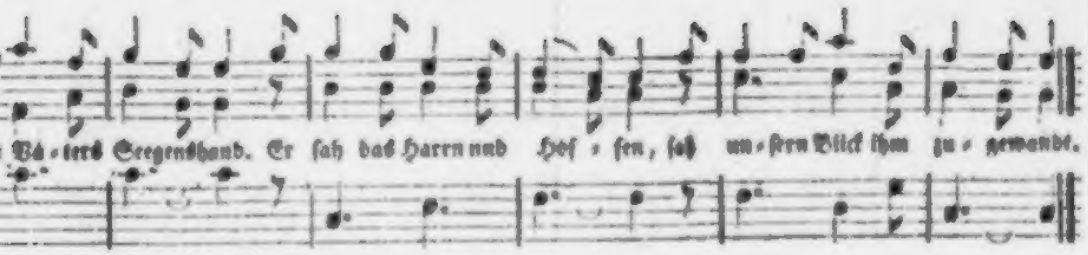



D e

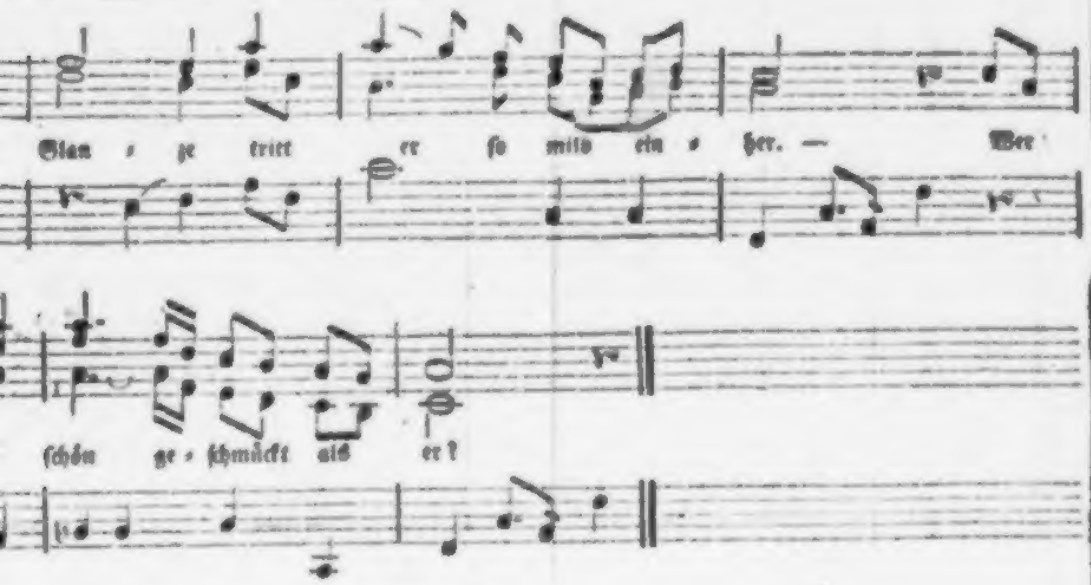
Majeſtätiſch.



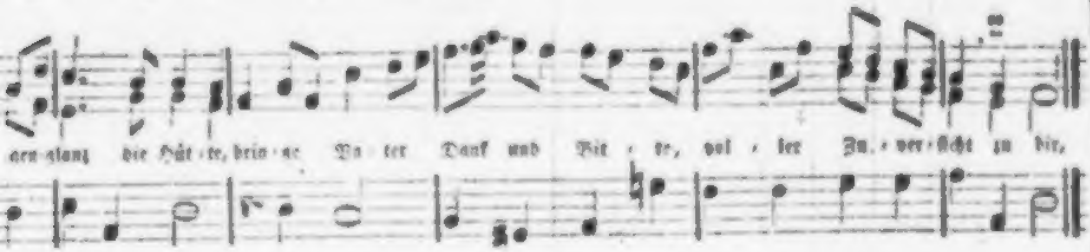
ndteslied. S. 69.



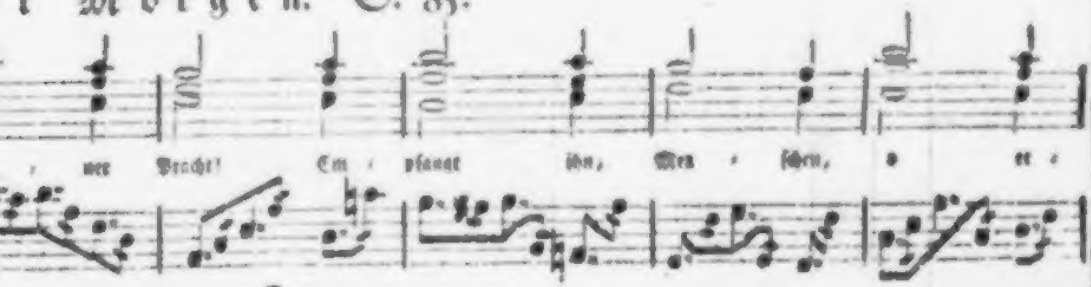

er Mond. S. 72.




gengeſang. S. 75.




r Morgen. S. 85.



# Morgenlied.

Es flieht die Nacht;
Ich bin erwacht
Und seh' den Morgen glühen.
Nun siegt das Licht,
Der Nebel bricht,
Die düstern Schatten fliehen.

All weit und breit
Hielt Dunkelheit
Und Schlaf die Welt umfangen;
Doch, ach! es tagt,
Und sie erwacht,
Es glühn des Himmels Wangen.

O Gott! durch dich
Erwacht' auch ich
Vom ſüßen Labeſchlummer;
Von dir bewacht
Entfloh die Nacht
Ohn' allen Harm und Kummer.

Was von dir kommt,
O Vater, frommt,
Iſt lauter Lieb' und Segen.
Der Finſterniß
Rufſt du: gewiß,
Auch Finſterniß iſt Segen.

O ich empfand,
Wie deine Hand
Mich väterlich bedeckte;
Und deine Kraft,
Die alles ſchafft,
Iſt's, die mich wieder weckte.

Ach lehre mich
In allem dich,
Du groſſer Vater, finden,
Und daß du da
Und dort mir nah,
Das ſchütze mich vor Sünden.

# Das Wiedersehn.

## An meine Lieben.

O des Wiedersehens goldne Stunde,
Werth der langen Trennung Bitterkeit,
Werth der tiefen, tiefen Herzenswunde,
Werth des Harrens banger Klagezeit!

Dies Verstummen, dies Entgegenfliegen,
O dies Ruhen an der treuen Brust; —
Giebts auf Erden seliger Vergnügen?
Unterm Himmel höh're, süßre Lust?

Aufgeschlossen sind die Freudengänge
Unsers Herzens, wenn wir Hand in Hand
Mit den Treuen gehn die Schattengänge,
Wo sich unsre Liebe widerfand.

Hingeſchwunden ſind der Trennung Schmerzen,
Alleſamt im Lethe tief verſenkt,
Wenn das Schickſal, (milder izt,) dem Herzen
Seine Treuen nun zurückgeſchenkt.

Aber, ach! iſt ein Genuß hienieden
Immer lauter wol und unvergällt?
Hat dies Leben einen ſteten Frieden?
Eine unvermiſchte Luſt die Welt?

An der Freundſchaft warmem Mutterherzen,
In des Freundes, in der Freundin Arm,
Drohn da nicht ſchon neuer Trennung Schmerzen?
Schreckt uns nicht des neuen Abſchieds Harm?

Gießt er nicht in unſern Kelch der Freuden
Schwermuth oft und Seufzer ohne Zahl?
Und vergällt nicht der Gedanke: Scheiden!
Uns das friedliche, das traute Mahl? —

Aber einſt belohnt ein Wiederfinden
Aller Trennung, aller Sehnſucht Schmerz,
Da, wo wir uns feſter noch verbinden,
Immer dichter ſchlieſſen Herz an Herz. —

O des Wiederſehens große Stunde,
Von der Trennung Kummer ungetrübt,
Wo dem reinen, feſten Freundſchaftsbunde
Eine Ewigkeit die Dauer gibt!

Sollt mich dann in den verklärten Gründen,
Die kein Frevler, die kein Falſcher ſieht,
Sollt mich dort, ihr Trauten, wiederfinden,
Euch empfangen ſoll mein Jubellied!

## Am zweiten Geburtstage eines Knaben.

( ſ. 1. Samml. S. 132.)

Schon ein Jahr von deinem Erdenleben,
Süßer, holder Knabe, floh dahin;
Schon beginnt dein Geiſt emporzuſtreben,
Und ſchon wächſt der edlen Menſchheit Sinn.

Dunkel zwar, wie nebelichte Träume,
Dämmern itzt noch die Gedanken dir,
Und wir ſehen noch der Tugend Keime
Dicht verhüllet; und doch ahnden wir;

Ahnden ſegnend ſchon des Jünglings Feuer,
Schon den Durſt nach wahrem Menſchenwerth;
Und der Knabe wird ſchon jetzt uns theuer,
Schon der ſchönſten, größten Hofnung werth.

Sieh, wir sehn in deinen Kindeszügen
Mit geheimer stiller Seelenlust
Schon des Mannes edle Seele liegen,
Sehen Thaten glühn in deiner Brust:

Täusch' uns nicht, o Knabe, dies Erwarten,
Vaterlieb' und Mutterliebe nicht;
Deine Seele gleiche Edens Garten,
Wo ihr Alter einst noch Freuden bricht. —

Lauschend hörst du schon der Bäume Wehen,
Schaust mit Lust der Sonne goldnen Stral,
Weist dem lieben Monde nachzusehen,
Hüpfest wie ein Lamm im Frühlingsthal;

Reine Lust durchwandelt die Gefilde
Und durchwallet jede Ader dir —
Glänze sie doch stets in deinem Bilde,
Weiche sie doch nimmer weg von dir!

Heut umwind' ich dich mit Myrthenzweigen,
Kränze deine junge Stirne dir;
Süßer Knabe, ach! sie sollen zeugen
Von dem treuen heißen Wunsch in mir:

Daß sie nie dir weiche von der Seite,
Diese reine Lust, der Unschuld Lohn,
Daß sie sanft durchs Leben dich geleite,
Bis dereinst dein lezter Hauch entflohn.

# Mein Kastanienbaum.

Im May.

O seht mir meinen schönen Baum
Im Schmuck der jungen Blätter!
Seht, unter ihm ist weiter Raum
Und kühles Maienwetter!

Seht nur, wie stattlich er da steht
Im neuen Frühlingskleide!
Wie ihn der West so sanft durchweht!
O das ist eine Freude!

Und droben in dem Wipfel lauscht
Ein Hänfling, flattert nieder,
Von süßer Maienlust berauscht,
Und singt mir seine Lieder.

Und ſeht! die Silberblüte trägt
Ihr Haupt zum hohen Himmel
Und düftet lieblich und erregt
Der Bienen froh Gewimmel.

Da taumeln durch die Zweige fort
Die lieben kleinen Gäſte
Und koſten hier und koſten dort
Und wählen ſtets das Beſte.

Und drunter iſt ein Siz, ſo weich
Von Veilchen, kleine Bienen,
So duftend und ſo honigreich,
Da kommt zu mir im Grünen!

Und drunter iſt ſo weiter Raum
Und kühles Maienwetter! —
O lieber, lieber Schattenbaum,
Wie ſchön im Schmuck der Blätter!

Du biſt mir doch der ſchönſte Baum
Von allen ſchönen Bäumen.
Hier werd' ich noch manch ſüßen Traum
Mit ofnen Augen träumen.

Verſchont, ihr Käfer, meinen Baum,
Verſchont mir Blat und Blüten,
Und laßt mir meinen frohen Traum,
Ich will es euch vergüten. —

Verſchone meinen Baum, o Sturm,
Er that dir nichts zu Leide,
Er nährt ſo manchen kleinen Wurm,
Und mir gibt er viel Freude.

O ſeht mir meinen Baum, o ſeht
Im Sonnenlicht ihn ſtralen,
Und ſo durchſäuſelt und durchwebt —
Das mögt ihr Maler malen. —

Und Abends, wenn ihn Mondenglanz
So ſchauerlich umſchimmert,
Und überall im Stralenkranz
Ein Thaueströpfchen flimmert; —

Dann wird es mir, ich weiß nicht wie,
Und meine Augenlieder
Sind naß ('s iſt mehr als Fantaſie)
Ich ſchweig' und ſinke nieder;

Und ſeh zum Monde dann hinauf,
Und ſeh' auch wohl die Sterne,
Und ſchweig' und ſtehe wieder auf,
Und geh denn ſo und lerne. — —

Komm, Philaide, ſieh den Baum,
Komm, theile meine Freude!
Sieh hier den ſchönen weiten Raum,
Und der ſoll für uns beide!

## Danklied beym Erwachen.

Des Lebens Vater, Dank sey dir!
Ich leb' und fühle, bin noch hier;
Noch sank zum schauervollen Grab
Der Seele Wohnhaus nicht hinab.

Ich leb' und diese Seele denkt
An dich, der Licht und Leben schenkt;
Ich leb' und meine Seele fühlt,
Woher der Quell des Lebens quillt.

Ich leb' und seh dein Morgenlicht,
Das laut von deiner Liebe spricht,
Ich fühle Lebenslust und Kraft
Von dir, der dies Gefühl erschafft.

Wenn kraftlos nach des Tages Schweiß
Die Hand nun sinkt, auf dein Geheiß
Die düstre Nacht sich niedersenkt;
Bist du es, Gott, der unser denkt.

Du, Vater, bists, der uns bewacht,
Daß nicht die Dunkelheit der Nacht,
Daß nicht ein Unfall uns erschreckt,
Bis uns dein Frühlicht wieder weckt.

Es töne, wenn die Nacht entflohn,
Zu dir der Lippen erster Ton,
Und mein Gedank' erhebe sich
Zu dir und preise, Vater, dich.

Doch nicht nur dieser Frühgedank,
Nicht nur mein lauter Lobgesang,
Es preise dich auf meinem Pfad
Im Stillen manche gute That.

Es preiſe meine Seele dich
Durch Dank und Liebe inniglich,
Durch Liebe, die Gehorſam ſchafft —
O liebt' ich dich aus aller Kraft!

Gib mir den Sinn, der dir gefällt,
Mißfiel er auch der ganzen Welt.
Gib Demuth mir und ſtillen Sinn
Und was dir mißfällt — nimm es hin.

Gib, daß ich ſtets voll Zuverſicht
Hinauf ſeh zu dem ewgen Licht,
Daß, kommt die lezte Nacht herbey,
O daß ſie mir nicht ſchrecklich ſey!

# Nachtlied.

Verhüllt in dichtem Schleier,
In ernster tiefer Feier
Liegt alles rund um mich.
Des Lebens Stimmen schweigen,
Kaum lispelt in den Zweigen,
Ein Lüftchen kühl und schauerlich.

Es ruht von ihren Werken,
Aufs neue sich zu stärken,
Schon jede Lebenskraft.
Der König, wie der Sklave,
Gehorcht dem sanften Schlafe,
Der sie zu gleichen Wesen schafft.

Sie liegen beid' und wissen
Von Stroh und Daunenkissen,
Von Kett' und Krone nicht;
Nicht, ob sie noch auf Erden
Den Morgen sehen werden
In seinem jugendlichen Licht.

Es ruht von seinem Fleiße
Der Ackrer, der mit Schweiße
Sein dankbar Feld gebaut,
Verschläft des Tages Sorgen,
Bis ihm der frühe Morgen
In seine niedern Fenster schaut.

Gestreckt sind alle Hände,
Die bis ans Tages Ende
Des Guten froh geschafft.
Es schweigen Sorg' und Kummer
Es herrschen Ruh' und Schlummer
Und wirken neue Lebenskraft.

Das Lachen und das Stöhnen,
Das Lächeln und die Thränen,
Iſt alles eingewiegt.
So wie im ſtillen Schlummer
Des Hügels, Freud' und Kummer
Vergraben und vergeſſen liegt.

Dort kommt der Mond und ſtralet
Mit mildem Glanz und malet
Das nächtliche Gewand
Des Himmels ſilberlichte;
Vor ſeinem Angeſichte
Verkläret ſich das duft'ge Land. —

Wem Bosheit, Liſt und Tücke
Den Schlaf verſcheucht, der blicke
Hinauf ihm ins Geſicht;
Und bald, bald wird ihm ſchwinden
Die Finſterniß der Sünden
Vor dieſem hehren reinen Licht.

O Gott, der ihn gegeben,
Laß ſanft und ſtill mein Leben,
Wie ſeine Stralen rein;
Laß nie auf meinem Küſſen
Ein zürnendes Gewiſſen,
Nie ſeinen Glanz mir furchtbar ſeyn.

Daß nicht ſein Blick mich ſtrafe,
Wenn ich dem ſanften Schlafe
Mich ruhig anvertrau;
Daß er in ſeinem Schimmer
Mich ſchuldlos heut und immer,
Und niemahls, niemahls ſtrafbar ſchau.

# Lied.

Am glanzerfüllten Aether
Hing heut mein erster Blick;
Der Osten wurde röther
Mit jedem Augenblick;
Sein früher Purpurschimmer
Verklärte mein Gesicht,
Und mahlte sich im Zimmer
Mit rosenrothem Licht.

Und sie erschien im Kranze
Von Gold und Diamant
Zum neuen großen Tanze
Im stralenden Gewand;
Die allen Licht und Leben
Und Lebenswärme schenkt;
Ich sah herauf sie schweben
Mit Gotteskraft getränkt.

Sie schaut' umher, es flohen
Die Nebel allzumahl
Vor ihrem reinen, hohen,
Verklärten Blick ins Thal,

Und lichter ward nun immer
Und blauer ihr Gezelt,
Und mich umſtralte Schimmer
Von einer beſſern Welt.

Es lag vor meinen Blikken
Die Unermeßlichkeit
Und ſtrömte mir Entzükken
Ins Herz; es ward ſo weit,
So offen; ach! die Plagen,
Der unbezwungne Gram
Von ſo viel trüben Tagen
Erfüllten es mit Scham.

Was iſt die Hand voll Tage?
Was dieſe Spanne Zeit
Mit aller ihrer Plage
Und ihrer Herrlichkeit?
Jenſeit iſt auch ein Leben,
Jenſeit iſt auch ein Tag;
Blick auf und lerne leben
Den kurzen Lebenstag.

# An die Freundſchaft.

Du, deren Nam' aus ungeweihtem Mund
So oft ertönt, ſo oft entheiligt wird,
Dir weih' ich dieſe meine Feierſtunde,
Dir, die mich mütterlich geführt.

Dir dank' ich manche duftererfüllte Blüte
In meines Lebens buntgemiſchtem Kranz,
So manchen Freudenſtral, der mich durchglühte,
Und vieler Wonnetage Glanz.

Ja, manchem Harm, der meine Bruſt durchwühlte,
Nahmſt du den Stachel, ſogſt ſo hülfreich mild
Sein Gift, das ich ſchon ſchleichend in mir fühlte.
Heraus, und zeigteſt Troſt erfüllt

Dein Antlitz mir, wenn ich begann zu zagen
Ob allem Elend, das auf Erden weit
Mit Seufzern, Thränen und mit bangen Klagen
Und Jammerblick zum Himmel schreit.

Du bists, durch die ich doppelt selig fühlte,
Es sey doch diese Erde hehr und schön,
So oft der West in meinen Locken spielte,
So oft sein erstes laues Wehn

Die Veilchen aus dem Moose wieder weckte,
So oft der Vögel süßer Liebesruf
In Hainen, die ihr Feierkleid bedeckte,
Die Welt zum Paradiese schuf.

O wenn ich Hand in Hand mit meinen
Treuen,
Die du hienieden mir hast zugesellt,
Lustwandeln ging und in die lieben neuen
Gefilde der verklärten Welt

Hinein drang, und bis in die tiefſten Tiefen
Des Herzens Freud' und Wonne mich durchfloß,
Und helle Tropfen meinem Aug' entliefen,
Warſt du's, der ſie in mich ergoß.

O leuchte ferner mir mit deinem Schimmer
O wärme ferner mich mit ſanfter Glut,
Sey gütige Gefährtin mir auf immer,
Bis einſt der letzte Herzſchlag ruht.

# Morgenlied.

Der Tag iſt da; die Nacht iſt hin,
Die düſtern Nebelſchatten fliehn,
Die Sonn' erhebt ihr Angeſicht
Und ſchmückt die Flur mit goldnem Licht.

Sie lächelt mildiglich umher,
Als ob ſie eine Mutter wär'
Und ſprächʼ: „ihr Lieben, ſchlummert nicht,
Freut euch an meinem goldnen Licht!"

Und ſprächʼ: „verlaßt die träge Ruh,
Schaut meinen frühen Werken zu,
Und leſ't in meinem Angeſicht
Des Wohlthuns Freuden; ſchlummert nicht!

Kommt her, ihr Lieben, kommt, genießt
Die Luſt, die euch bereitet iſt,
Seht meinen Freudenbecher voll;
Kommt, trinkt ihn, immer bleibt er voll!"

So flieht denn aus der Trägheit Arm
Und trinkt euch herzlich froh und warm
Und nehmet Muth und Luſt und Kraft,
Daß ihr des Guten reichlich ſchafft.

Daß, wenn ſie dann hinunter ſinkt,
Und mild dem ſanften Monde winkt,
Wenn ſie zu ferner Flur entflohn,
Daß ſie euch lächle ſußen Lohn.

Denn wer aus aller ſeiner Kraft
Nicht Gutes will und Gutes ſchafft,
Der (ſeine eigne Seele ſprichts)
Iſt unwerth ihres ſanften Lichts.

## An den Mond.

O Mond, du Bild der heitern Seelenstille,
Wie rein, wie lieblich ist dein Licht!
Wie es so schön aus seiner Silberhülle
Mit sanftem trauten Lächeln bricht!

Wie lacht der Blütenbaum in deinem Schimmer!
Ach wie verschönst du Flur und Hain!
O glühte dir mein Herz! o wär' es immer,
Wie du, so sanft, wie du so rein!

Ach, aber, ach! da deckt ein Wolkenschleier
Dein heitres liebliches Gesicht!
Und hin ist sie, die hohe stille Feier,
Verloschen ist dein freundlich Licht! — —

Doch nein, es lächelt; nur die Wolkenhülle,
In die der Himmel ſich gehüllt,
Verbirgt mir deines ſchönſten Glanzes Fülle,
Dein Liebe athmend lächelnd Bild.

O glich ich, Holder, dir! o trübten Leiden,
Der Erde kleine Leiden nicht
Den reinen innern Quell der ächten Freuden,
Und nie des Geiſtes himmliſch Licht! — —

O eilten ſie ihm ſchnell und leicht vorüber
Wie dies Gewölk von dir entwich!
O würde nie ſein ſchwacher Schimmer trüber,
Verlöre nie in Sorgen ſich! — —

Doch neid' ich deinen ungetrübten Schimmer,
Ich neide deine Stralen nicht:
Denn du vergehſt, und ich? — bleib' ich nicht immer?
Stralt mir nicht einſt ein ſchöner Licht?

# Im Buchenwalde.

Hier im dunkeln Haine
Weil' ich gern alleine,
Ruh' am kleinen Bach,
Fühle minder Leiden
Und ein Heer von Freuden
Folgt mir traulich nach.

Wie der Bach, so leise,
Nach so sanfter Weise,
Schlägt mir hier das Herz,
Und die Zauberkehle
Meiner Philomele
Singt mich um den Schmerz.

Ach in dieſer Fülle
Wird das Herz ſo ſtille,
Wird ſo wohlgemuth,
Und nach ſanfter Weiſe,
Wie der Bach, ſo leiſe
Flieſſet all mein Blut.

Süße, holde Stille,
Du, der Freuden Fülle,
Flieht, o flieht doch nie!
O Natur, du Milde,
Glich' ich deinem Bilde,
Immer ſpät und früh!

Hier beym linden Säuſeln,
Bey des Baches Kräuſeln
Fleh' ich ſanftern Sinn.
Gib, o Gott, hienieden
Meiner Seele Frieden,
Nimm den Unmuth hin.

## Lied am Wintermorgen.

Wie feyerlich, wie ſtille
Liegt meine traute Flur!
Wie glänzt in ihrer Hülle
Die freundliche Natur.

Bedeckt liegt ihre Schöne,
Ihr Mutterangeſicht,
Und ihre Jubeltöne
Sind alle eingewiegt.

Doch ſie — in ihrer Hülle,
Sie hat, nach Mutterart,
Der Freuden ganze Fülle
Uns liebreich aufgeſpart.

Man ſieht ſie an und meinet,
Sie ruh nun auch einmahl.
Denn all' ihr Thun beſcheinet
Kein lichter Sonnenſtral.

Doch ſelbſt im Ruhn bereitet
Sie in der Erde Schooß
Den Segenskeim; er breitet
Sich aus, gedeiht, wird groß:

Und dann bricht durch die Hüllen
Laub, Pflanze, Staud' und Saat,
Dann ſehn wir, was im Stillen
Sie zubereitet hat.

Geſegnet ſey, du Milde,
Geſegnet deine Treu'!
Bald machſt du die Gefilde,
Die Fluren wieder neu.

Dann preis't dich, wen dein Odem
Mit Lebenshauch durchweht,
Wer auf beblümtem Boden
In deinem Schatten geht.

Ich sing' indeß und preise
Dich hier beym Morgenlicht,
Verkenne deine Weise,
Uns still zu segnen, nicht;

Und fleh dich an, du Milde,
Bey deiner Muttertreu,
Gib, daß ich deinem Bilde
Doch immer ähnlich sey!

# Die Wolken.

Im Dezember.

Da zieht ſie hin, die düſtre graue Hülle,
Verdeckt der Sonnen Angeſicht;
Da zieht ſie hin, verbirgt der Freuden Fülle,
Verbirgt uns ihr erquickend Licht. — —

Schon drängt ein Stral ſich wieder durch die Hülle,
Von ihrem königlichen Glanz;
Willkommen mir mit deiner Freuden Fülle,
Willkommen mir im Stralenkranz! — —

Doch kaum enthüllt, deckt eine Wolke wieder
Den liebevollen warmen Blick,
Und träufelt ihre Trauerthränen nieder — —
Ach! dies iſt unſer Erdenglück! — —

So folgt der schönen lichten Freudenstunde
Die düstere gleich auf dem Fuß,
So stört oft eine schnelle Herzenswunde
Des Lebens seligsten Genuß.

O schütze mich, mein guter Engel, schütze
Mich, daß ich nie mit Seel und Sinn
An seinen Freuden hänge, vom Besitze
Nie träume, still sie seh' entfliehn;

Doch laß mich jede Blum' am Wege brechen
Mit stiller frommer Gnügsamkeit,
Und wenn ihr Duft mich freundlich stärket, sprechen:
Auch dich hat der hieher gestreut,

Der gerne segnet, gerne Glück verbreitet,
Ach dessen Hand stets aufgethan
Zum Wohlthun ist, der Seligkeit bereitet
Für den, der wandelt rechte Bahn.

Ja muthig will ich keine Wolke ſcheuen,
Die mir vor meine Sonne tritt,
Will mich der lichten Stunden ſorglos freuen
Und wandeln ruhig Schritt vor Schritt;

Will, flieht die Freude, dann nicht troſtlos klagen,
Will feſter Hoffnung aufwärts ſehn,
Und harren ſtill nach beſſern heitrern Tagen,
Und jedes Uebel leicht beſtehn.

# Lied.

Warum biſt du mir verſchwunden,
Und mit dir die ſchönſten Stunden,
Du mein leichter froher Sinn?
Ach, biſt du auf ewig hin?

Willſt du nimmer wiederkehren?
Nimmer mich die Weisheit lehren,
Die der kleinen Plagen lacht
Und die ſchweren leichter macht?

Soll ich, wie die Thoren alle,
Meinen Becher mir mit Galle
Täglich miſchen? ſoll nicht rein
Förder mich ein Trunk erfreun?

Ach es flohen unter Klage
Die bedrängten trüben Tage
Doch nicht ſchneller, und das Herz
Ward nur kranker noch vom Schmerz.

Gram und Kummer ſind vergebens,
Nehmen von der Laſt des Lebens
Auch kein einzig Quentchen hin;
Komm denn wieder, froher Sinn!

Lehre wieder mich verſchmähen,
Was mir in der Sonne ſtehen,
Meine Tage trüben will,
Laß mich wandeln froh und ſtill.

## Als die Sonne aufging.

Im August.

Der falbe Himmel röthet ſich,
Das dunkle Schattenheer entwich,
Der Sonne Lebensſtral begrüßt
Und ſegnet was auf Erden iſt;

Und Wald und Flur und Höh' und Thal
Freun ſich in ihrem Lebensſtral,
Auf Erden jubelts weit und breit
Und ſingt von ihrer Herrlichkeit.

Und ſingt von deſſen Herrlichkeit,
Der ihr den Lebensſtral verleiht,
Der ihr gebeut die Heldenbahn,
Den betet laut der Erdkreis an.

Gott, deiner Schöpfung Pracht, wie groß!
Dein Himmel rein und wolkenlos —
Licht iſt dein Kleid, das dich umhüllt,
Des Abglanz weit den Erdkreis füllt.

In deinem Lichtreich preiſe dich
Wer ſchon der Finſterniß entwich;
Und wen noch feſſelt ihre Nacht,
O den befrey der Wahrheit Macht;

Daß er, von ihrem Glanz' entbrannt,
Lobpreiſe den, den er verkannt,
Und ihren ewgen Rechten treu,
Des Lichtreichs ächter Bürger ſey.

Bis alles, was auf Erden lebt,
Der Herr zum großen Reich erhebt,
Bis keine Finſterniß mehr iſt,
Und alle Nacht in Licht zerfließt.

# An den Frühling.

Im May 1782.

Wo bleibst du, Lenz, mit deiner Freuden Menge?
Ach! ist die Erde nicht mehr werth,
Daß sie durch laute Dankgesänge
Des Himmels Boten froh verehrt?

Wo bleibst du, Lenz? Ach lange, lange flehten
Wir, Freudengeber, dich herab;
Daß mild're Lüft' uns doch umwehten!
Noch schien die Erd' ein ödes Grab.

Noch stürmt durch kahle, freudenleere Räume
Der Nord, für unsre Klagen taub;
Noch stehen blütenleer die Bäume,
Noch schmückt den Wald kein junges Laub.

Der Vogel ſchweigt in kalten trüben Lüften,
Sieht keinen Schutzort noch zum Neſt
Und von den frühen Veilchendüften
Entfloh der ungetreue Weſt.

Die Saaten ſtehen matt und gelb und ſchmachten,
Und jeder Keim verbirgt ſein Haupt.
Komm, Lenz, um den wir lange klagten,
Mit deinem Blütenſchmuck umlaubt.

Komm, Lenz, noch immer gibts auf deiner Erde
Der Edlen, deiner Gaben werth,
Sprich wiederum zur Freude: Werde!
Komm und ſey laut von uns verehrt;

Daß unſer Jubel dir zur Ehre ſchalle
Im neugeſchmückten Blütenhain,
Komm, lieber Lenz, und lehr uns alle
Wohlthätig, ſo wie du, zu ſeyn.

## Als der Frühling gekommen war.

Den 15. May 1782.

Er iſt gekommen, mit den Nachtigallen,
Mit ſeinem mildiglichen Weſt!
Willkommen uns mit deinen Freuden allen!
Wir ſchmücken uns zu deinem Feſt.

Wir brechen deiner Blumen, ach! und ſchauen
Hinauf zu den erhellten Höhn,
Wo deine Segen all herunter thauen,
Von wo uns deine Lüft' umwehn.

Der Weſt entfaltet ſchon die zarten Keime,
Sie ſtehn mit aufgehobnem Haupt,
Und lächeln, ach! und meine lieben Bäume
Sind bis zum Wipfel ſchon umlaubt.

Die Saaten, die den milden Regen tranken,—
Sie drängen ſich in ihrer Pracht,
Sie drängen ſich, dem Gebenden zu danken
Den Segen aus der Wolke Nacht.

Du großer Segnender, auch ich, ich danke,
O ſtärke, ſtärke mein Vertraun,
Daß nie ein trüber, zweifelnder Gedanke
Mich hindre, froh hinauf zu ſchaun.

Als du verzogſt mit deinem Frühlingsſegen,
Da flehten wir und harrten lang — —
Du kameſt, und ſie jauchzte dir entgegen
Die Erd' und war nun nicht mehr bang.

Nun opfern dir die Hügel ihre Düfte,
Nun tönen Lobgeſäng' im Wald,
Nun ſchmücken ſich die rauhen Felſenklüfte
Zum Tempel, wo dein Lob erſchallt.

Nun laufen durch die blühenden Geſtade
Die Flüſſ' und Bäche, ſind entzückt
Zu wandeln ihre blumenvollen Pfade,
Von deinem Anſchaun ſo geſchmückt.

So will ich meines Lebens Pfade wallen,
In deinem Anſchaun ſtill und rein; —
Will ſanft und heiter mich an allen, allen
Geſchenken deiner Liebe freun.

# Lied.

Wie fliehen die Stunden,
Mit Freuden umwunden,
Wie fliehn sie so bald!
Ihr Fittig entrauschet,
Eh man sie belauschet,
Mit Windesgewalt.

Wie schleichet so träge
Auf dornigem Wege
Der tödtende Harm!
Es zögern die Tage
Der Sorgen, der Plage,
Ihm hangend am Arm.

Doch ſind ſie verſchwunden,
Die roſigen Stunden,
In Nebel gehüllt;
So tränkt uns mit Segen
Auf trüberen Wegen
Ihr lächelndes Bild.

Erinnrung der Freuden
Iſt Labung im Leiden;
Erinnrung der Luſt,
Auch wenn ſie geſchieden,
Gießt himmliſchen Frieden
Und Ruh in die Bruſt.

Erinnrung der Schmerzen
Gibt Spannkraft dem Herzen
Zum Freudenerguß;
Erinnrung der Plage
Würzt lachende Tage
Und jeden Genuß.

# Erntelied.

Schon wieder iſt ſie offen,
Des großen Vaters Segenshand,
Er ſah das Harrn und Hoffen,
Sah unſern Blick ihm zugewandt.

Mit Vaterwohlgefallen
Sah er uns unſern Samen ſtreun,
Voll Zuverſicht uns wallen,
Und gab uns ſeinen Sonnenſchein;

Und gab uns ſeinen Regen
Aus düſtrer Wetterwolken Nacht
Und wandelte zum Segen,
Was bange Fluren zittern macht.

Hier ſtehen unſre Halme
Und neigen ſegenſchwer das Haupt,
Und wir — wir ſingen Pſalme
Dem, ders dem Hagel nicht erlaubt',

Dem, ders verbot den Wettern,
Mit ihrem furchtbarn Flammenſtral
Die Aehren zu zerſchmettern;
Wir preiſen ihn beym Schnittermahl.

Wir gehn dahin und ſchwingen
Den Arm voll Muth, den Arm voll Kraft;
Wir gehn dahin und ſingen
Dem, der das Mark den Aehren ſchafft.

Hört unſre Sicheln klingen,
Ihr Städter, hört den ſüßen Klang;
Hört, hört uns Schnitter ſingen;
Stimmt ein in unſern Luſtgeſang. —

Lobſinget mit uns allen
Aus heller ſorgenfreier Bruſt;
Laßt weit die Flur erſchallen
Von froher, lauter Ernteluſt.

# Der Mond.

Im ſtillen heitern Glanze
Trit er ſo mild einher:
Wer iſt im Sternenkranze
So ſchön geſchmückt als er?

Er lächelt ſtill, beſcheiden,
Verhüllt ſein Angeſicht,
Und gibt doch ſo viel Freuden
Mit ſeinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beſchwerde,
Schließt ſanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur ſtillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Luſt;
Die ſeligſten Gefühle
Gießt er in unſre Bruſt.

Lockt uns zu heilgen Bäumen
Im ſchauerlichen Hain,
Weiht uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leiſes Wehen
Im ſchönen Blütenbaum,
Den wir umſchimmert ſehen,
Vollendet unſern Traum;

Dann glänzt es in den Blikken,
Dann klopfts in unſrer Bruſt;
Was fehlt dann zum Entzükken
Des Himmels unſrer Luſt?

Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du ihn uns nicht.

Hab Dank für alle Freuden,
Hab Dank für deinen Mond — —
Der Tages Last und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

# Morgengesang.

Frisch und freudig steh' ich hier,
Seh' im Morgenglanz die Hütte.
Bringe, Vater, Dank und Bitte
Voller Zuversicht zu dir.

Nimm den Dank aus treuer Brust,
Daß noch dieser Morgenschimmer
Mich bestralet, daß noch immer
Wallt mein Herz vor Lebenslust.

Du, der immerdar mich hört,
Liebevoller Vater, höre,
Hör' auch heut mein Flehn, gewähre
Was dein betend Kind begehrt.

Gib mir den gewiſſen Geiſt,
Der nicht zweifelt, den nicht plage
Sorge für die künft'gen Tage,
Gib mir den gewiſſen Geiſt.

Schaff' in mir ein reines Herz,
Kraft und Muth zu überwinden
Auch den kleinſten Hang zu Sünden,
Schaff' in mir ein reines Herz.

Hilf mir, daß ich duldſam ſey,
Gern und willig trag' und ſchone;
Böſes gern mit Gutem lohne,
Gern mich fremder Tugend freu'.

Daß ich trage williglich
Meines Lebens kleine Mühen;
Alle Freuden, die mir blühen,
Schmecke froh und dankbarlich.

# Erntelied.

Sieh, wie die Saaten wallen,
Sie taumeln in des Schnitters Arm!
Sieh, wie die Aehren fallen,
Er mäht sie sonder allen Harm!

So wird auch uns einst mähen
Der Tod — so fallen wir auch hin,
Wie muthig wir auch stehen; —
Doch ist nicht Fallen uns Gewinn?

Er wird uns wieder säen; — —
Der uns zum Erdenleben schuf,
Ruft uns zum Auferstehen,
Und wir erwachen seinem Ruf.

Am groſsen Frühlingsmorgen,
Wenn unſer Leben ſich verneut,
Und von den Erdenſorgen
Und Erdenfeſſeln iſt befreit.

Indeſs ſey dir, du Treuer,
Der unſre Saaten uns bewacht,
Mit dieſer Ernteſeier
Ein frommer Opferdank gebracht.

# Rhapſodie.

Ja, gut iſt alles Werk des Herrn,
Vom Sonnenſtäubchen bis zum Stern,
Von ſeiner Geiſter Stuf' und Zahl
Bis zu der Blum' im niedern Thal.

Der Menſch, auch Thon aus ſeiner Hand,
Iſt gut; nur öfters, abgewandt
Von ſeines Daſeyns Zweck und Ziel,
Irrt er und macht des Fehlens viel:

Und hoch liegt der Glückſeligkeit
Pallaſt, der Weg iſt ſteil und weit;
Drum finden ihrer viel ihn nicht,
Und ſehen oft, bey falſchem Licht,

Ein Schloß in leichter Luft gebaut,
Nach dem ihr Blick begierlich ſchaut,
Und irren in ein Labyrinth,
Und ſehn ihr Schloß zerſtört vom Wind. —

Des lächelt des Sophiſten Spott
Und ſpricht: Wo iſt denn euer Gott,
Der ſeine Welt ſo treu bewacht?
Vergaß er auch des Irrthums Macht?

. Wer biſt du denn? Tritt doch hervor,
Der du die Weisheit meiſterſt, Thor!
Sag an, ob dein umnebelt Aug'
Die Zukunft zu durchſchauen taug';

Sag an; wer hat dir aufgedeckt,
Was uns der Vorhang noch verſteckt?
Wer nahm die Hüllen von dir weg,
Zu ſchaun der Menſchheit ganzen Zweck?

Haſt du den Morgen nie geſchaut,
Wenns dämmert und der Himmel graut?
Haſt du Aurorens Angeſicht
Geſehn, wenn ſie die Schatten bricht?

Geſehen, wie vom Oſt herauf
Die Sonn' in ihrem raſchen Lauf
Der Nebel düſtres Heer beſiegt,
Und wie die Nacht gefeſſelt liegt?

Laß ſehn (iſt dieſe Nacht vorbey)
Ob nicht ein Tag vorhanden ſey,
Der alle Finſterniß zerſtreut,
Und von dem Irrthum uns befreit?

## Vom rechten Leben.

Wer reines Herzens für und für
Den Weg durchs Leben eilet,
Dem ſtrömet immer dort und hier,
Dem lächelt, wo er weilet,
Der Freuden Quell
So licht und hell,
Der lebt des rechten Lebens.

Wer ſeiner Kräfte ſich bewußt
Nur graden Wegs darf gehen,
Dem kömmt zu Ränken nimmer Luſt,
Er fühlts, er kann verſchmähen
All' Heucheley
Und Schmeicheley,
Er lebt des rechten Lebens.

Wer Neid und Tükken nimmer ließ
Den Weg zu seinem Herzen,
Dem ist der Freudenbecher süß;
Und selbst der Kelch der Schmerzen
Ist minder schwer;
Er trinkt ihn leer,
Denn er hat Kraft des Lebens.

Wer treu und herzlich liebt, und gern
Und willig trägt und schonet,
Dem glänzen heller Sonn' und Stern,
Dem blüht, wo er auch wohnet,
Ein Paradies;
Dies ist gewiß,
Der lebt des rechten Lebens.

Wer seiner Stunden keine säumt,
Wer jede redlich nützet,
Voll Unmuth keine je verträumt,
Der und nur der besitzet
Der Weisen Stein;
Und ihm allein
Ward die Essenz des Lebens.

In wessen Sinn Natur schon früh
Talent zur Freude legte,
Wen mit dem Meisterstempel sie
Zum ächten Menschen prägte,
Den darfs nicht reun
Geschaffen seyn
Ob dieses Lebens Kürze.

Er geht, wenn ihm sein Engel winkt,
Legt nieder seine Hülle,
Er geht und schöpft am Quell, und trinkt
Des neuen Lebens Fülle
An Engels Hand;
Denn er verstand
Schon hier das wahre Leben.

# Der Morgen.

Er komt, er komt in seiner Pracht!
Empfangt ihn, Menschen, o erwacht!
Erwacht vom Schlaf, daß ihr ihn seht,
Wie Heil und Leben aus ihm geht.

Mit Segen ist er angethan,
Und Lust bezeichnet seine Bahn,
Des danket feiernd die Natur.
Ein Jubel ist die weite Flur.

Ihm glänzt sein stralend Angesicht,
Sein Frühgewand ist Purpurlicht,
Sein Flügel kühlt die stille Luft,
Sein Athemhauch ist Blütenduft.

Er komt, er komt von seinen Höhn,
Ich will ihm froh entgegen gehn,
Will schmükken Seel' und Angesicht,
Gleich ihm mit unbewölktem Licht.

Er komt; es säuselt vor ihm her
Der West von Blütendüften schwer;
Der Vögel lautes Jubelchor
Schwingt sich zu seinen Höhn empor.

Woher bist du im Lichtgewand?
Wer sandte dich? Sprich, wessen Hand
Hat dich mit Schönheit angethan?
Wer streut mit Rosen deine Bahn?

Von Ihm bist du herabgesandt,
Hoch aus des Segens Vaterland,
Von Ihm, des Freude Wohlthun ist,
Der rund mit Segen uns umschließt.

Von ſeiner Vaterliebe ſpricht
Dein Säuſeln und dein Purpurlicht,
Dein Blütenhauch, dein Luſtgeſang
Und meiner Seele innrer Drang.

Ihn preiſ' auf dieſer Morgenflur
Der laute Jubel der Natur;
Ihm ſey auch dieſer heiße Drang
In meiner Bruſt ein Morgendank!

## Lied.

Wer des Lebens Freuden will
Rein und wahr genießen,
Wandle harmlos, fromm und still,
Hab' ein frey Gewiſſen,
Hab' an Gottes Schöpfung Luſt,
Liebe Sonn' und Sterne;
Seines Adels ſich bewußt,
Geh' er hin und lerne;

Lerne, was ihn heben kann
Ueber Mond und Sonnen,
Steige muthiglich die Bahn,
Die er hat begonnen,
Schaue liebevoll umher
Auf die andern Waller,
Wirke gern, leicht oder ſchwer,
Zu der Wohlfahrt Aller.

Wer des Lebens Harm und Schmerz
Leichter will ertragen,
Habe nur ein reines Herz
Und er darf nicht zagen,

Und die Tage ſchweren Zugs,
Die uns nicht gefallen,
Werden endlich leichten Flugs
Ihm vorüber wallen.

Wer der fernen Ewigkeit
Namenloſe Freuden
Schmecken will, der ſey bereit
(Aber ſey's beſcheiden)
Zu dem näheren Genuß
Dieſes kurzen Lebens;
Blühen ſoll vor ſeinem Fuß
Keine Luſt vergebens.

Mögen unſre Tage fliehn,
Ihre Freuden ſchwinden;
Ehe ſie vorüber ziehn,
Will ich ſie empfinden.
Was auf unſerm Wege blüht
Sey von uns genoſſen;
Wer das Klein're überſieht,
Iſt nicht werth des Großen.

## An die Sonne.

### An einem Erntemorgen.

Kommſt du zurück im purpurnen Gewande,
Du große Himmelskönigin?
Wir ſahen dich von uns nach fernem Lande,
Zu ſegnen, zu beglücken, ziehn.

Wir ſahn dir nach und flehten laut: „Komm wieder,
Laß uns dein Antlitz wieder ſehn;"
Du ſegneteſt die fernen Menſchenbrüder
Und kommſt zurück auf unſer Flehn.

Hab tauſend Dank, du Edle, Große, Milde,
Die du ſo treu, ſo ſegnend liebſt,
Daß du in deinem ſchönen Himmelsbilde
Ein Abbild ächter Liebe giebſt.

Ha! immer ſtralender von reichem Segen
Und herrlicher wird dein Geſicht;
Das Schnittervolk zieht ſingend dir entgegen,
Und jauchzt ob deinem neuen Licht;

Und hebt den Arm und ſcheut nicht Schweiß
und Mühen:
Geſegnet ſey denn Müh' und Schweiß,
Geſegnet ſey, wenn ihre Stirnen glühen,
Ihr wackrer unverzagter Fleiß.

O du in deiner lichten Halle droben,
Beglänze ſie mit Mutterblick,
Laß ſie ihn fühlen und dich fröhlich loben,
Und ſchmekken ihres Fleißes Glück.

Doch, liebe Sonne, wenn dein Feuerwage
Zur Mittagsſtunde näher fährt,
Und ach! die Muthigen verſchmachten, zagen,
Wenn ihre Kräfte ſich verzehrt;

Dann hüll in einen dichten Wolkenſchleier
Dein hohes, ſtralendes Geſicht,
Ach ſie ertragen dein allmächtig Feuer,
Die Hoheit deines Glanzes nicht!

Sey minder groß, daß es die Armen wagen,
Wenn ſie auf ihren Garben ruhn,
Ihr Auge dankend zu dir aufzuſchlagen,
Und ſtärken ſich zu neuem Thun.

Und ziehn ſie heim im ſtillen Abendſchatten,
Dann, Holde, lächle noch einmahl,
Und lohne du die Guten, Arbeitmatten,
Mit einem trauten Abſchiedsſtral.

# Am erſten May.

Da iſt er, da iſt er, der liebliche May!
Der Himmel ſo heiter, die Erde ſo neu,
Die Fluren ſo duftig, ſo blinkend vom Thau,
Die Bäche ſo murmelnd, die Lüfte ſo lau!

Die Nachtigal jubelt im Blütengeſträuch,
Vor wonnigem Taumel, von Zweige zu Zweig!
Es liſpeln die Winde ſo leiſe, ſo mild,
Von Blumen durchduftet, von Wohllaut erfüllt.

Du liebliches Stimmchen im Blütengeſträuch,
Wem biſt du mit deinem Gezauber denn gleich?
So lockend, ſo ſchmelzend, ſo innig, ſo ſüß —
Biſt Stimme der ſeligen Liebe gewiß!

Es gaukeln die Heerden im thanigten Grün,
Es neigen die Büsche sich über sie hin;
Es gleiten die Fischchen im ruhigen See,
Es taumeln die Bienen im keimenden Klee.

O lieblicher, wonniger, blumichter Mai!
Du bist es, du machst uns die Erde so neu;
Die Sonne so freundlich, den Himmel so blau,
Die Fluren so duftig, so lachend die Au.

Du blicktest vom Rosengewölke herab,
Da flohen die Blumen ihr moosigtes Grab,
Da hauchten die Fluren balsamischen Duft,
Da tönte von wonniger Liebe die Luft.

Willkommen, willkommen, du Geber der Lust!
Wir schmücken mit Kränzen das Haar und die Brust.
Entfernt euch, ihr Sorgen, entfliehe, du Schmerz;
Wir opfern dem Maien ein fröhliches Herz.

# Die Hütte.

Du kleine Hütte, wie ſo froh
Iſt unter deinem Dach von Stroh
Mein Herz, das ſtill und ſorglos ſchlägt,
Und keine niedern Wünſche hegt.

Es ſchatten traut und mildiglich
Zwey Linden, liebe Hütte, dich;
Zwey Linden, hoch und dicht belaubt,
Erheben über dich ihr Haupt.

'S iſt neben dir ein Gärtchen gleich,
An Kohl und Kraut und Blumen reich,
Nicht fern von dir ein kleiner Wald,
Der lieben Vöglein Aufenthalt.

Und rund um dich ist freies Feld,
Und freier Blick in Gottes Welt,
Und freier Blick nach Sonn' und Stern,
Nach Wald und Bäumen nah und fern.

Und kommt der volle Mond und blickt
In deine Fenster, dann entzückt
Ein Freudenschauer süß und rein
Mich wohl ob seinem Silberschein.

Und wenns dann in den Linden weht
Und säuselt, als wenn im Gebet
Die Schöpfung still begriffen wär',
Und lispelt: Groß und gut ist Er!

Dann wirds in meiner Seele Tag
Und meine Zunge stammelt nach
Der Wonnestimme, süß und hehr:
Wie mild, wie groß, wie gut ist Er!

O liebe Hütte, ſo verklärt
Im Silberlichte, wie ſo werth
Biſt du mit deinem Dach von Stroh
Doch meinem Herzen ſtill und froh.

Auch hüpfen ſanft und wonniglich
Vier traute Kinder rund um mich
Und ſind von frommer Lieb' erfüllt
Und tragen noch der Unſchuld Bild,

Und kennen nur der Unſchuld Glück
Und tragens wohl im ſanften Blick,
Und lieben nur, was ſchön und gut,
Und haben immer frohen Muth.

Dein Dach, o liebe Hütte, ſchirmt
Nicht Haufen Goldes aufgethürmt,
Nicht Fürſtenſorg' und Fürſtenglück,
Nur heitern Sinn und heitern Blick.

Dein Dach, o liebe Hütte, deckt
Ein Glück, so klein und so versteckt,
Daß Neidesblick es nimmer späht
Und nur der Weisere versteht.

# Abschied von der Hütte.

Gehab dich wohl, du liebe kleine Hütte,
Gehab dich wohl mit deinem Dach von Stroh!
Du sahst mich oft nach armer Dörfler Sitte,
Einfältig froh.

Du bargst verschwiegen meine kleinen Sorgen,
Und alles, was ich dir, nur dir gestand;
Verriethst mich nicht, wenn der bethaute Morgen
Mich weinend fand;

Verriethst mich nicht, wenn sich vor Ueberwonne
In deinen Schutz mein klopfend Herz ergoß,
Und bey dem Morgengruß der lieben Sonne
Vor Lust zerfloß.

In deinem Schatten hab' ich oft empfunden,
Wie süß es sich nach heisser Arbeit ruht;
Und manchen Blumenkranz in dir gewunden
Mit leichtem Muth.

Und manchen Tropfen Schweiß in dir vergossen,
Und vieler Mühetage Lohn und Preis
Im späten Abendschatten erst genossen
Nach langem Fleiß.

Wohl hab' ich mich an deiner Bäume Wehen
So oft, so still, so inniglich gefreut,
Auch manches Samenkornes Frucht gesehen,
Das ich gestreut.

Und manches Lächeln um mich her verbreitet
Und manches Freudelachen rein und wahr,
Und manches süße Wonnefest bereitet
Der kleinen Schaar.

Es war dein Plätzchen wahrlich zu beneiden;
Wenn gleich auf einer armen Haideflur,
Wars dennoch reich an reinen ächten Freuden,
Reich an Natur.

Auch hab' ich dich geliebt mit einer Liebe,
Die der, der keine solche Liebe kennt,
Und nie geliebt mit einer solchen Liebe,
Wohl schwärmen nennt.

Jetzt werd' ich dich mit einem Hauf' vertauschen,
Das weiter ist, und mehr der Lieben faßt,
Auch da soll mich kein Abend je belauschen
Bey träger Rast.

Auch da soll wakker mich Aurora finden,
Mit himmelaufgehobnem hellen Blick;
Soll mit dem Rosenfinger mir verkünden
Des Fleisses Glück.

Auch da soll nimmer uns die Freude fehlen,
Die Lieb' und Eintracht sicher stets gewährt,
Und die mit Himmelskost die bessern Seelen
Auf Erden nährt.

Gehab dich wohl, du liebe kleine Hütte,
Gehab dich wohl mit deinem Dach von Stroh. —
O daß mein Geist auch einst die Erdenhütte
Verliesse so!

Daß er so reuelos und so zufrieden
Mit allem was er hier in ihr genoß,
Verwechselte das kurze Seyn hienieden
Mit bessern Loos!

## Die untergehende Sonne.

### An Elisen.

Sie flieht, Elise, — ach! nicht unser Sehnen,
Nicht unser Flehn hält sie zurück.
Sie wandelt zu erleuchten ferne Scenen
Und gibt uns ihren Abschiedsblick.

Sie flieht und es erlischt ihr letzter Schimmer,
Ihr rosigtes Gewand erbleicht,
Sieh, wie ihr letztes Flämmchen tiefer immer
Den grauen Wald hinunter steigt. — —

O bleibe, bleibe noch, du Holde, Treue,
Daß mich noch letze nur Ein Stral,
Daß ich mich nur noch Eines Lächelns freue,
Noch trinke deines Lichts Einmahl.

Sie ist dahin mit aller Lebensfülle,
Mit aller Schöpferkraft dahin,
Und rund um wird es tiefe, tiefe Stille,
Und alle Jubeltön' entfliehn.

O kehrtest du uns nimmer, nimmer wieder,
Wärst du auf ewig uns entflohn; —
Weh uns! was priesen ferner unsre Lieder?
Wem tönte unser Feierton?

Doch Heil, Heil deinem Lauf, der Millionen
Zu segnen, zu beglükken eilt,
Von Pol zu Pol, bis zu den fernsten Zonen,
Dein mildes Segenslicht vertheilt!

Steig denn in Frieden zu den fernen Brüdern
Hinab mit deinem Segensblick,
Und sey begrüßt von ihren Freudenliedern,
Nur kehr' uns morgen treu zurück:

Und lächl' auch uns mit deinem Glanz und Segen,
Mit deinem Freudenangeſicht;
Dann gehen wir lobſingend dir entgegen
Und laben uns an deinem Licht.

# Die Glückseligkeit.

Wo bist du doch zu finden,
O himmlische Glückseligkeit?
Wohnst du in Hirtengründen?
Lachst du im reichen Gallakleid?

Bist du im Fürstensaale,
Geschmückt mit Band und Kron' und Stern?
Bist du beim Schwelgermahle,
Bist du am goldnen Spieltisch gern?

Wohnst du bey den Matronen
Am wohlbewachten Silberschrank?
Wohnst du bey Millionen
Des Wuchrers in der Wechselbank?

Hohlt dich auf wilden Wogen
Der Kaufmann von dem Indus her,
Und ſchäumet wohl gebogen
Von deiner Laſt das ſtolze Meer?

Wachſt du mit dem Gelehrten
An ſeinem Pult um Mitternacht?
Reichſt du dem Hochverehrten
Den Preis, um den er keichend wacht?

Wallſt etwa mit dem Kühne
Die ſchweißbenetzte Heldenbahn
Zu ſeinem Heiligthume?
Wo, Göttin, wo treff' ich dich an?

Des Hirten Kinder blikken
Vergebens oft nach Brod umher.
Des Fürſten Sorgen drükken
Trotz Band und Stern und Krone ſchwer.

Des Geizes Schätze ſtillen
Den Durſt nach größern Schätzen nie,
Mag er die Kammern füllen,
Doch wächſt ſein Durſt ihm ſpät und früh.

Die Helden und die Weiſen —
Wer kann ſie in der Nähe ſchaun,
Und noch ſie ſelig preiſen?
Noch Lorbeerkranz und Nimbus traun?

Wo wirſt du denn gefunden,
O himmliſche Glückſeligkeit?
Biſt doch nicht ganz verſchwunden
Mit jener goldnen Fabelzeit?

Nein, wo im Innern Friede,
Wo reiner ſüßer Gleichlaut iſt,
Und wie die Tön' im Liede,
Gedank' und That zuſammenfließt:

Wo Leib's und Seelenkräfte
Sich treu und ſchweſterlich vereint:
Da haſt du dein Geſchäfte,
Da iſts, wo noch dein Bild erſcheint.

Da wohnſt du noch verſchwiegen,
Da lächelt noch dein Himmelsblick,
Da ſtralt aus deinen Zügen
Noch deiner Heimath Glanz zurück.

## Zu meinen lieben Kleinen

### bey einer Brandſtelle auf dem Felde, wo der Blitz gezündet.

Kommt, meine Lieben, kommt zu ſchaun,
(Doch freudenvoll und ohne Graun)
Zu ſchaun von Gottes Hand die Spur,
Als er allmächtig niederfuhr.

Hier iſt die Stätte, hier das Thal,
Hier traf ſein ſchneller Flammenſtral
Die Garbe, und ſie wurde Staub;
Wir aber — nicht des Todes Raub.

Wir ſtehen hier und preiſen ihn,
Durch den die Wetterwolken glühn,
Und jubeln laut; denn ach! verſchont
Iſt, was in unſern Hütten wohnt.

Er wies die Stärke ſeiner Hand,
Da bebte das erſchrockne Land;
Denn dunkel wars um ſeinen Thron,
Von dem die Flammendiener flohn.

Doch Liebe lenkte ſeinen Rath,
Er wollte nicht, daß unſre Saat
Von raſchen Flammen aufgezehrt,
Von ſeiner Allmacht uns belehrt.

Sein Flammendiener ſchoß vorbey
Uns zu belehren, wer Er ſey,
Des Vaterlieb' und Schöpfermacht
Die Saaten all hervorgebracht.

O preiſ't ihn, Kinder, und bedenkt,
Wie gern, wie gern Er Gutes ſchenkt!
Wie gern Er duldet, trägt und ſchont,
Wie gern Er ſegnet und belohnt.

Macht euch denn seines Segens werth
Durch Dank und Liebe! — Kinder, hört
Mit Freuden, was er euch befiehlt,
Und wißt, daß es zum Guten zielt.

Euch sey dis reiche Garbenfeld
Ein heilger Schauplatz, aufgestellt
Zu seiner Liebe Preis und Ruhm,
Und dieses Thal ein Heiligthum!

# Nachtlied.

Schon liegt verſenkt in ſtillen tiefen Schlummer
Rund um die feiernde Natur.
Wie ſchauerlich! — nur mein Gefährt, der Kummer,
Und ich mit ihm, wir wachen nur.

Wie ſie da vor mir liegt, die ſchöne Erde!
Wie ſie dem erſten Chaos gleicht! — —
O daß ſie morgen nicht aufs neue: Werde!
Herauf zum neuen Tage ſteigt

In jener Unſchuld, rein von böſen Lüſten,
Wie ſie aus Gottes Händen ging! —
Daß Krieg und Menſchenhaß ſie jetzt verwüſten,
Die von der Lieb' ihr Seyn empfing! —

O du dort oben, Trauter, Lieber, Milder,
Du ſchauteſt ſtets auf ſtille Flur,
O Mond! und ſäheſt nicht durch Schrekkenbilder
Entſtellt die lächelnde Natur.

Verhülleteſt nicht vor ſo viel Jammerſcenen
Dein liebefreundlich Angeſicht;
Und Klageton und der Verzweiflung Stöhnen
Entweihten dieſe Feier nicht. —

Doch nur getroſt! einſt ruft ein neues: Werde!
Zum hellern unverlöſchbarn Licht,
Zum ſchönern Morgen unſre neue Erde,
Der einen ewgen Tag verſpricht.

Dann wird kein Schwermuthsſeufzer mehr erſchallen,
Und der Verzweiflung Stimme flieht,
Dann wird der letzte Klageton verhallen,
Und wandeln ſich zum Feierlied.

## Bey
## dem Grabe eines dreyjährigen Kindes.

Daß wir ſo ſterben müſſen,
Wie Blumen auf der Flur,
Vom Sturmwind abgeriſſen,
Vertilgt bis auf die kleinſte Spur!
Ach welch ein Loos
Der edlen Menſchheit, kühn und groß!

Daß auch die zartſten Keime,
Vom Tode nicht geſchont,
Vergehn, wie Morgenträume,
Daß alles unterm lichten Mond
So wandelbar,
Ach, ſo vergänglich iſt und war; —

Und wir doch so vertrauen
Dem leichten Erdenglück,
Und schöne Schlösser bauen,
Bis uns der nächste Augenblick
Schon jammern hört:
Ach, weh uns! wie sind sie zerstört!

Da liegt die süße Blüte,
Bis auf den Grund verheert — —
Und war an innrer Güte
Der längern Dauer doch so werth,
Versprach so viel
Der Frucht; erreichte sie das Ziel.

Doch still — denn unverlohren
Ist, Gott, in deiner Hand
Der Keim, der kaum gebohren;
Verpflanzt nur in ein fruchtbar Land,
Wird er gedeihn
Und reich an edlen Früchten seyn.

## Am Abend des lezten Erntetages.

Sie haben, ja ſie haben es vollendet;
Da floß der letzte Tropfen Schweiß.
Das Garbenmädchen und der Schnitter wendet
Der Hütte zu nach langem Fleiß.

Viel haben ſie gelitten, oft geſchmachtet
Beym ſengend heiſſen Mittagsſtral.
Hättſt du, o träger Weichling, ſie betrachtet,
Du ſchämteſt dich bey deinem Mahl;

Erröthetеſt, die Früchte ihres Fleiſſes
Kalt und gedankenlos zu käun
Und lernteſt menſchlich dich des Menſchenfleiſſes
Und ſeines milden Segens freun;

Erröthetest, du Stolzer, zu verachten
Die schwielenvolle harte Hand,
Würdst sie mit Lust, mit Dankbarkeit betrachten,
Die deine Garben mäht' und band.

Ich freue mich, ihr Guten, jubilire
Bey eurem Siege, rein vom Raub,
Komm, braunes Garbenmädchen, komm und ziere
Des Schnitters Hut mit frischem Laub.

Auf, schmükket euer Haar mit bunten Kränzen
Zum freudenvollen Erntemahl!
Schon lokket euch zu euren raschen Tänzen
Flöt' und Schalmey im kühlen Thal.

## An einen Goldfinken,

der sich im Garten neben mir setzte und sang.

Süßer Sänger süßer Lieder,
Sprich, wo kommst du her?
Bist so traulich und so bieder,
Kommst wohl ferne her?

Kennst nicht Argwohn, kennst nicht Grauen,
Singst aus freier Brust.
O ich ehre dein Vertrauen,
Horche dir mit Lust.

Auch ich war einst voll Vertrauen,
Sonder Argwohn, ach!
Kannte nicht Gefahr, noch Grauen,
Nicht der Menschheit Schmach; — —

Aber hin sind sie — die Freuden,
Hin das Paradies,
Das einst unbekannt mit Leiden
Mir mein Herz verhieß,

Seit ich kenne feine Ränke,
Kenne feinen Trug,
Seit ich mir die Menschen denke
Schlau versteckt und klug.

Doch noch immer kann ich glauben
Biedre Menschen, treu,
Ohne Falsch, wie fromme Tauben;
Nur ein wenig scheu,

Nur erst forschend, ob auch Treue
In dem Innern wohnt,
Nur erst forschend, ob nicht Reue
Meinen Glauben lohnt. — —

Ach, ein Leben, wo Vertrauen
Nie die Hände bot,
Wäre mitternächtlich Grauen,
Wäre finstrer als der Tod.

# Die Flucht der Zeit.

Es rollen die Jahre,
Die hier uns verliehen,
Hinab in den Abgrund,
Sie fliehen, sie fliehen
Wie Pfeile, dahin.
Wer will sie ereilen?
Kein König, kein Kaiser
Gebeut ihrem Fluge,
Geböt er sich heiser:
Sie fliehen, sie fliehn!

Kann Niemand die Starken,
Die Flüchtigen binden?
Kann Niemand sie haschen,
Und eh sie verschwinden,
Sie halten im Fliehn?

Ach taub unſern Klagen
Enteilen die Schnellen,
Und kalt unſern Blikken;
Wie ſpülende Wellen
So rollen ſie hin.

Doch fröhliche Weisheit,
Die eilig genießet
Aus jeglicher Quelle,
Die neben ihr fließet,
Mißt ihnen die Bahn;
Hat zaubernde Bande,
Hat Zaum und hat Zügel
Die Raſchen zu halten;
Sie falten die Flügel
Und lächeln uns an. —

## Troſt zu mir ſelbſt.

Sind denn der Erde Schmerzen
Wohl unſrer Thränen werth?
Wohl werth, daß unſerm Herzen
Ein banges Ach entfährt?

Sind denn der Erde Leiden
So endlos und ſo ſchwer?
Und gibt es denn der Freuden
Nicht zehnmal, zehnmal mehr?

Was wilſt du, ſtumme Zähre?
Was tröpfelſt du ſo hell?
Doch tröpfle nur und wehre
Dem Harm, der Thränen Quell.

Vergib auch dieſe Schwäche,
O du der Freuden Geiſt,
Der in mir lebt, und rächte
Nicht, was mich niederreißt.

Sieh, wie ich ſtreit' und wehre
Dem Harm, der auf mir lag,
Schon trockn' ich meine Zähre
Und ſchon verſtummt das Ach.

## Der blaue Himmel.

O wie ſpiegelhell, wie rein
Lacht des Himmels Angeſicht!
Um und um iſt Sonnenſchein,
Um und um iſt Freud' und Licht.

Und das Herz wird mir ſo weit
Und die Seele wird ſo hell,
Wird getränkt mit Seligkeit
Aus dem unerſchöpften Quell;

Schaut aus dieſer Endlichkeit
Ins Unendliche hinaus,
Und die Unermeßlichkeit
Breitet ihrem Blick ſich aus.

Mögte doch ſo hell und rein,
Wie der Himmel über mir,
Mein' und Aller Seele ſeyn,
Heut und immer, für und für!

## Wo war ich? und wo werd' ich ſeyn?

Wo war ich, eh die frühe Morgenſonne
Dem erſten meiner Tage rief?
Wo war ich, eh mein Blick in trunkner Wonne
Der hehren Schöpfung Bau durchlief?

Wo war ich, eh auf ihren treuen Armen
Mich mütterliche Liebe trug?
Wo war ich, eh noch herzliches Erbarmen
Für mich im Vaterbuſen ſchlug? —

In deiner Hand, du ewig Guter, Treuer,
In deiner Hand hab' ich geharrt,
Bis zu der Wirklichkeit aus ſeinem Schleier
Mein Daſeyn einſt entwikkelt ward. —

Wo werd' ich seyn, wenn alle Erdenblüten
Für mich auf ewig sind verblüht,
Wenn von den Sonnenblikken, die mir glühten,
Für mich der lezte nun verglüht?

Wenn einst der Schöpfung namenlos Entzükken
Mein kaltes Herz nicht mehr durchfliegt,
Wenn in der treusten, wärmsten Freundschaft Blikken
Die lezte Thräne schon versiegt? — —

Wenn auch mein Rasenhügel schon gesunken,
Und niemand mehr die Stätte kennt,
Die einst so warme Thränen aufgetrunken,
Wenn sich der Staub vom Staube trennt?

Wenn ihn vom Ost zum West die Winde treiben,
Von Meer zu Meer, von Land zu Land;
Wo werd' ich seyn? — Ich werde seyn und bleiben,
Ich war und bin — in Gottes Hand.

# Das Leben.

Des Lebens Pfad iſt Labyrinth,
Des Lebens Freuden fliehn geſchwind,
Des Lebens Kummer niſtet ſich
In unſer Herz ſo feſtiglich.

Sein Morgenroth iſt ſchön und licht,
Hat roſenwangigt Angeſicht,
Doch Sturm und Hagelwetter droht
Oft ſeinem ſchönſten Morgenroth.

Dann ſchwindet von der trüben Au
Die tauſendfache Sonn' im Thau,
Die Söhne des Geſangs entfliehn
Und aller Jubel ſchwindet hin.

Die Mittagsſonn' iſt drükkend heiß,
Da koſtets manchen Tropfen Schweiß,
Und manches O! und manches Ach!
Bis endlich neiget ſich der Tag.

Und dennoch, dennoch niſtet ſich
Des Lebens Liebe feſtiglich
Wie Lebenskummer uns ins Herz;
Und weicht und wanket keinem Schmerz.

Ja, denn nach Hagelwettern wehn
Die Lüfte freundlich; es entſtehn
Der Blumen viel auf trüber Au,
Und glänzen friſcher dann im Thau.

Am Mittag thut der Schatten wohl,
Und wieder wird das Herz uns voll
Von neuem friſchem frohem Muth,
Und achtet nicht der Sonne Gluth.

Auch quillt in uns ein ſieter Quell
So freundlich labend und ſo hell,
Heißt Hoffnung, ſtärket wunderbar,
Oft, was ſchon halb verſchmachtet war;

Quillt raſtlos und verſieget nicht,
Auch wenn herein der Abend bricht,
Die lange Nacht ſich niederſenkt,
Uns freundlich noch ſein Nektar tränkt.

O liebevoller Vater, du,
Von dir kommt dieſer Quell der Ruh,
Daß er uns ſey ein Unterpfand
Von einem beſſern Vaterland.

# An den ſpäten Winter.

Ende März 1784.

---

Kehr doch endlich heim, du alter, grauer,
Unerbittlich harter Mann;
Haſt mir meine liebe Flur mit Trauer
Und mit Schwermuth angethan.

Haſt in meinem trauten lieben Haine
Alles öd und wüſt gemacht,
Haſt gemacht, daß meine liebe kleine
Laube mir nicht fürder lacht.

Haſt mit einem See mir meinen Garten
Und mit blankem Eis bedeckt,
Keine Blumen find' ich izt zu warten
Wenn der trübe Tag mich weckt.

Und ſchon gab der Frühling einen milden,
Einen freudewarmen Blick;
Aber ach! ihn trieb mit kaltem wilden
Wehen ſchnell dein Hauch zurück. —

Biſt ja eben ſonſt kein Freudenhaſſer;
Sieh wir flehen: kehre heim,
Kehre heim mit Schnee und Eis und Waſſer,
Wehre länger nicht dem Keim;

Wehre nicht der Knoſpe, die vergebens
Auf zum neuen Leben ſtrebt,
Tödte nicht den Hauch des jungen Lebens,
Nicht den Sprößling halb belebt,

Der der Mutterſonne warmer Blikke,
Der des mildern Wehns nur harrt.
Kehr', o kehre doch einmahl zurükke,
Eh der Pflanzen Herz erſtarrt.

Haſt ein groſſes Reich im Süd und Norden,
Kannſt ja herſchen, ſonder Fahr,
Blum und Laub und Gras und Saat zu morden,
Tag für Tag und Jahr für Jahr.

## An meine Laute.

Schon zwölf Monden schwieg sie, meine Laute,
Und mein Herz war stumm und kalt wie sie —
Komm herunter, meine sonst vertraute,
Komm und gieb dem Herzen Harmonie:

Gib ihm wieder jene Freudentöne,
Die es dir oft überströmend lieh,
Töne laut und lieblich und versöne
Deinen Freund mit sanfter Harmonie.

Hat es seine schönsten Freudenstunden
Nicht für dich gehegt, für dich gespart?
Hats vor jedem Schmerz, den es empfunden,
Hats vor Miston dich nicht treu bewahrt?

Komm herunter, meine liebe Laute,
Komm, verscheuche mir den bittern Schmerz,
Komm herunter, meine sonst vertraute,
Und besänftige mein krankes Herz. —

Nimmer strebt' ich mit verwegnem Muthe
Alzuhohen großen Dingen nach,
Nimmer sehnt' ich mich nach einem Gute,
Das mir nicht auf meinem Wege lag:

Nimmer wähnt' ich, daß mir meine Tage
Alle, gleich den Perlen, schön und hell
Niederrollen würden, ohne Plage,
Wie die Fluth von einem Silberquell.

Ach! ich lernte früh, daß unser Leben
Ein Apriltag wäre und nichts mehr,
Daß bey allem Trachten, allem Streben
Kein beständig Gut hier unten wär'. —

Doch daß ſtatt der Roſen, die ich pflanzte,
Statt der Veilchen, die ich ausgeſtreut,
Man mit Dornen mir den Weg verſchanzte,
Hat mein Herz mir nimmer prophezeiht.

Sey es! über Dornen will ich wallen
Meinen kurzen oder langen Weg.
Mögen doch des Schweiſſes Tropfen fallen;
Mag ich auch verlieren Pfad und Steg!

Mag ich morgen oder heute ſchließen,
Wenn nur Freundſchaft mir zur Seite lacht,
Wenn mein erſter Freund nur, mein Gewiſſen,
Mich am Schluß des Weges nicht verklagt.

Wenn nur Hoffnung mich bey meinem Sinken
In die treuen Mutterarme nimmt;
Mag mein Engel jede Stunde winken,
Wär' auch ſchon die nächſte mir beſtimmt.

# Das Leben.

Ach wie flieht das Leben
So geschwind!
Freunde, laßt uns streben
Jeden unsern Tag zu leben
Weil wir hier noch sind.

Ach von unserm Wesen
Flieht die Spur!
Gibts kein Stein zu lesen,
Daß wir da gewesen,
Wo, wo bleibt die Spur?

Und der Stein — wie lange?
Und die Schrift?
Ach die kalte Wange
Welkt im Grabe noch nicht lange,
So erlischt die Schrift.

Ueber Grabes Trümmer
Winkt erſt fern
Neues Lebens Schimmer,
Und nur trübe ſcheint durch Trümmer
Neues Tages Stern.

Laßt uns heut noch leben
Froh und gut,
Laßt uns heut noch ſtreben,
Unſer Darlehn abzugeben
Mit entſchloßnem Muth.

## Im März, als die erſte Lerche ſang.

Horch! des Frühlings Bote ruft;
Saftig ſtehen ſchon die Bäume,
Und die erſten Blumenkeime
Steigen eilend aus der Gruft.

Blinkend rollt mein kleiner Bach
Aus dem engen Winterkerker,
Raſcher, heller, kühner, ſtärker
Dem enteiſten Fluſſe nach.

Durch die ganze Schöpfung geht
Rund um neue Lebensfülle
Und beſiegt die todte Stille,
Wo ihr Lebensodem weht.

Sieh des Himmels reines Blau!
Fühle dieſes Wehens Milde!
Sieh dies lachende Gefilde,
Dieſe jugendliche Au!

O dein Segensanblick fiel,
Milder Vater, auf uns nieder,
Und der Frühling kehrte wieder
Und dies wonnige Gefühl.

Laßt mich, laßt mich ſchnell hinaus,
Zu dem feſſelfreien Bache,
Zu der Flur, daß ſie mir lache,
Laßt, o laßt mich doch hinaus;

Daß ich hier und dort und da
Neues Leben in mich trinke,
Und in Seligkeit verſinke,
Und ihn fühle fern und nah.

# Theons Träumerey.

Wenn ich ein König wäre,
Ich strebte Nacht und Tag
Gar keiner andern Ehre,
Gar keiner Krone nach,
Als der: geliebt von allen
Und aller Lust zu seyn,
Dann sollte mir gefallen
Des Glükkes Sonnenschein.

Es könnten Hirsch und Eber
Im Forste sicher gehn,
Ich wäre gern der Geber
Der Freiheit. — — Ungesehn

Ging ich und ſtreute Segen
Und ſtreute Freuden aus,
Und rund um ſtrömte Segen
Für mich und für mein Haus.

Es ſollten auf und nieder
Die Sterne nimmer gehn,
Daß ich nicht meine Brüder
Durch mich beglückt geſehn,
Es ſollte nicht geſchwinder
Des Lichtes Wonneſchein,
Als über meine Kinder
Mein Segenseinfluß ſeyn.

Der Menſchheit größten Segen,
Der Menſchheit erſtes Recht,
Die Freiheit wolt' ich pflegen
Und ſchützen, ungeſchwächt.
Ich würde nimmer dulden,
Daß ungeſtraft ein Mann
An Brüdern ſich verſchulden,
Ins Joch ſie ſchmieden kann.

Auch dürfte jeder ehren
Und lieben seinen Gott
Nach seiner Väter Lehren,
Ohn' allen Harm und Spott.
Ein jeder dürfte glauben,
Wie's ihm sein Herz befiehlt;
Ich würde gern erlauben,
Was uns zum Guten zielt.

Nur müßte Jeder leben
Des Glaubens, den er ehrt;
Nur müßte Jeder streben
Nach wahrem Menschenwerth;
Und ächte Menschenwürde
Erhielte Stern und Band,
Und so gestempelt, würde
Sie fürder nicht verkannt.

Die Schmeichler — aber schweige
Von dieser Afterart,
Mein kleines Lied, o schweige,
Du tönst sonst alzuhart. —

Die Wahrheit sollt' es wagen,
Begleitet von der Treu',
Die Augen aufzuschlagen
Und reden ohne Scheu.

Auch wenn die Wahrheit sagte:
„Der König war heut schlecht;"
Sprächʼ ich: daß sie es wagte,
Ist gut; ach! sie hat Recht.
Sie bleibe mir zur Seite,
Sie habe Acht auf mich,
Sie schütze mich, sie leite
Mich treu und festiglich. —

Doch ach! wär' ich ein König,
Wer will mir Bürge seyn,
Daß auch nicht um ein wenig
Mein Herz, vom eiteln Schein
Des Selbstbetrugs geblendet,
Von ihrem Pfade wich,
Die Augen abgewendet?
Ach! wer erforschet sich?

Zwar Großes thut ein König,
Und was ich thu' iſt klein,
Und wirken kanns nur wenig;
Doch kann es auch erfreun.
Ich will kein Gott der Erden,
Ich will kein König ſeyn,
Und auch kein Großer werden,
Wer klug iſt, der bleibt klein.

# Wellwerder (*)

## Im Frühling.

Dein Angesicht, o freundliche Natur,
Das überall voll süßer Mutterliebe
Mir lächelt, überall der Freude Spur
Mir zeigt, wenn auch kein ander Glück mir bliebe,

Holdselige, dein Antlitz lacht auch hier,
Verleiht auch hier mir wieder Seelenfrieden.
Wie selig, wem vertraulich noch mit dir
An deiner Hand zu leben ist beschieden.

*) Eine Gegend vor Hamburg, zwischen der Bille und der Elbe belegen, wo die Verfasserin ein Jahr lang gewohnet.

Wie ſelig, wer vom Taumelplatze fern,
Vor ſchwarzem Neid und Scheelſucht noch ver-
borgen,
Still und vertraut mit Sonn' und Mond und
Stern
Entgegen ſingt und lächelt ſeinem Morgen!

Der früh bethaute Roſenknoſpen pflückt,
Früh unter ſeinen Schattenbäumen weilet,
Und freudig auf zum Roſengeber blickt,
Und froh ſein Tagwerk zu beginnen eilet;

Der ſeine Saaten gern und oft durchwallt,
An Gottes Segen nimmer ſatt ſich ſiehet,
Den ſeines Blütenbaumes Lichtgeſtalt
Mit Dank und Liebe inniglich durchglühet;

Sein iſt der Mond, ſein iſt das Abendroth,
Sein iſt der Reichthum aller Blütendüfte,
Sein iſt der Weſt, der ihn bey Milch und Brod
So labend kühlt, ſein ſind die Abendlüfte.

Wen die Natur ſo reich, ſo freundlich tränkt,
Der hat gelebt, auch wenn im frühen Lenze
Sein Engel ſchon die Lebensfakkel ſenkt;
Er wandelt hin und windet beßre Kränze.

# Kantate
## beym Sonnenaufgang.

### Chor.

Allgütiger, wir ſtehen hier
Im Morgenglanze, ſtehn vor dir
In deines weiten Tempels Raum:
Wir ſchaun zu deinem wundervollen Licht,
Wir ſchaun zu deinem Vaterangeſicht
Voll Ehrfurcht auf und voll Vertraun.

### Arie.

Da kommt ſie, hehr und groß und mild,
Der ächten Liebe ächtes Bild,
Des Lebens nieverſiegte Quelle!
Heil ihrem Pfade groß und ſchön!
Heil uns, daß wir ſie wieder ſehn!
Sie naht ſich hehr und groß und mild,
Der ächten Liebe ächtes Bild,
Des Lebens nieverſiegte Quelle!

## Recitativ.

Einſt warſt du, großes hehres Licht,
Einſt warſt du nicht,
Und Dunkel hielt die Welt umfangen
Der Freuden Fülle lag umher
Verbreitet, aber öd' und leer
Und todt war alles noch auf Erden,
Und was da war, mußt' erſt durch dich von neuem werden.
Er ſprach: es werde Licht!
Und es ward Licht.
Du ſtiegſt herauf, dein freundlich Angeſicht
Blickt' auf die todte Still:
Und ſieh! der Freuden ganze Fülle
Ward wach, und alle Blüten drängten ſich hervor,
Die Söhne des Geſangs, vereint zu einem Chor,
Lobprieſen ihn, der dich, der Schönheit Urbild, ſchuf.

## Arie.

Allgütiger, ach! ſchien' uns nicht
Dies große wundervolle Licht,
Hielt' ewig Dunkel uns umfangen:
Was nützt' uns Berg und Wald und Meer?
Was nützte der Geſchöpfe Heer
Dem ewig ſchmachtenden Verlangen?

Wir ſchlichen gleich dem Wurm im Staub,
Und jegliches Verderbens Raub.
Und unbekannt mit jeder Freude,
Zum offnen Grab die dunkle Bahn.
Kein Blick der Hoffnung lacht' uns an.

Allgütiger, ach! ſchien' uns nicht, u. ſ. w.

## Recitativ.

Ha! wie ſie ſegnet, und mit hohen Freuden
Des Herzens Gänge all' durchglüht!
Wie alle Erdenſorge flieht
Vor ihrem Blick, und minder werden alle Leiden!

Wie jegliches Geschöpf von ihrem Glanze trinkt,
In ihrem Licht sich sättigt, wie sie allen winkt,
Und all' aus ihrer Fülle nehmen!

Arie.

Und diese Sonne ging aus Seiner Hand
hervor,
Ist nur ein kleiner Tropfen Seiner Quelle:
O sing' Ihm, der beseelten Wesen Chor,
Sie ist nur Tropfen seiner Quelle!
Fallt, alle meine Brüder,
Fallt freudig vor ihm nieder;
Denn diese Sonne ging aus Seiner Hand
hervor, u. s. w.

Chor.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Halleluja!
Er rief der Sonne zu kommen; sie kam —
Die Freude begann, das Leben erwachte!
Halleluja!

# Vermischte Gedichte.

# Nikolas und Sara
## oder
# Philemon und Baucis.

Du liebes altes frommes Paar,
Dir ſteht ſehr wohl dein graues Haar,
Dich kleidet deine Ruhe gut,
Und gut dein alter feſter Muth.

Du haſt gewirkt gar manches Jahr.
Was nur für dich zu wirken war:
Du haſt gebraucht dein Leben treu,
Und kannſt nun ruhen ſonder Scheu.

Philemon pflügte früh und gern
Sein Feld oft schon beym Morgenstern,
Oft bis zum späten Abendroth,
Bis ihm die Nacht zu ruhn gebot.

Sein Garten lachte Jeden an:
Auch hatt' er seine Freude dran,
Und dankte Gott mit hellem Blick
Für seines Fleisses Lohn und Glück.

Oft sah er seine Saaten an,
Und eine warme Thräne rann
Von seiner braunen Wang' herab,
Daß Gott so mild Gedeien gab.

Und Baucis pflanzte und begoß,
Und bald ward, was sie pflanzte, groß,
Auch lachte unter Kraut und Kohl
Manch schöner Strauch von Rosen voll.

Und Baucis Hütte war so rein,
Und hell ihr Blick, wie Sonnenschein,
Und rein ihr Herz, wie ihr Gemach,
Und heiter wie ein Frühlingstag.

Wenn Abends heim Philemon kam,
Sie traulich bey der Hand ihn nahm,
Und hielt mit süßer Freundlichkeit
Schon kühle Milch für ihn bereit.

Dann rief sie heim die Kinderlein,
Die draußen noch im Mondenschein
Um manches aufgesteckte Ziel
Sich tummelten beym frohen Spiel.

Und heim das liebe Häuflein sprang
Mit lautem ländlichen Gesang,
Und munter, wie im Teich der Fisch,
Wars um den kleinen Abendtisch.

Und Gottes Vaterſegen war
Mit dieſem frommen treuen Paar,
Und ihren Knaben wuchs der Muth,
Und ihre Töchter wurden gut.

Denn Redlichkeit, wie Gold ſo rein,
Ging mit Philemon aus und ein;
Und ſanfter Muth und Sittſamkeit
War Baucis tägliches Geleit.

Von ihrer kleinen Schwelle ging
Kein Armer, der nicht froh empfing,
Was milde Liebe freundlich bot,
Und leichter fühlte ſeine Noth.

In ihre Hütte kam kein Gaſt,
Den ſie nicht nach des Weges Laſt
Mit Brod und ſüßer Milch erquickt,
Und freundlich ihm die Hand gedrückt.

Ich ſelbſt, die dieſes Liedchen ſang,
Weilt' oft auf ihrer kleinen Bank,
Und lernt' an ihrem kleinen Heerd
Der frommen Einfalt hohen Werth.

Für ihren wirthlichen Empfang
Sey nun dies kleine Lied mein Dank:
Denn ihren Biederſinn vergilt
Nur was aus biederm Herzen quillt.

Gott ſegne denn, du liebes Paar,
Dein ehrenvolles graues Haar!
Wenn euch das Abendglöckchen ruft,
So gehet Hand in Hand zur Gruft.

## An meine L —
### an ihrem Geburtstage.

Sey der Frühlingsblüte
Mit den ſüßen Düften gleich;
Werd' an jeder Anmuth reich.
Aber ſieh die ſüße Blüte,
Wie ſie künft'ge Frucht umhüllt; —
Werd' auch durch Verſtand und Güte
Ihr getreues Bild.

# Im Winter.

Wie reich an Freuden
Bist du, Natur! —
Wenn von den Weiden
Die Blumen scheiden,
Wenn von der Flur
Die Wonnetöne
Von ihrer Schöne,
Wenn alle Söhne
Des Lieds entflohn,
Und nur der Ton
Der heisern Krähe
In unsrer Nähe,
Und aus dem Wald
Das Jagdhorn schallt;

Wenn Stürme brauſen
Und kühn und kalt
Durch lichten Wald
Mit Ungeſtüm ſauſen:
Wenn Flüſſe ſtokken,
Und ſtarrt das Meer;
Dann taumeln Flokken
Von oben her
Und hüllen ſtille
In Silberhülle
Die traute Flur;
Dann glänzt die Sonne
Von oben drauf,
Und neue Wonne
Geht in uns auf. —
Natur! Natur!
O wie ſo milde!
O wie ſo reich
Und immer gleich
Dem Mutterbilde!

Die Luft, wie rein!
Die Flur, wie ſtille!
Die Silberhülle,
Wie zart, wie fein! —
Seht! Nebel verdekken
Des Himmels Geſicht,
Ach! ſie verſtekken
Der Sonne Licht,
Kein Blick zu ſchauen
Auf Büſchen und Auen,
Im weiten Thal
Kein warmer Stral.
Doch Wolken thauen
Im Nebeldunft
Aus dikker Luft
Auf Büſch' und Auen,
Und überdekken
Gebüſch' und Hekken
Und Kraut und Rohr.

O welch Gemiſche!
Seht Bäum' und Büſche
Von Zweig zu Zweig
Einander gleich.
Du ſtolze Fichte
Haſt nichts voraus;
Im Silberlichte
Lacht ſchön und kraus
Das Dorngeſträuche;
Und ſelbſt die Eiche
Glänzt ſchöner nicht
Im hohen Licht,
Als mir zu Füßen
Das kleinſte Moos — —
Natur, ſo fließen
Auf Klein und Groß
Aus deinem Schooß
Die edlen Gaben
In reicher Füll',
Und wer da will,
Darf dran ſich laben.

Und weſſen Herz
Von bitterm Schmerz,
Von düſterm Harm
Nur frey, und warm
Für Schönheit iſt,
Auf den ergießt
In milden Bächen
Dein reicher Quell
Sich ſpiegelhell;
Zu dem nur ſprechen
Von ewger Güte
Des Frühlings Blüte,
Des Winters Schnee,
Die ſtarre See,
Die hohen Thürme
Von Eis, die Stürme,
Der Sonne Licht,
Des Mondes Schimmer,
Und alles ſpricht:
O zweifelt nimmer

An Gottes Liebe,
Und nimmer trübe
Den Quell der Luſt
In eurer Bruſt,
Zum Erdentand
Unedle Liebe. — —
So ſey dann, Herz,
Mit niedrer Luſt
Stets unbekannt,
Von eitlem Schmerz,
Von Leidenſchaft,
Die alle Kraft
Der Seele nimt,
Rein, und geſtimmt
Zu beſſern Freuden,
Die nimmer ſcheiden,
Die hier genährt,
Uns ungeſtört
Die Ewigkeiten
Hindurch begleiten!

## Nach einem nächtlichen Gewitter.

Im Junius.

---

Nacht war's, und ſchwere Wetterwolken hingen
Am grauen Horizont herab,
Und ſchauerlich gleich einem Grab
Lag rund die Flur. — —
Auf einmahl fuhr
Mit raſchen fürchterlichen Schwingen
Der wilde Sturm daher.
Und ach! ſo ſchwer
Belagert uns der Dünſte Heer.
Es flog aus ſeinem furchtbarſchwarzen Zelt
Der majeſtätiſche Blitz,
Und Donnerwagen tollten — —

Noch ſtehen ruhig Hütt' und Dach,
Und Bäum' und Saat, und ach!
Sie flohn davon, die tödten wollten,
Die Blitze flohn davon
Und ſchon
Schon röthet ſich mit Purpurlicht
Des Himmels friedlich Angeſicht,
Und alle Lerchen ſchwingen
Sich freudig auf, den Schützenden zu ſingen. —

Ihr Lerchen, laßt mich mit in eure Lieder ſingen,
Mit euch dem Schützenden mein Morgenopfer bringen.

## An meine D—

### an ihrem Geburtstage.

---

Heil, Heil dem frohen Tag,
Der dich ins Leben rief,
Als noch in mir der Freundschaft Same lief
Und still verborgen lag,
Noch jeder Keim des edlern Lebens schlief;
Als kaum von meinem Tag
Der erste Stral aus seiner Dämmrung brach. —
Wir irrten durch der Kindheit labyrinthsche Gänge,
Uns unbekannt, in trübem Licht,
Verloren in der Menge,
Und fanden uns noch nicht. — —

Nun drang das Morgenroth aus dem Gewölk
hervor,
Und heller ward es immer,
Bis ſich ſein lezter Schimmer
Im vollen Tag verlor.
Da fanden wir uns auf der Frühlingsflur
Im Schooß der blühenden Natur,
Und fühlten ihren Mutterſegen;
Du ſtrekteſt deine Hand nach mir,
Ich ſtrekte meine Hand nach dir,
Und unſre Herzen flogen ſich entgegen,
Und fühlten bald der Freundſchaft Segen. —
Führt gleich die Liebe dich izt aus der Freundin
Arm;
Dein biedres Herz bleibt dennoch warm,
Bleibt dennoch treu für mich,
Und dennoch tönt's aus meinem Herzen tief:
Heil, Heil dem ſchönen Tag, der dich ins
Leben rief!

## Gröſſe, Weisheit und Glückſeligkeit.

Groß nenn' ich den, des Ohr vergebens
Des Tadels und des Beifalls Schall berührt,
Den durch die labyrinthſchen Gänge dieſes Lebens
Nur Ein Gedanke: **Rechtthun**, führt.

**Weiſ'** iſt mir, wer aus allen Erdenblüten
Für ſich und Alle Honig zieht,
Und alles Gift, das böſe Nattern brüten,
Uns fliehen lehrt und — ſelber flieht.

**Beglückt** iſt, wem bey klein und großer Haabe
Sein reiches Herz das Zeugniß giebt:
Dir ward die ſchönſte Himmelsgabe,
Biſt Liebe werth und — biſt geliebt.

## An meine H —

Dir glänzen deine Jugendtage
Wie ſanftes Morgenlicht!
An deines Lebens Mittag frage
Nach Kühlungen vergeblich nicht!
Die Abendwolke ſey ein ſanftes Roſenlicht,
Mit dem dein Engel niederſinke,
Und dir zum ſtillen Schlummer winke,
Wir ſehn ihn dann und klagen nicht. —

## Einem Brautpaare
## am Tage der Hochzeitfeier.

Die zum heiligen Altare
Liebeleer und ungerührt
Mit dem Brautſchmuck in dem Haare
Stolz und Eitelkeit geführt,

Die zum unerkannten Bunde
Geiz und Habſucht nur vereint,
Denen nicht die ernſte Stunde
Gab des Herzens beſten Freund;

O die hoffen nur vergebens
Von dem ehrnen Eheband
Glück und Frieden dieſes Lebens
An des kalten Gatten Hand.

Aber wenn in ſtillen Gründen,
Die der Liebe Hauch durchbebt,
Sich zwo gleiche Seelen finden,
Von dem gleichen Trieb belebt;

Wenn Vernunft und Seelenadel
Beide Weſen dicht verwebt,
Ueber eitles Lob und Tadel,
Ueber Stolz und Geiz erhebt;

Wenn dem feſten Herzensbunde,
Der ſie ſtill und ernſt vermählt,
Nur der Segen aus dem Munde
Des geweihten Manns noch fehlt:

O dann ſtrömet vom Altare
Heil und Segen über ſie,
Und im ſpäten Silberhaare
Trennt der Tod ſie noch zu früh.

# Abſchied (*)

Im April 1783.

Euch nicht mehr ſehn, ihr Haine, Thäler,
Hügel?
Dich nicht mehr ſehn, du ſanfter kleiner Bach?
An deſſen Ufern ich oft horchend lag,
Und ſtill vernahm, was dein Geliſpel ſprach —
Dich nicht mehr ſehn? — und ach!
Wo mich auf raſchem Flügel
Mit kühnem Lerchenflug
Die Phantaſie zum Sitz der Sel'gen trug,
Mein Lieblingswald,
In deiner ſchaurigen Geſtalt
So theuer mir — in deiner Kühle
Zerfloß mein Herz im ſeligſten Gefühle

*) Als die Verfaſſerin im Begriff war, mit ihren Zöglingen nach der Gegend bey Hamburg zu reiſen, wo ſie ſeit der Zeit wohnet.

Des frohen Seyns; Gedanken ſtrömten mir,
Wie Blumendüfte, zu in dir,
Und dich, dich nicht mehr ſehn?

Und du, geliebter lieber Baum,
Der du zu manchem frohen Traum
Umſchattung mir herabgeſenkt,
Mit ſüßer Kühlung mich getränkt,
Es wird nicht mehr von deinen Zweigen
Begeiſtrung mir herunter ſteigen.
Wie mild die Weſte dich durchwehn,
Ich, ach! ich werde dich nicht ſehn.

Dich nicht mehr ſehn, du Feld voll goldner Aehren?
Nicht deiner Lerchen Jubel hören?
Auf der bethauten Morgenflur
Dem frühen Tag nicht mehr entgegen ſingen,
Und mit der opfernden Natur
Hier meinen Weihrauch nicht mehr bringen?

Doch noch ein trüb'rer, bäng'rer Abſchiedstag
Liegt ſchwer, wie ein Gewitter, ach!
Vor meinem Blick — Euch nicht mehr ſehn,
Die ihr ſo gern die Dornen alle
Von meinem Pfad hinweggethan,
Seit ich mit euch ihn walle,
Mit Euch — wie wallte ſichs ſo ſchön! —
Die ihr ſo liebreich meine Bahn
Mit duft'gen Blumen mir beſtreut,
Die ihr ſo gern Euch meiner Luſt gefreut,
So willig meine Schmerzen
Mit mir getheilt, als meinem bangen Herzen
Der Todesengel tiefe Wunden ſchlug,
Und ſie, die einſtens mich auf treuen Armen
trug,
Hinweg aus meinen Armen führte — —
Ihr ſaht es bluten, und es rührte
Euch das bedrängte bange Herz,
Ihr weintet mit in ſeinen Schmerz. —

Und Ihr, die ſpäter erſt mit liebevollen Namen
Mich nanntet, mir entgegen kamen,
An deren treuer warmer Bruſt
Ich ſpäter erſt die Himmelsluſt,
Geliebt zu ſeyn, verdoppelt ſchmeckte;
Euch alle ſoll ich nicht mehr ſehn?
Soll fern von Euch den Pfad durchs Leben
gehn?

Geliebte! daß es mir gelänge,
Wenn ſchon ein ferner Weſt in meine Lokken weht,
Euch in der ganzen lieben Menge,
Die Eures Herzens Kabinet
Euch täglich aufſtellt, immerdar
Zu bleiben, was ich ſonſt Euch war. —

Gern will ich Glanz und Rang nicht achten,
Zufrieden, bleibet mir nur hier
Mein kleines Plätzchen ſicher mir.
Nie ſoll man mich nach Reichthum ſchmachten,
Nach Ruhme nimmer dürſten ſehn,

Bleibt nur der Reichthum Eurer Liebe,
Bleibt nur mein Ruhm, ich sey noch ihrer werth,
In Eurem Herzen unversehrt. — —
So laßt denn dieses zarte Band,
Mit dem der Vorsicht Mutterhand
Mich Eurem Herzen fest verbunden,
Laßt es uns leiten bis ans Grab,
Und lös't, o löset es nicht ab.
Wenn Euren Blikken nun verschwunden
Die Freundin ist, und losgewunden
Aus Eurem Arm, mit ihrer kleinen Schaar,
Sie nun zu fernen Fluren eilt,
So wißt es, meine Seele weilt
Noch oft bey Euch in stillen Feierstunden;
Führt denn der May, mit Blüten frisch umwunden,
In der erwachenden Natur
Euch hin; zu Wiesen, Wald und Flur,
Und wo noch sonst die Freude Blumen bricht:
So sey mein Bild Euch ein Vergißmeinnicht.

## An —

### bey Ueberſendung einer Mirtenkrone an ihrem Hochzeittage.

Hier ſind die Mirten für dein Haar,
O du, die ihrer würdig war,
Wie's wenig Mädchenherzen ſind,
Du Stolz und Lohn des redlichen Philint!

Reich ihm die Hand und zittre nicht,
Nein, ſchau ihm froh ins Angeſicht
Und lies in ſeinem treuen Blick
Der frommen Tugend Preis, dein Glück.

Gelob ihm gern, was er begehrt,
Er kennt, er fühlet deinen Werth,
Und wiſſe, der dort oben ſieht,
Was heut in deinem Buſen glüht.

Er ſegnet, er beglückt ſo gern,
Drum ſey von bangem Zweifel fern;
Mißkenne deine Kräfte nicht,
Sey voll von heitrer Zuverſicht.

Ja, Engel ſchauen froh herab
Auf dieſen Tag, der dich ihm gab,
Und freudig leitet dein Philint
Dich durch des Lebens Labyrinth.

Mit Roſen ſey er überſä't,
Der Pfad, den ihr, ihr Theuren, geht,
Und die vereint durchs Leben gehn,
Die müſſen lang' an Euch ein Beiſpiel ſehn!

# An Wilhelmine S...

Im Februar.

Holde Schweſter, ſieh dein Tag iſt da,
Wo zuerſt dich dieſe Erde ſah,
Wo auf lichten Purpurflügeln
Mit dir zu beeiſten Hügeln,
Als noch jeder Waldbewohner ſchwieg,
Einſt dein Engel niederſtieg.
Und die Freude ſtieg mit ihm herab,
Und der Blumen weiſſes Grab,
Und der Hügel Eis verſchwand
Und die junge Freude fand
Bald die erſten Veilchen, band
Bald die erſten Frühlingskränze,
Wagte bald die erſten Tänze,
Sah die Blumen aus dem Grab' erſtehn,
Fühlte ſchon des jungen Zephyrs Wehn.

Da begann in Luftgefilden
Deine junge Seele ſich zu bilden,
Heiter wie das Morgenlicht,
Das die grauen Schatten bricht,
Und wie Frühlingsmilde ſanft und weich,
Und an jeder Mädchentugend reich —
Und wir eilten auf den Blumenwegen,
Wo dein Genius dich führte, dir entgegen,
Jauchzten laut der jungen Schweſter zu,
Hielten freudig dich umfangen,
Drückten warme Küſſ' auf deine Wangen;
Lächelnd ſah dein Engel zu;
Nehmt ſie, ſprach er, führt ſie ſanft die Pfade
Dieſes Lebens durch bis zum Geſtade.
Und der Genius umwand
Uns mit einem Freundſchaftsband,
Lächelte noch einmahl und verſchwand.
Und ſeitdem, o holde Schweſter,
Knüpfen wirs von Jahr zu Jahre feſter,
Und kein Sterblicher, kein irdiſch Weſen,
Keiner, als dein Engel, kann es wieder löſen.

# An Elisen.

22. Jenner.

Deine Freundschaft, Elise,
Macht auch den rauhesten dornigten Pfad,
Welcher der Freuden nur wenige hat,
Lächelnd zur duftenden blumigten Wiese.

Deine Freundschaft, o Treue,
Gibt auch dem dunkelsten Tage noch Licht,
Gibt selbst dem Jenner ein blühend Gesicht,
Wie an dem Feste der Frühlingsweihe.

Daß ich gern bleib', und bliebe;
Wär' auch die Wallfahrt noch einmahl so schwer,
Und der verwundenden Dornen noch mehr,
Macht deine Freundschaft, o Liebe.

Müssest denn freudig wallen
Pfade mit düftenden Blumen bestreut. —
Und dieses Blümchen, das Freundschaft dir beut,
Laß es dir gütig gefallen.

## Epiſtel an meine Lieben.

Ja, dieſem Tage dank' ichs, daß in mir
Des Lebens Flamme gläht,
Auch tönte dieſem Tage ſchon mein Lied
Tief aus der Bruſt; doch dir,
O Freundſchaft, dank' ichs, daß in mir
Die Flamme heller glüht,
Dir, Freundſchaft, die du meinem Leben,
Erſt Sinn und Kraft und Werth gegeben.

Ihr, meine treuen Lieben, ſeyd
Die Hand der Unſichtbaren, ſtreut
Aus ihrer Fülle rund um mich
Die ſchönſten Freuden mildiglich.
Dank Euch, Dank Euch, die nah und fern
Durch Liebe mich beglükken, gern
Des Lebens kleine Bürde mich

Sanft überhöhen. Wißt es nur,
Die schönste Blume der Natur
Wird schöner mir in Eurer Hand;
Und hält mit ihrem Rosenband
Uns Freundschaft lebenslang umwunden,
So schwinden ungezählt die Stunden.
Nur der, der nimmer sie empfunden,
Der nimmer ihren Werth gekannt,
Nur der hat unsre schöne Erde
In seines Herzens Unverstand
Des Elends Aufenthalt genannt.

Zwar fehlt es unter unsrer Sonne
An Seufzern und an Thränen nicht,
Auch fließen ihrer vom Gesicht
Nur wenige vor Uebermonne.
Und dennoch, wem von dem Gesicht
Sie wegzutrocknen eine treue Hand
Bereit nur ist, wer einen Freund nur fand,
Der achtet ihrer nicht. —

Auch mir war oft die Wange feucht
Und oft das Auge trüb und roth,
Ob fremder und ob eigner Noth
Und Lebenslaſt ſchien mir nicht leicht.
Doch nur ein Druck von Eurer Hand
Ein Blick von Euch, und ab es ſchwand,
Wie Nebel vor der Sonne fliehn,
Der Seelennebel bald dahin.

Ihr, meine treuen Lieben, wißt,
Daß, welch ein Himmel mich umſchließt,
Daß, welche Lüfte mich umwehen,
Und wo mein Fuß auch immer gehen,
Mein Auge weilen mag, mein Herz,
Trotz Ebb' und Fluth von Freud' und Schmerz,
Euch treu und nahe bleibt und gern
Euch überſchleicht bey Mond und Stern,
Euch gern um ſich verſammlet ſieht,
Wenn bey der Waldbewohner Lied
Die Freud' es inniglich durchglüht.

Ihr, meine treuen Lieben, nehmt
Den Dank von mir, daß heut beſchämt
Und froh mein Blick zum Himmel ſieht,
Daß heut mein Buſen wärmer glüht,
Und herzlicher ertönt mein Lied.

Hört, meine treuen Lieben, hört,
Was noch mein Herz von Euch begehrt:
Ihr ſeyd mein Kleinod und mein Gold;
Bleibt mir denn ferner treu und hold,
Und wenn mein Abendglöckchen ruft,
So pflanzt mir Roſen auf die Gruft. —

# Verzeichniß
## der in dieser Sammlung enthaltenen
## Gedichte.

(Zu denen mit einem * bezeichneten Gedichten sind Melodien beygefügt.)

### Oden und Lieder.


Lied am Morgen . . . . . Seite 1
* Frühlingslied . . . . . — 4
* Der Abend . . . . . — 7
* An Gott . . . . . — 10
Die Geduld . . . . . — 13
* Die Freude. Im Februar . . . . . — 16
* Die Hoffnung . . . . . — 18
* Morgenlied . . . . . — 21
Das Wiedersehn. An meine Lieben . . . . . — 24
Am zweiten Geburtstage eines Knaben . . . . . — 27
Mein Kastanienbaum . . . . . — 30
* Danklied beym Erwachen . . . . . — 34
Nachtlied . . . . . — 37
Lied: Am sternerfüllten Aether ꝛc. . . . . — 41
An die Freundschaft . . . . . — 43
Morgenlied . . . . . — 46
An den Mond . . . . . — 48
* Im Buchenwalde . . . . . — 50
* Lied am Wintermorgen . . . . . — 52
Die Wolken, im Dezember . . . . . — 55
Lied: Warum bist du mir verschwunden ꝛc. . . . . — 58
Als die Sonne aufging, im August . . . . . — 60
An den Frühling, im May 1782. . . . . — 62
* Als der Frühling ankommen war . . . . . — 64
Lied: Wie fliehen die Stunden ꝛc. . . . . — 67
* Erntelied . . . . . — 69
* Der Mond . . . . . — 72
* Morgengesang . . . . . — 75
Erntelied . . . . . — 77
Rhapsodie . . . . . — 79
Vom rechten Leben . . . . . — 82

| | |
|---|---|
| * Der Morgen | Seit |
| Lied: Wer des Lebens Freuden will ꝛc. | — |
| An die Sonne, an einem Erntemorgen | — |
| Am ersten May | — |
| Die Hütte | — |
| * Abschied von der Hütte | — |
| Die untergehende Sonne, an Elisen | — |
| Die Glückseligkeit | — |
| Zu meinen lieben Kleinen, bey einer Brandstelle | — |
| Nachtlied | — |
| Bey dem Grabe eines dreyjährigen Kindes | — |
| Am Abend des letzten Erntetages | — |
| An einen Goldfinken | — |
| Die Flucht der Zeit | — |
| * Trost zu mir selbst | — |
| Der blaue Himmel | — |
| Wo war ich? und wo werd' ich seyn? | — |
| Das Leben | — |
| An den späten Winter, Ende März 1784. | — |
| An meine Laute | — |
| Das Leben | — |
| Im März, als die erste Lerche sang | — |
| Abends Träumerey | — |
| Pilgerder, im Frühling | — |
| Kantate beym Sonnenaufgang | — |


## Vermischte Gedichte.


| | |
|---|---|
| Nikolas und Sara, oder Philemon und Baucis | — |
| An meine L — an ihrem Geburtstage | — |
| Im Winter | — |
| Nach einem nächtlichen Gewitter, im Julius | — |
| An meine D — an ihrem Geburtstage | — |
| Größe, Weisheit und Glückseligkeit | — |
| An meine H | — |
| Einem Brautpaare, am Tage der Hochzeitfeier | — |
| Abschied, im April 1783. | — |
| An — bey Uebersendung einer Myrtenkrone | — |
| An Wilhelmine S . . . im Februar | — |
| An Elisen | — |
| Epistel an meine Lieben | — |

e 85
88
90
93
95
99
103
106
110
113
115
117
119
122
124
126
128
30
33
36
39
41
43
48
51